

Opferpflicht Rundschau
2. VIII. 1914.

2
1

Wien, 1. August.

Krieg.

Nun geht der lodernde Ruf durchs Land:
Zorn treffe den Feind, der Krieg ist entbrannt!
Alle Männer im ganzen Reich
Geben die Rechte zum strafenden Streich,
Alle Herzen in Oesterreich
Schlagen heute in Eintracht gleich;
Flattert, ihr Fahnen, kündigt uns Sieg,
Wahrlich, Herrliches wecket der Krieg:
Feurige Worte, zornentbrannt,
Strömen zu uns aus dem ganzen Land —
Glühend fühlen es Männer wie Frauen,
Jung, treufest, voll Gottvertrauen;
Mütter schreiben mit ehernem Sinn
Herrliche Worte des Mutes hin,
Greife fassen die zitternde Hand:
Siege, mein mächtiges Vaterland!
Von der Donau zum rauschenden Rheim
Lodernder Flammen Widerschein,
Schmetternder Klang vom Belt bis Ziebst:
Brüder, wie stehen in Treuen fest!
Siegfriedslachen die Welt durchzieht,
Slavische Klüfte belst auf Granit,
Blutender Dalmung, bringe uns Ehr',
Eint euch, Germanen, in schimmernder Wehr,
Kündet, ihr Wägen, Schlag auf Schlag:
Heute, mein Deutschvolk, ist Wodanstag! Teut.

15

Opfer Rindfleisch
14./VIII. 1914.

24

W i e n, 3. August.

Der große Schicksalstag.

Vom Nordkap bis zur Adria,
Germanen, steht vereint!
Der große Schicksalstag ist da,
Und vor euch steht der Feind!
In Nord und Süd schon greift er an
Mit Lüge und Meuchelmord —
Schleßt euch zusammen Mann für Mann,
Germanen, segt ihn fort!

Wir fürchten nichts als Gott allein,
Nichts in der ganzen Welt!
Stark, mutig, treu und wahr zu sein,
Das ist's, was uns gefällt;
Was feig und falsch, voll Hinterlist,
Was hohl und eitler Schein,
Das ist's, was uns zuwider ist,
Das muß zertraten sein.

Wir haben ihm sein Haus gebaut,
Geheilt ihn, wenn er krank,
Nur allzuviel dem Feind vertraut,
Nun gibt er Stank für Dank,
Nun spreht er Gift in unsre Reih'n,
Bricht Recht und Treu' und Eid,
Das darf nicht mehr geduldet sein,
Germanen, auf zum Streik!

L. v. Schroeder.

Dem deutschen Volke:

Bist du nun vom Schlaf erstanden,
Brach der Zauber über Nacht,
Der dich hielt in dunklen Banden,
Der dich mutlos hat gemacht? ...
Daß du in der Weltgeschichte
Nun den Slaven weichen sollst,
Weil du nicht gleich jedem Wichte
Wie ein flammend Wetter grollst:
Meinten so es deine Hasser?
Sei, ihr Glaube sank ins Wasser!

Das Genußsucht dich erdrücke,
Feigheit dich verderben laß,
Heldengeist dich nicht beglücke,
Wollte es der Feinde Hab.
Wie sie sich im Schweige mühten,
Um dein leiblich Wohl bedacht,
Wie sie dich mit gift'gen Blüten
Laumelia, betäubt gemacht:
All ihr Streben war vergebens
Vor dem Ansturm deutschen Lebens!..!

Wie die Fluten tosend steigen,
Die ein Wolkenbruch gelöst,
Wie aus hoher Lüfte Schweigen
Steil der Adler niederstößt,
Wie ein Fünkeln edlen Lichtes
Aufloht zur Begeisterungsalut,
Wie der Sturm des Weltgerichtes
Brauset auf dein deutsches Blut:
Alle Fesseln sind gebrochen,
Da der Gott aus dir gesprochen!

Das ist des Germanen Wesen:
Still im Frieden, kühn im Krieg!
Deutsches Volk, bist auserlesen
Zu gerechtem Kampf und Sieg.
Wenn die Feinde heimlich wühlen,
Du stehst offen da im Feld:
Mußt im Sturm dein Herz erkühlen
Als ein echter Schlachtenheld:
Du, das Volk der Dichter, Denker,
Wirft bereinst zum Weltensenter!

Hunderttausende Gerechte
Stehen heut' zu Deit' reichs Fahn',
Jedes Volk zieht zum Gefechte,
Das da Habsburg untertan.
Du als erstes, sei von Eisen,
Beispiel gebend in der Schlacht!
Müß Alwater loben, preisen
Mitten in des Kampfes Nacht:
Sind' die alten Freiheitslieder,
Neues Blühen winkt dir wieder!

Neues Leben, kraftbegeistert,
Pflanz' es auf im Völkernjorn,
Dast von je den Feind gemeistert:
Schlag' dich kühn durch Wall und Dorn!
Deine Ehre lag im Staube,
Heb' sie auf ein leuchtend Schild,
Und ein starker, kühner Glaube
Schafft uns neu der Gottheit Bild:
Dem wir auch in schwersten Tagen
Stolz vertrau'n und nicht verzagen! ..:

Ferdinand Bernt.

Opdrift Rindhorn
7. VIII. 1914.

7
4

Wien, 6. August.

Burschen, heraus!

Burschen, heraus!

Läßt es schallen von Haus zu Haus!
Heute geht's fürs Vaterland,
Frisk die Klängen drum zur Hand.
Und heraus mit mut'gem Sang,
Wär' es auch zum letzten Gang!

Burschen, heraus!

Burschen, heraus!

Läßt es schallen von Haus zu Haus!
Schäum' embor, Germanenblut,
Serb' und Russen, triff sie gut!
Auch der Franzmann dort am Rhein,
Soll und muß zerschmettert sein!

Burschen, heraus!

Burschen, heraus!

Läßt es schallen von Haus zu Haus!
Nun der große Zahltag da,
Red' dich auf, Germania!
Auf, du deutsche Jungmannschaft,
Beig' dich, deutsche Burschenkraft!

Burschen, heraus!

Burschen, heraus!

Läßt es schallen von Haus zu Haus!
Was der deutsche Geist erbaut,
Schiemt das Schwert, das mächtig haut!
Hier ist Gott und sein Gericht,
Macht ein End' mit dem Gezücht!

Burschen, heraus!

Wien, 5. August 1914.

L. v. Schroeder.

Opferpflichten *Reinhold*
9. VIII. 1914.

5

Serbien contra Deutschland.

Damit es doch auch was zu lachen gibt
In diesen schweren Zeiten,
Hat es den edlen Serben beliebt,
Uns einen Spaß zu bereiten:
Ihr Völker Europas, hört nur, hört!
Serbien hat Deutschland den Krieg erklärt!
Swar ist es nicht möglich, daß Peters Land
Sich jemals mit Deutschland berühre —
Dazwischen ein breites Bänderband
Und so manche verichlossene Türe --
So wenig der Mops, der den Mond anbellt,
Sich empor mag heben zum Himmelszelt.
Nur um so besser! Vom sicheren Post
Ist's herrlich zu schimpfen und fluchen,
Vielleicht einen kleinen Meuchelmord
Noch jenseits der Grenze versuchen;
Vor allem aber nur schimpfen und schmä'h'n
Und bis zum Blasen sich brüsten und bläh'n.
Zum ersten Male gibt es doch was,
Den Serben „Danke“ zu sagen;
Es tut wahrhaftig ein kräftiger Spaß
Necht wohl in so ernsten Tagen;
Doch leider wird auch zum späßigen Bläh'n
Die Lust diesen Leuten wohl bald vergeh'n.
Wie Deutschland Solches erwidern wird,
Wer wollte das heute erraten?
Doch wenn sich mein Geist nicht völlig verirrt,
So witt'r' ich den brenzligen Braten:
Wenn die Reihe am Friedensschließen ist,
Deutschland, ich dent' es, die Serben vergißt!
Wien, 7. August. L. v. Schroeder.

Männer und Mütter

Der Sturmwind über die Helde weht,
Das Deutschvolk starrend von Waffen steht . . .
Die Eichen rauschen im Sachsenwald —
Aus Bismarcks Gruft es wie Mahnruf schallt,
Laut dröhnt er durchs weite deutsche Land:
Kopf oben, fest setzt und stark die Hand,
Nun komme denn, was da kommen muß,
Nun rase, Furor teutonics . . .
Mit wildem Grimme schläget jetzt drein,
Das muß ein Wetter und Schmetter sein —
Das sei ein vernichtendes Strafgericht,
Bis slavischer Haß zusammenbricht,
Bis gallische Rachsucht und geifernde Wut
Erstlakt und erschlagen im eigenen Blut,
Bis Niblons Tücke Strelch auf Strelch
Gezüchtigt vom jungen, vom jubelnden Reich,
Bis sieghaft breitet die Schwingen der Aar —
Bis wieder ein Tag wie Sedan war . . .
Die Eichen rauschen im Bismarckthale,
Die Wellen murmeln in Donau und Rhein:
Ihr deutschen Männer, in eurer Hand
Liegt Ehre, Freiheit und Vaterland. —
Ihr deutschen Mütter, ihr leidet jetzt schwer,
Ihr schenket dem Deutschvolk das herrliche Geer,
Ihr Mütter ein Beispiel des Höchsten gebt,
Was unter der Sonne an Seele lebt,
Ihr Mütter in eisenklirrender Zeit
Zum Velden im Lieben berufen seid . . .
Doch lachender Lohn der Treue winkt,
Wenn endlich die Fahnen man helmwärts bringt,
An Helm und Waffen das Eisenkreuz,
Das Eisene Kreuz als besten Preis —
Dann singt es und klingt es und jauchzt es und lacht:
Das haben die Männer und Mütter vollbracht!
Unsterbliche Ehren die Nachwelt weihet
Euch Männern und Müttern aus eiserner Zeit . . .

Zeit.

Adolf'sche Rundschau
12. VIII. 1914.

12
7

Gebetslied.

Metodie: „Sind wir vereint zur guten Stunde“.

Wir fleh'n zu Dir in ernster Stunde,
Du heil'ger Gott, Herr aller Welt,
Sei Du mit uns, mit uns im Bunde,
Zieh' Du mit unsrem Volk ins Feld!
Sei Du mit unsrem tapf'ren Heere,
Beschütze Du's mit starker Hand,
Weiß' Du ihm selbst die blanke Wehre
Zum Kampf für Recht und Vaterland.

Der Du am Quell des Lebens wohnest,
Erhaben über Raum und Zeit,
Hoch über Grund und Folgen thronest
In großer Kraft und Herrlichkeit,
Dort in bestimmten Himmelszelten
So hehr wie in des Herzens Schrein —
Herr Gott, Du Meister aller Welten,
Wir fürchten nichts als Dich allein.

Wir trau'n auf Dich, der Treue Hüter,
Dem Falschheit, Lug und Trug verhaßt;
Hilf schützen uns die heil'gen Güter,
Die Du uns selbst vertrauet hast;
Du Gott der Wahrheit, hör' uns beten,
Mit Deiner Kraft stärk' unsern Arm,
Hilf uns, der Lüge Macht zertreten,
Hilf brechen uns der Feinde Schwarm.

Du heil'ger Gott, Herr aller Welten,
Hilf uns in diesem heil'gen Krieg!
Es flieh' der Feind vor Deinem Schelten,
Du selber führe uns zum Sieg!
Den Frieden brachen Frevlerhände,
Wir rächen nur verruchten Mord, —
Herr unser Gott, den Sieg uns sende,
Und seg' den Feind im Sturmwind fort!

Wien, den 9. August.

R. v. Schroeder.

Opferpflicht Kundgebung
13. VIII. 1914

8¹³

Deutsch und treu.

Wer in diesen großen Tagen
Höher nicht sein Herz fühlt schlagen,
Nun Alt-Österreichs Banner weh'n:
Ledig aller heil'gen Bande,
Mag er in dem Puhl der Schande
Untersinken und vergeh'n!

Nicht zu knechten — zu befreien,
Zieh'n ja Deutschlands Heldenreihen
Wider Trug und Hinterlist, —
Eins mit uns, im heißen Ringen
Nieder in den Staub zu zwingen,
Wer zu schmäh'n sich frech vermisst.

Denn der Alp ist uns genommen,
Der die Brust so lang beklommen,
Schwer in wetterschwüler Nacht:
Deutsche Männer! Deutsche Taten!
So war Karl auch beraten,
Der einst „Aspern“ kühn vollbracht!

Mögen Höllenschlünde flammen:
Deutsch und treu zieh'n wir zusammen,
Scheiden soll uns nur der Tod;
Schon verstummt der Feinde Dräuen,
Deutsches Volk, dein Seil erneuen,
Wird der Herr im Flammenrot.

Wien.

Carl Gustig.

In Kriegszeiten.

Korinmandeln rufen: Wer bringt uns heim?
Wir warten schon zwei Wochen!
In uns der reise, schwere Keim
Ist fast schon ausgebrochen.

Das Mädchen klagt: Wann holst du mich heim?
Man macht schon große Augen.
Kriegst süßen Kuchen mit Honigseim . . .
Ich will zu nichts mehr taugen!

Der Verwundete kispelt: Komm' nimmer heim,
Nimm, Vater, den neuen Erben!
Großmutter singt ihm den alten Keim
Und ich kann ruhig sterben.

Franz Himmelbauer.

Deutschlands Fahnenlied.

Gefang fürs Meer.

Von Richard D e h m e l.

Es zieht eine Fahne vor uns her,
herrliche Fahne.

Es geht ein Glanz von Gewehr zu Gewehr,
Glanz um die Fahne.

Es schwebt ein Adler auf ihr voll Ruh,
der rauschte schon unsern Vätern zu:
hütet die Fahne!

Der Adler, der ist unsre Zuversicht;
fliege, du Fahne!

Er trägt eine Krone von Herrgottslicht;
siege, du Fahne!

Lieb Vaterland, Mutterland, Kinderland,
wir schwören's dem Kaiser in die Hand:
hoch, hoch die Fahne!

Des Kaisers Hand hält den Ehrenschild
unter der Fahne

Seine Kraft ist deiner Kraft Ebenbild,
Volk um die Fahne.

Ihr Müller, Schmidt, Maier, du ganzes Heer,
jetzt sind wir allzumal Helden wie er
durch unsre Fahne!

D hört, sie rauscht: lieber Tod als Schmach,
hütet die Fahne!

Unsre Frauen und Mädchen winken uns nach,
herrliche Fahne!

Sie winken, die Augen voll Adlerglanz,
ihr Herz kämpft mit um den blutigen Kranz:

hoch, hoch die Fahne,
ewig hoch! —

Vor der Entscheidung.

Nun aufrecht und fest! Die Entscheidung naht,
Es naht das gewaltige Ringen;
Bald wird sie gesäet, die blutige Saat,
Die uns herrliche Ernte soll bringen;
Die heiligen Opfertage nah'n,
Die wir zitternd und sehrend ersehnten —
Wir grüßen euch all auf der Ehrenbahn
Und wir beten für euch, wir beten.

Der Gott, der die Wahrheit selber ist,
Er wird in gewaltigen Wettern
Die Mächte der Falschheit, des Truges, der List,
Die Lügenmächte zerschmettern!
Ist Gott für uns, der Herrscher der Welt,
Mag alles dann wider uns treten —
Wir grüßen euch, Brüder, da draußen im Feld,
Und wir beten für euch, wir beten.

18. August 1914.

L. v. Schroeder.

Der heilige Bund.

Der russische Haß und der englische Neid
Mit der gallischen Rachsucht verschworen,
Die haben den schändlichsten Frevel der Zeit
Zum gemeinsamen Banner erkoren.

Sie schoben den Schild vor den serbischen Mord,
Sie vergiften das Recht und den Glauben,
Ja, sie sengen und brennen im Süd und im Nord
Wie die Räuber, die Welt zu berauben.

Aber Deutschland und Oestreich zur See und zu Land
Steh'n als Brüder zur Abwehr entschlossen,
Wie die heilige Not diese beiden verband,
Macht das Glück sie zu starken Genossen.

Denn sie achten nicht Hieb und sie achten nicht Stoß,
Und sie weichen nicht feindlichen Wettern, —
Und gerecht ist ja Gott und allmächtig und groß,
Und er hilft alles Unrecht zerschmettern.

Ja, der russische Haß und der englische Neid
Und die gallische Rachsucht, sie werden
Bertreten vom eisernen Schicksal der Zeit
Und sie bleiben gebrandmarkt auf Erden!

Franz Reim

Reiterlied

von Gerhart Hauptmann.

Frei v. Unruh, dem Dichter und Maler, zugeeignet.

Es kam wohl ein Franzos daher. —
Wer da, wer? —
Deutschland, wir wollen an deine Ehr'! —
Nimmermehr!!
Schon wecken die Trompeten durchs Land,
Jeder hat ein Schwert zur Hand.
Man kennt es gut, dies gute Schwert,
Von Spichern, Weissenburg und Wörth,
Das deutsche Schwert.

Es kam ein schwarzer Russ' daher. —
Wer da, wer? —
Deutschland, wir wollen an deine Ehr'! —
Nimmermehr!!
Ein Kaiser spricht es hoch vom Sig.
Viel Feind, viel Ehr, wie der alte Fritz.
Sein Nimmermehr ist mehr als Schall,
's ist Donnerrollen und Bligesknall,
's ist Wetterstrehl.

Da kam ein Englishman daher. —
Wer da, wer? —
Deutschland, wir wollen an deine Ehr'! —
Nimmermehr!!
Nimmermehr ist unser Wort,
Es braust durch alle Gause fort,
Ein Cherub trägt es vor uns her:
Nimmermehr! Nimmermehr!
Nimmermehr!

Es kamen drei Räuber auf einmal daher. —
Wer da, wer? —
Deutschland, wir wollen an deine Ehr'! —
Nimmermehr!!
Und wärt ihr nicht drei, sondern wäret ihr neun,
Mein Ehr' und mein Land bleiben ewig mein:
Nimmer nimmt sie uns irgendwer,
Dafür sorgt Gott, Kaiser und deutsches Heer. —
Nimmermehr!
(Aus dem „Boten aus dem Riesengebirge“.)

Von Feld zu Feld.

Ballade von Richard Dehmel

Was ist so rot im Osten entbrannt,
was flammt zugleich von West?
Und Marschtritt dröhnt durchs ganze Land,
durchs Vaterland, durchs Vaterland —
die Störche klappern im Nest.

Was hältst du mich, laß mich geh'n, Marie,
was ringst du die Hände im Schoß;
und wärst du die heilige Mutter Marie,
du hältst mich nicht, du hältst mich nicht,
die Kriegsflamme loht so groß.

„Ich bin nicht die heilige Mutter Marie,
ich bin nur ein irdisches Weib;
bald leg ich ein Kind auf deine Knie,
ein hilflos Kind, ein schutzlos Kind,
ich opfer ihm Seel und Leib.“

Unsern Leib, den opfern wir all einmal,
unsre Seele ruft Gott zuvor.
Wo steht sein heiliger Himmelsaal?
Blick auf, Marie, blick hin, Marie:
er steht vom Erdgrund empor.

Er steht auf allem, was unsere Hand
baute im Heimatsfeld;
marsch, marsch, ruft Gott, schützt euer Land,
schützt eurer Kinder Vaterland —
„Leb wohl, leb wohl, mein Held!“

Auf, Jünglinge!

Zu Gadebusch, da war es — im Gefechte
fiel Lütkows wilder und verweg'ner Sohn.
Mit Schwert und Peier focht er gegen Mächte,
die Deutschland beugten tief in Schmach und Fron.

Was galt dem Jüngling Lust und lachend Leben?
Was galt dem Freiheitskämpfer Gut und Blut?
Kühn hat er alles für sein Volk gegeben,
entfacht von der Begehr'ung heller Blut . . .

Ein voll Jahrhundert ist ins Land gegangen
und brachte eine neue schwere Zeit
für unser Volk und brachte neues Bangen
und drohende Gefahr und Not und Streit.

Nunmehr ist euer Morgen aufgekliegen,
Jungmänner, edlen Stamms, deutsch bis ins Mark!
Jetzt heißt es wieder: sterben oder siegen.
Zeigt, daß ihr wetterhart und waffenstark!

Auf, Jünglinge! Das deutsche Banner weht.
An euer leuchtend Vorbild stolz gedacht,
ein reckenhafes, ferniges Gebet,
anz Schwert die Faust und vorwärts in die Schlacht!

Ernst Hermann Sommer.

Edm. Rindler
23/III. 1914.

Kriegsstimmung.

Was soll mir Mittagsgold und Abendleuchten,
Was Rosenduft und Nachtigallenschlag,
Da rings Millionen Augen still sich feuchten
In Furcht, ob noch ein Morgen kommen mag?
Sufflappern, Marschtritt, rasselnde Geschütze,
Der Kinder Not, der Väter Abschiedsblick,
Der Schlachten leiser Hall und ferne Blitze,
Es trifft mich alles wie mein nächst Geschick,
Sobiel ich schauen, hören, ahnen kann,
Ich armer Mann.

Dich kümmert keinen Deut des Weltgeists Großen,
Du bleibst gelassen, heiter, kühl und klug.
Auf deinem Tische steh'n auch jetzt die vollen
Beckeren Schüsseln und der blanke Krug.
Du spürst kein Leben, kein mitleidend Bangen,
Brennt erst des Nachbars, nicht dein eig'nes Haus,
Pfliegst deiner Ruhe, sättigst dein Verlangen
Und lebst wie sonst dahin in Saus und Braus,
Denbeutel straff, rund Wange, Kinn und Bauch —
Du ärmster Gauch!

Wien.

Fris Stüber-Gunther.

Offenbach Rundschau
27. VIII. 1914.

17

Der Kaiser rief:

Und alle sprangen zornfunkelnd vor
Aus Werkstatt und Haus und Tür und Tor.
Aus den ruhigen, rauchenden Hammerwerken
Mit wilden, brechenden Armesstärken.
Und die im Schoß der Erde geschäft
In Kohle und Erz mit wuchtender Kraft —
Aus der Fabriken Rädertoben
Haben sie horchend die Köpfe gehoben,
Und sie ließen die leeren Räder laufen
Und füllten die Straßen in zornigen Haufen,
Mit den schweißfurchigen Stirnen und notharten Augen,
Die werden zum Rächen und Retten taugen!
Mitten im Schnitt stockt der Schwaben Fall,
Die Bauern und Schnitter kamen all!
Die deutschen Bauern als Landsturmmannen
Werden die Flinten eisern umspannen!
Die im Pflugschritt stampfenden Ochsenknechte
Sind grad das Richtige und Rechte!
Die Fischer und Schiffer von Netz und Rähnen
Brüsen die rudergehärteten Sehnen.
Die Jäger und Jeger aus Waldrevieren
Werden wohl gute Büchse führen.
Jede Handwerksstube wird aufgesperrt,
Mitten im Stück wird aufgehört.
Es haben die hinter den Schreiberstischen
Nicht Zeit, die Federn auszuwischen.
Fort! Fort! Die Läden werden leer!
Und keiner richtet und redet mehr! —
Allddeutschland sprang aus Tür und Tor
Zornfunkelnd vor!

Gußab Schüler.

Wiederholte Kinderspiele
28. VII. 1914.

28
19

Dankgebet.

Melodie: Wie groß ist des Allmächt'gen Güte.

Wir danken, Herr, auf unseren Knien,
Wir danken Dir und Deiner Macht,
Daß Du den Sieg uns hast verliehen,
Uns selbst geleitet in der Schlacht;
Ja, über Bitten und Verlehen
Hast Du uns, heil'ger Gott, erhört
Und in gewalt'gem Sturmestwehen
Des grimmen Feindes Macht zerstört.

Du hast zerschmettert seine Heere,
Gebrochen seiner Burgen Wall,
Gewalt'ger Gott, Dir sei die Ehre,
Du bringst die Lügenmacht zu Falle!
So führ' uns weiter! Herr, wir trauen
Auf Dich! Nur Du sollst mit uns sein!
Was nützt es, feste Burgen bauen?
Ein' feste Burg bist Du allein!

Wir danken Dir aus Herzensgrunde,
Wir danken Dir, Herr aller Welt,
Wir danken Dir in heil'ger Stunde
Und preisen Dich, Du unser Held!
Des Dankes heilig Opfer bringen
Wir Dir, o Herr, in behrer Zeit,
Und jubelnd wollen wir Dir singen
Lob, Ehr' und Preis in Ewigkeit!

Wien, 26. August 1914. L. v. Schroeder.

Alldeutschlands Erweckung.

Von Richard D e h m e l.

Was bebt die Erde von früh bis spät
auf deutschem Ackergrunde?
Wir hatten kaum unser Korn geäht,
da erscholl die freche Kunde:
beuge dich, Deutschland, vor fremder Macht!
Da ist Alldeutschland zur Einheit erwacht,
in hellen Haufen bei Tag und Nacht
hörten wir's donnerstark schallen
mit altem Jubel und neuem Ernst
durch unsere Bahnhofshallen.

Von Norden und Süden nach Ost und West
in ährenbekränzten Wagen,
die heiße Faust um die Waffe gepreßt,
jahn wir's zum Schlachtfeld jagen.
Aus Preußen und Bayern, von Donau und Rhein,
aus Schleswig und Elßaß, Tirol, Kärnten, Krain,
nur Deutscher wollt' endlich jeder sein —
so jahn wir die Brüderscharen
gegen russischen, welschen, britischen Reid
zum Nichtfeld des Schicksals fahren.

Und mittendrunter im Heilsgewand
vom roten Kreuz die Schwestern;
nein, unter Eurer sanften Hand
moll'n wir den Feind nicht lästern.
Auch er schützt mutig seinen Herd;
ihr aber, die ihr trotzt dem Schwert,
wertfreudige Frau'n, ihr seid es wert,
männlich mitzuberaten
um deutschen Blutes Wohl und Weh:
auch ihr tut Heldentaten.

Und was kommt hinterdrein noch getönt,
was stampft so eisern die Erde,
daß uns die Wand des Herzens dröhnt?
Das waren die deutschen Pferde.
Mit witternden Nüstern durch die Nacht
trugen auch sie ihr Blut zur Schlacht
für Deutschlands Ehre und Recht und Macht —
in den Dörfern tobten die Hunde;
Auch uns're Tiere spürten den Ernst
der großen Gottesstunde . . .

[Die heutigen Gascoigner Kadetten.] Wie man weiß, hat Kostand in seinem „Cyrano de Bergerac“ ein Loblied auf die Gascoigner Kadetten eingeflochten, das in Frankreich als eine Apotheose der Nationaljugenden gilt. Der Prager Dichter Friedrich Adler hat es nun, wie wir aus der „Bohemia“ ersehen, zeitgemäß umgedichtet:

Das sind die Gascoigner Kadetten,
Ihr Traum ist Revanche und Gloire!
Sie schwärmen für russische Ketten —
Das sind die Gascoigner Kadetten!
Die heilige K n u t e zu retten,
Umdrängen sie brüllend den Zar.
Das sind die Gascoigner Kadetten,
Ihr Traum ist Revanche und Gloire!

Als Rußlands Marionetten
Wird jeder von ihnen B a r b a r.
Dahin sind der Laß und die Glätten,
Kultur und all ihre Stätten
Fanatisch in Staub zu betten
Ist Lösung der rasenden Schar.
Als Rußlands Marionetten
Wird jeder von ihnen Barbar!

Das sind die Gascoigner Kadetten,
Ihr Traum ist Revanche und Gloire!
Zu B e s t i e n werden die netten —
Das sind die Gascoigner Kadetten!
Die Freiheit und Gleichheit: B i g n e l e n,
Ein Firtlesanz für Operetten —
Das sind die Gascoigner Kadetten,
Ihr Traum ist Revanche und Gloire!

Was will Majestät mit dem Jungen?

Wir saßen im Keller beim Moselwein,
Tranken, lachten und sangen,
Da kam ein junger Leutnant herein
Schleppenden Säbels gegangen.
Ein kleines Köpfchen, ein Kindergeſicht,
Ein paar Haare unter der Mäje,
Monotel im Auge, so setzte er sich
Und klopfte mit dem Ringe am Glase:
„Se, Kellner! Stell'n Se mal ne Flasche kalt!
Heidstied! Verstanden?“
So künstlich alt hat es geklungen,
Daß einer von uns, sonst kalt wie ein Fisch,
Brustete lachend über den Tisch:
„Was will Majestät mit dem Jungen?“
Alles rings lachte, nur ich blieb stumm
Und sank in dämmerndes Sinnen:
„Was Majestät mit dem Jungen will?“
Das zog mich dann langsam von hinnen. —

Wir lagen im Feld! —
Gedeckt hinter Stein und Strauch,
Ein Leutnant mit einem Kindergeſicht
Lag auch dicht hinter uns auf dem Bauch.
Ein Pfiff erschallt, da fährt er empor,
Er fühlt ein Pfeifendes Biſchen im Ohr
Und in der Brust einen brennenden Schmerz,
In der Rechten den Degen, die Linke aufs Herz.
So rast er zehn Schritt' vor die Front
Und schrie, was er schreien konnt',
Mit der Kraft seiner zerschlagenen Zunge:
„Sprung! — Auf! Marsch! Marsch!“ —
Er dreht sich, er fällt.
Wir über ihn weg. Unser Hurra ergellt! —
Der Sieg ist unser, er hört es nicht,
Tot lag er auf seinem Kindergeſicht.
Das will Majestät von dem Jungen!

Säbed.

Otto Kuthes.

**Ein neues Kriegsliedlein, nach alten Worten
und alter Weise.**

Neussenzar Niklas, zeuch nit in den Krieg,
Du wirst nit ersechten den herrlichen Sieg,
was nügen dir alle die Reiter und Mus-
schiken und alle Kosaken dazu?

Glaubst du, daß unser verbündetes Heer
Gar nicht zum Kriege gerüstet nicht wär?
Komm nur zu uns, viel hundert Stück Kan-
nonen und Mörser die stehen schon da.

Wenn man bei dir sich die Hosens noch fließt,
Sind wir dir längst in dein Land eingerückt.
Dein Heer wird geschlagen, wir rufen das Vik-
toria und es zieht sich eilig zurück.

Ziehn auch die großen Nationen der Welt
Allesamt für dich geschlossen ins Feld,
Wollen mal sehn, ob der Brit und der Fran-
zose was gegen uns ausrichten kann.

Wer hat denn solch einen großen Verstand,
Daß er dies Lied von den Wackern erfand?
Ein Preuß und ein östreichischer Mann in der Wacht-
stube, die haben das Liedlein gemacht.

M. E i b e r s c h ü t z.

Mütter und Bräute.

Du hast gerufen, lieb Vaterland,
Zum Kampf für Ehre und Pflicht,
Da nahmen die Männer das Schwert zur Hand
Und sprachen ernst und schlicht:
Die Stunde ist, die Saat ist reif,
Gott schütze Weib und Kind,
Lebt wohl — bis die Feinde von Oesterreich
Besiegt und zerschmettert sind.
Der Kaiser ruht und das Vaterland
Behüt' mir Kind und Haus — —
Ein letzter Blick noch, Hand in Hand
— — So zogen die Männer hinaus!
Die Frauen, die einsam geblieben sind,
Gefoltert vom Trennungsschmerz,
Die lekten mit dem geliebten Kind
Die Blicke himmelwärts;
Und zu dem Himmel — der strahlend blau —
Seht tränenstern den Blick
So manche junge, stille Braut — —
Ihr nahm der Krieg das Glück.
— — Das sind die Opfer, die Liebe bringt
Mit schwacher Frauenhand,
Doch tapfer von zuckenden Lippen es klingt:
"Gott segne dich, Vaterland!"
Karlsbad. Annie Pollmer.

Der Weltkrieg.

Es hat ein Hammer aufgeschlagen
Im menschlichen Maschinenaal,
Den Hall die Lüfte schütternd tragen
Bis in das fernste Bergestal,
Aufährt das Volk vom Tagewerke
Und schart sich um das Reichspanier,
Zu proben seiner Mannheit Stärke
Gemuten Sinns im Kampfvorier.

Die Ungewißheit ging zu Ende,
Befreiend durch die Welt es geht:
Entweder — oder! an der Wende
Des Schicksals nun die Menschheit steht,
Und was geraunt uralte Sagen
Mit hohem heldenhaftem Schwung,
Zur Wahrheit ward's in unsern Tagen —
Es kam die Abenddämmerung.

Wie gegen Asgard einst gezogen
Die tödliche Dämonenbrut,
So kommt in ungeheuren Bogen
Gen uns der Reid, der Haß, die Mut.
Zugleich vom Westen und vom Osten,
Zugleich zu Lande und vom Meer,
So stürzen heulend die erbosten
Hyänen auf die Heimat her.

Wohlan! Je mehr der Feinde kommen,
So größer ist der Ehre Glanz,
Und daß wird Armins Enkel frommen
Ein voller frischer Eichenkranz,
Und die Geschichte wird einst melden
Von diesem sagenhaften Krieg:
Es war kein Krieg, den Deutschlands Helden
Geführt — es war ein einz'ger Sieg!!
Stauf von der Mark.

Kinder.

Kinderjauchzen im freien Feld —
Wißt ihr nichts aus der weiten Welt?
Sind eure Väter ins Feld gezogen?
Hat man euch Frieden vorgezogen?
Leben in Bangen bei Tag und bei Nacht,
Ihr aber jauchzet und jubelt und lacht!

Hältst nun vor mir und warst erst wie toll:
In deinen Augen ich lesen soll?
Ei, da brauch' ich nicht lang mich zu plagen,
Hier ist die Antwort auf meine Fragen:
Schaut doch so frisch und so klug in die Welt,
So mutig und frei nur ein künftiger Held.

Und du sagst es, ich hör' es für mich:
Wenn mein Vater draußen verblüht,
Seinen Rächer wird er noch finden!
Jahre kommen und Jahre schwinden,
Was ihr begonnen und was uns gebührt,
Wird von uns dann zu Ende geführt!

Klara Simmelbauer.

Ein deutscher Soldat. (Nach einer wahren Begebenheit.)

Bei Metz die wilde, blutige Schlacht,
Die hat ihm die Todeswunde gebracht.
Besinnungslos liegt er im Lazarett
Mit bleichem Gesicht auf dem Krankenbett.
Noch einmal kehrt ihm der Geist zurück.
Es leuchtet im herrlichem Siegesglück,
Im Wohlgefühl getaner Pflicht
Sein mutiges Auge, bevor es bricht.
Und mühsam hebt zum Salut er die Hand,
Die freudig gekämpft fürs Vaterland
Und nur den Mächten des Schicksals wich,
Und haucht: „Herr Leutnant, ich melde mich!“
Dann sinkt er hin und geht aus der Welt,
Ein echter deutscher Soldat und Held.

Ernst Hermann Sommer.

Aus Wallhalls Reiche.

Welch Lichterglanz in Wallhalls Reiche?
Ein Freudenfest ist angelegt;
Ein Freudenfest, dem keines gleiche,
Solang' die Ruhmeshalle tagt.

König Blücher greift zum blanken Degen
Und lächelt Friedrich Wilhelm an:
„Seht! seht! die Kämpfer, die Strategen
Von meinem Geist!“ sagt Friedrich Sahn.

Der junge Körner greift zur Feier
Und schwingt mit Jugendlust sein Schwert:
„Wir machen eine heilige Feier,
Die Enkel sind des Festes wert!“

Der Ideale größte Söhne
Friedrich von Schiller, Heinrich Heine,
Sie singen Lieder deutscher Töne,
Der alte Goethe lobt und preist.

Ernst Moritz Arndt reicht beide Hände
Dem ersten Fichte mutig hin:
„Wir ahnten nicht, daß sich noch Fände,
Im Bund verschlungen, Wien-Berlin!“

Dann streckt voll Würde seine Glieder
Des Deutschen Reiches Einheitschmied:
„Ich sehe ganze Männer wieder —
Hurra, das ist mein Lebenslied!“

Sermßdorf bei Braunau in Böhmen.

Hubert S. Birke.

Vor Bismarcks Standbild in Hamburg.

Der Notruf ist ergangen:
Von Ost und West, vom dunklen Meer
Der Himmel trüb umhangen,
Rings Wetternacht verderbenschwer! —
Seht, wie in roter Lohe
Das Reckenbild sich hebt:
Der Sturm- und Donnerfrohe
Sucht mit der Braun' — er lebt!

Er hebt das Schwert, er hebt es
Steil in die Sturmesnacht empor —
Ob allem Volke schwebt es,
Ein kreuzgestaltet Meteor;
Und von dem Andachtsbilde
Fliehet ein getrübtend Licht,
Das macht des Hasses wilde
Blitzflackerwut zunicht'.

Wie stolz bist du gewürdet,
Mein Volk, in deiner heil'gen Not,
Wie erdensluch-entbürdet —
Nun sei getreu bis in den Tod!
Sieh, wie in roter Lohe
Das Heldenbildnis steht:
Der Sturm- und Donnerfrohe
Vor deinen Fahnen geht!

Gerhard König (Hermisdorf).

Opferpflicht Prümmer
10.7.1914.

31¹⁰

Der Ausmarsch. Schlichte und ergreifende Worte
findet ein Landwehrmann in Preußen:

Sie zogen schon aus mit wackerem Mut,
Die frischen deutschen Jungen.
Sie merkten's wohl, wie das Scheiden tut,
Doch haben sie fröhlich geiungen.
Sie sangen vom letzten Morgenrot,
Das sterbenden Kriegern leuchtet.
Sie wissen so wenig vom bitterm Tod
Und sangen so sorglos von letzter Not,
Daß sich mein Auge geseuchet.

Jetzt folgen ihnen mit hartem Tritt
Gestalten, aus Erz gegossen.
Sie weinen nicht, sie singen nicht,
Herb ist der Mund geschlossen.
Doch in den klaren Augen steht
Ein stilles, verhaltenes Bluten,
Und um den herben Mund da weht,
Was durch die zuckende Seele geht,
Und was mein Herz macht bluten:

Sie schauen steif und starr gradaus
In ferne, ferne Weiten,
Als säh'n sie um ein trautes Haus
Türkische Banner reiten.
Und wenden plötzlich still und warm
Und leuchtend den Blick nach innen,
Als fühlten sie noch ihres Weibes Arm
Am Halse und sähen aus Augen voll Garm
Die Tränen lautlos rinnen.

Die Antwort von Gott.

Wer ist der Stärkste in der Welt?
Der russische Zar gewiß!
So war's berechnet und gezählt
In Moskau und Paris.

Wer aber wird der Klügste sein,
Der schlan gewinnen muß?
Kein and'rer als der Krämer fein,
Der britische Pittius.

So war's berechnet und gezählt,
Ein Raubzug stand bereit.
Bei Gott! es gab in dieser Welt
Keine schön're Dreieinigfeit!

Nur e i n e s hatte die holde Brut
In Rechnung nicht gebracht:
Es gibt noch einen d e u t s c h e n M u t,
Und der K a i s e r W i l h e l m w a c h t!

Die große Rechnung hat sich verzählt,
Verrechnet in Blut und Not.
Wer ist der Stärkste in der Welt?
Die Antwort drauf gab G o t t!

Nun wißt ihr's dort, nun wißt ihr's hier,
Auch wenn ihr's leugnet mit Schmerz:
Am st ä r k s t e n ist das d e u t s c h e B a n i e r
Und das g o t t b e g e i s t e r t e D e r z!

Franz Reim.

Kaiser Wilhelm. (Eine wahre Geschichte.)

Ein Zeitungsblatt im Ladenfenster,
Dich der Schwarm der Menschen davor.
Die Lettern tanzen wie Gespenster:
Ist es denn möglich? fragt es im Chor.
Da steht zu lesen mit Tag und Stunde,
Was Wilhelm an Nikolaus telegraphiert,
Und wie der Bar mit frechem Munde
Ihn schamlos in die Irre geführt.
Da steht zu lesen auch, o weh!
Das Mißverständnis von Sir Grey.

Zwei Männer im Arbeitskleid
Schieben sich durch die quirlenden Massen.
Der eine, ein Hüne, hoch und breit,
Kriegt das Blatt ins Auge zu fassen.
Er liest es langsam und liest es genau,
In seinen Bügen ein zorniges Spiel,
In seine Schläfen steigt es blau,
Und manchmal murmelt er: Donnerkeil!
Und als er zu Ende gelesen,
Dreht er sich nach dem Genossen um:
Das ist ein Dreck gewesen.
So macht man ehrliche Leute dumm.
Den Willem, mücht' man sprechen,
Den haben wir nicht recht gekannt.
Sein Bild — mag's biegen oder brechen! —
Kommt nun bei mir doch an die Wand."
Lübeck. Otto Anthes.

Spemanns Rundschau
12./9. 1914.

34

Mein Kriegsfreiwilliger.

Noch einmal die Hand! — Nein, ich halte dich nicht,
Du lieber sonniger Junge.
Ich seh' dich, ich fühl' dich, ich spreche ja nicht,
Ich meist're die bebende Zunge.

Nun ziehst du dahin und ich bleibe zurück,
Muß ohne dich weiterleben;
Aus den Augen leuchtet dir edelstes Glück,
Wie du selber es mir immer gegeben.

So zieh' denn, mein Junge, von Siege zu Sieg,
Wie du hoffest in heißem Verlangen,
Und kehrest du heim aus dem heiligen Krieg,
Will mit Stolz ich dich zärtlich umfangen.

Und kehrest du nicht heim, dann klage ich nicht,
Dann wart' ich voll Demut im stillen
Bis zum eigenen Tod — bis zum jüngsten Gericht
Und jüge mich Gottes Willen.

Wenn aber dann an dem jüngsten Tag
Der große Beckruf erklingen,
Dann weiß ich, ist meine erste Frag'
Nach meinem geliebten Jungen.

[Ernte.]

Und alles, was wir dachten, ist verweht.
Der Sturm durchbraust die aufgepeitschten Bäume,
Die Welt erbebt, der Tod zerreißt die Träume —
Was erntet ihr, die ihr so viel gesät?

Erkenn' ich noch das Menschenangeßicht,
Von tausendfachen Kämpfen schwer genesen?
Bist du es, vielverschlunanes Rätselwesen,
Dem eine Pflicht nur blieb — nur eine Pflicht?

Dein Blut, o Bruder, tief in dir verhüllt,
In dir gefangen, drängt empor zum Lichte:
Das ist der Glanz in deinem Angeßichte,
Das ist das Ziel, das sich an dir erfüllt.

Es drängt empor; der Tag des Dofers naht,
Dein Blut strömt über und dein Blut will fließen
— Was ihr gesät, verdirbt zu euern Füßen,
Doch reisend über euch wogt Gottes Saat.

Margarete Susman.

Feinde ringsum!

Hört Ihr im West die Füchse bellen?
Es heult der Wolf im Osten.
Wir woll'n dem Raubzeug Eisen stell'n,
Des Schärfe soll'n sie kosten!
Laßt nur im Nord
Den Hai auf Nord
Blutspur durchs Weltmeer reißen,
Er muß uns doch ins Eisen!

In Nord und Süd und Ost und West
Liegt Feind an Feind auf Lauer,
Rings um die Heimat stark und fest
Steht die lebend'ge Mauer.
Berg, Strom und Bach
Sind doch zu schwach,
Der Feinde Schwall zu dämmen,
Wir selber wollen ihn hemmen!

Ein Männervolk zum Ring gestellt
Ist rechte deutsche Grenze.
Die Grenze hält, ob auch die Welt
Von Feindeshelmen glänze.
Von Fleisch und Blut
Die Grenz' ist gut,
Die Grenze will marschieren
Wohl nach den Winden, den vieren!

Es geh'n durchs weite Feindesland
Viel breite, weite Straßen,
Und rechter Hand und linker Hand
Dehnt sich der grüne Rasen.
Vorant, voran!
Den toten Mann
Legt in den kühlen Nasen!
Sieg sollt Ihr darüber blasen!

Dr. Flex.

Der deutsche Landsturm.

Mach' Platz, mein Jung', der Landsturm kommt
Mit eisenfestem Schritt,
Und mitten drin mit ernstem Blick
Marchiert dein Vater mit.

An seiner harten Kolbenfaust
Erglänzt ein golden Band,
Das trägt er jetzt wie ein Banner
Hinaus in Feindesland.

Das Klingeln durstig worden ist,
Will trinken rotes Blut.
Die Faust will Muttern und auch dir
Beschützen Ehr' und Gut.

Merk' auf, mein Jung', wir fechten nicht
Für Gold und eitel Ruhm,
Wir schlagen nieder, was bedroht
Dein Land, dein Eigentum.

Wir machten ganze Arbeit hier,
Wir machen sie auch dort.
Leb' wohl, mein Jung', grüß' Mutter mir
Und sag' ihr noch ein Wort.

Sag': „Liebe Mutter, nur nicht bang',
Der Landsturm, der räumt auf.“
Küß' ihr die Tränen von der Wang'
Und nun — mein Junge — lauf'!

Und wenn der Landsturm wiederkommt
Mit eisenfestem Schritt,
Dann, mitten drin, mit frohem Blick,
Kommt auch dein Vater mit.

Hamburg.

H. U. Präger.

Der Schatten.

Ein ungeheurer, dunkler Schatten
Steigt über Deutschland auf,
Gewitterwolken ähnlich,
Dränend, furchtbar, — —
Eines Menschen Gestalt!
Ein Mann ist's — breit, unförmlich —
Sieh', jetzt zeichnen
Die Linien sich des Kopfes, Gesichtes
Vom Himmel ab,
Erkennbar, deutlich:

Eduard der Siebente!

Eduard von England,
Sohn eines deutschen Fürsten
Aus edlem Stamm,
Entartet, hasserfüllt
Jenseits des Grabes noch — —
Gefommen, um dem Lande seiner Ahnen
Den Untergang zu bringen,
Die Vernichtung!

Aber sieh'! Was regt sich dort?
Was hebt sich mächtig aufwärts,
Wächst, wächst empor
Ins Riesengroße,
Bewegt sich unaufhaltbar
Dem Nachtgeipenit entgegen,
Sonnenglanz um sich ergießend,
Eine Lichtgestalt,
Von Licht umflutet,
Das Flammenschwert
In der erhobenen Rechten!
Sieh'! und sieh'! — Ein Schlag,
Und Schlag auf Schlag,
Und unaufhaltbar immer weitere Schläge.
In Fegen schon die Nachtgestalt,
Der drohende Schatten
Berflattert rings in alle Winde.
Gerettet Deutschland!
Ja, gerettet!

Und Regen rauscht hernieder,
Befruchtend rings das Land,
Gewitterregen, heilvoll, segnend.
Verschwunden ist der Schatten, —
Sieh', die Sonne strahlt
In voller Pracht schon übers ganze Land,
Das Land der Deutschen!
Sieh', ein neuer Tag
Ist angebrochen,
Größer, lichter, herrlicher
Als alle die vergangenen.

Ist's Thor, ist's Indra,
Der den Wollendämon schlug?
Ist's noch ein Größerer als die Beiden?
Nein!

Es ist ein Held, ein Herrscher,
Der in allen Siegen
Nur Gott dem Herrn allein
Die Ehre gibt.
Drum Ehrjurcht ihm!

Heil, Heil ihm,
Dem würd'gen Sprößling
Hoch erlauchter Ahnen!
Wilhelm der Zweite,
Der Siegreiche, der Sieger —
So wird ihn die Geschichte nennen.
Heil!

An Wilhelm den Eroberer.

Es geht nun doch mal durch die Faust und andres hilft
 uns nicht,
 Wir haben nur den einen Freund, der's mit zu Ende
 sichts.

Und was wir nicht zu Ende tun, schafft uns den neuen
 Krieg,
 Damit du ganzen Frieden gibst, gib uns den ganzen Sieg.

Wir brauchen Kraft zu Kraft hinzu, im neuen Reibungs-
 Sturm —
 So hürne uns Sankt Michael im Blut des Drachen-
 wurm!

Wir brauchen Zwinger und Basten zum neuen Wider-
 stand,
 Was jetzt nicht Weltgeschichte wird, ist Mord am Vater-
 land.

Das deutsche Muß schreib' in die Zeit, mit fliegendem
 Banner,
 Sie glauben nur das eine Wort: „Das brauchen, wollen
 wir!“

Es glaubt und gönnt uns nichts die Welt, als was das
 Schwert bestimmt,
 Doch sie begreift das starke Recht, wenn es der Born sich
 nimmt.

— Was war die Frucht des guten Sinns, all der Be-
 scheidenheit?
 Des Argwohns ekle Unkrautiaat, des Hasses Einigkeit.

Wir schüchtern, wir durften nichts, wir wollten keinen
 Krieg —
 Jetzt ist der Krieg, jetzt sind wir frei — vergiß das nicht
 im Sieg!

Verhandle — ja —, doch gib nicht los, die Kehle ihm ge-
 preßt!
 Briganten zwingt man in der Faust, bis man sie laufen
 läßt.

Willst du der Völker wahren Dank, so sprich du ihr Geheiß,
 Und panzere es, daß nimmermehr die Lücke es verleh'!
 Den generalen Frieden gib, ihn dankt dir spät die Welt —
 Doch schreib' ihn durch den General und durch das Meer
 im Feld!

G. d. H. e. n. d. (im „Dahheim“)

Hoch den Kopf.

Hoch den Kopf! und an die Arbeit!
Auf, ihr Brüder, schürt die Glut!
Hebt empor zum Schlag die Hämmer,
Schmiedet hart und schmiedet gut!
In die Feuer mit dem Eisen,
Daß die schlechten Schlacken sprüh'n!
Fort, was faul und feig und nutzlos,
Stahl in Weißglut woll'n wir zieh'n!

Und dann schmieden wir die Schwerter,
Tausend Klängen blißen hell,
Und es loht von allen Bergen,
Und zum Strome wird der Quell!
Und der Sturm durchbrauß die Eichen,
Alle Tage wachen auf,
In gewalt'gem Peil geschlossen,
Geht es dran und geht es drauf!

Hat das alte Rom gezittert
Vor der Ahnen rauber Macht,
Sagten sie die Sonnenhorden
Wie die Wölfe durch die Nacht,
Rupften sie die bunten Federn
Frankreichs stolz geblähtem Hahn,
Nun, dann woll'n auch wir im Sturme
Schreiten auf der Väter Bahn!

Hoch den Kopf! und an die Arbeit!
Auf, ihr Brüder, schürt die Glut!
Hebt empor zum Schlag die Hämmer,
Schmiedet hart und schmiedet gut!
In die Feuer mit dem Eisen,
Und zum Schwur empor die Hand:
"Treu wie Stahl will ich dir dienen,
Deutsches Volk und Vaterland!"

Hans v. Mosch.

Habt ihr's gehört?

Habt ihr den Klang von Öfen
Gehört aus Preußenland?
Es durfte nimmer rosten
Das Schwert in deutscher Hand!
Am Goldap, Narew, Memel,
Bei Puch da kämpften wir
Und sehten flugs den Schemel
Den Russen vor die Tür!
In blut'gen Kampfestagen
Des Sieges Sonne stieg:
Acht Schlachten sind geschlagen
Und jede Schlacht ein Sieg!

Wie an Masuren's Seen
Gekämpft des Reiches Wehr,
Focht auf den Weichselhöhen
Der Oesterreicher Heer.
Es trachten die Geschütze
Bei Prasnitz, Dolejow,
Bei Nowosielize,
Lublin und Komarow!
In blut'gen Kampfestagen
Des Sieges Sonne stieg:
Zehn Schlachten sind geschlagen
Und jede Schlacht ein Sieg!

Bernahmt ihr aus dem Westen
Von Montmedy und Metz,
Von Lüttich's starker Festen,
Von Namens* Panzeres?
Wie Brüssel ward genommen,
Antiens und Utrecht fiel?
Im deutschen Meer vernommen
Der Schiffsgeschütze Spiel?
Hörtet den Wind ihr tragen
Von Yungich Deutschlands Sieg,
Wie sie vor Reims geschlagen
Den Feind im Völkerrrieg?

Sind Boten euch erschienen
Vom Sturm auf Mezidres,
Vom Fall von Malbodin
Mit seinem stolzen Heer?
Sah't ihr bei Wirten wanken
Den Feind und südwärts zieh'n,
Den Briten, dann den Franken
Besiegt bei St. Quintin?
In blutigen Kampfestagen
Des Sieges Sonne stieg:
Zwölf Schlachten sind geschlagen
Und jede Schlacht ein Sieg!

Ihr waret wahrlich flehlig!
In fünfzig Tagen schon
Da wurden sechsunddreißig
Erfolge euer Lohn!
Der Welcke liegt am Boden
Röchelnd im Todestampf
Der Slave ringt nach Odem
Im dichten Pulverdampf!
Die Vorherrschaft des Briten
Wird wie die Syren zerspellt:
In Zukunft wird gebieten
Das Deutschtum in der Welt!!

So laßt uns heute schwören
In dieser heil'gen Stund'
Auf immerdar soll wahren
Fest unser Waffenbund!
Was einst ersehnt die Ahnen,
Jetzt wird es Wirklichkeit,
Der Treubund der Germanen
Für alle Ewigkeit!
Heil euch im Eichenkranze,
An Ehr' und Siegen reich!
Heil euch im Ruhmesglanze,
Deutschland und Oesterreich!

Seinz German.

Freiwillige vor!

Dreihundert warten auf Achterdeck,
Dreihundert trotz'ge Gesellen.
Schauen mit Ingrim über das Deck
Nach Südwest, wo aus sicherem Versteck
Britische Klaffer bellen.

Stillgestanden! Der Kapitän! —
Schnurgerade die Reihen steh'n,
Regungslos. Er sieht sie an:
Jungen, ich brauche einhundert Mann!
Fahren bis unter das feindliche Fort!
Befohlen wird niemand! — — Freiwillige vor!

Wie ein Blitz durch die Bolzen bricht,
Zuckt es in jedem jungen Gesicht —
Dröhnt ein Schritt, ein einziger nur:
Ausgerichtet wie eine Schnur
Dreihundert Mann auf Achterdeck steh'n!

Leuchten die Augen dem Kapitän.
Jungen, bedenkt! — ein verhaltenes Beben
Klingt durch die Stimme — es gilt euer Leben!
Wer sich meldet, kehrt nicht zurück!

Straffen im Nu sich die jungen Glieder,
Stoßt das Herz einen Augenblick:
's geht in den Tod! — Ich frage wieder!
Keiner blicket den andern an,
Ein Schritt vorwärts — dreihundert Mann
Ausgerichtet wie eine Wand!

Dreht sich zur Seite der Kommandant,
Ist ihm ein Staubkorn ins Auge gedrungen.
Mitten auf See. — Ich danke euch, Jungen!
Auf dem Deck dreihundert Matrosen
Mit geballter, bebender Hand
Um das große Vorrecht lösen:
Sterben für das Vaterland.

G. Edert (Niel).

1914.

Horch, horch! Die Kriegstrompete ertt
Und Schüsse die Lüfte durchzittern,
In allen Zugen tracht die Welt,
Sie lobt in Schlachtenungewittern.
Gar sieben fallen über zwei,
Sie denken, daß uns bange sei.
Wir fürchten keinen Feind,
Deutschland und Oesterreich vereint.

Germanentrene Brüderschaft
Eint Deutschland und Oesterreich prächtig,
Mit doppeltstarker Riesentraut,
Geht's vorwärts üb'ral mächtig,
In Ost und West, in Nord und Süd
Erkönt wie Donnerhall das Lied:
Wir fürchten keinen Feind,
Deutschland und Oesterreich vereint.

Nun drauf und dran zur Hermannsschlacht,
Der Sieg muß unser werden!
Trot Uebermacht und Niedertracht
Stürmt Deutsch voran auf Erden.
Den Zweibund, blutsverwandt gesellt,
In Ewigkeit kein Teufel fällt.
Wir zwingen jeden Feind,
Deutschland und Oesterreich vereint.

Dr. A. Roberg (Jägerndorf).

Michels Erwachen.

Michel erwacht, —
An seine Türe pocht es bei Nacht!
Das ist ein wüthes Schimpfen und Schrei'n,
Schändliche Flüche tönen darcin;

Michel erwacht, —
Schnell ist die Türe aufgemacht, —
Stehen drei wüthe Gesellen davor,
Einen packt er sogleich beim Ohr.
Wirft ihn hinein in den Schweinestall,
Daß ihm die Knochen krachen beim Fall;
Den Zweiten wirft er zur Erde nieder,
Tritt ihn, daß ihm knacken die Glieder;
Aber den Dritten samt seinem Sabel
Trifft er so mit der Ofengabel,
Daß ihm Hören und Sehen vergeht,
Die ganze Welt ihm im Kreise sich dreht.
Derweil, schau', bricht ein Bierter ein
Durch das Fenster, — fängt auch an zu schrei'n,
Schlägt auch alles gleich kurz und klein;
Aber schon hat ihn Michel gepackt,
In einen Korn sack eingelackt,
In den Keller hinuntergestoßen
Und die Falltür darüber geschlossen.
Dann tritt er wieder zum Tore hinaus,
Will doch schauen das Ende vom Strauß,
Was denn ward aus den Frechlingen all?
Einer wimmert im Schweinestall,
Zwei liegen wund und betäubt vom Fall.

Michel lacht:
Groben Gesellen wird's grob gemacht!
Wie die Tat, so ist auch der Lohn,
Merke dir das, Herr Albion!

Sieh', die Sonne geht auf!
Michel schaut zum Himmel hinauf —
Seht ihn nur an: wie ist er schön!
Wie die Blondlocken ihm um die Schläfe weh'n,
Wie ihm die frischen Wangen glüh'n,
Und die blauen Augen, wie leuchten sie kühn!
Wahrlich, wenn ihn die Mädchen so seh'n,
Wird's ihnen heiß durch die Rippen geh'n —
Das ist ein Burich — o, schön und stark!
Kräftige Knochen, gesundes Mark,
Und dazu in der breiten Brust
Ein grundgutes Herz, — wie Frühlingsblut
So hart und rein,
Wächst jede gern in das Herz hinein.

Nun blick' umher du junger Held,
Und was dir gefällt,
Das wähle dir in der blühenden Welt!

Englisches Kriegslied.

(Die englischen Offiziere haben ihre Tennisgeräte auf den Kriegsschauplatz mitgenommen.)

Legt in den Koffer mir die Tennisbälle,
Den allerbesten Schläger bringt herbei;
Auch einen Football schaffst soaleich zur Stelle,
Damit zum Kampf ich gut gerüstet sei!

Jam packt mir ein in ungeheuren Mengen
Und Roastbeef für die Dauer konserviert;
Es soll mich keiner schnell vom Frühstück drängen,
Wenn auch da draußen allerhand passiert.

Verachtet den Smoking nicht und weiße Hemden,
Daß ich zum Dinnor geh', wie sich's gehört;
Sie sollen's merken, diese rohen Fremden,
Daß auch kein Weltkrieg Englands Sitten stört.

Und einen großen Schirm legt noch daneben,
Der meinem Blick hinauf die Aussicht deckt;
Ich seh' nicht gerne Zeppeline schweben
Mit dem verwünschten Bombentnalreffekt.

Hört ihr dann öfter was von bösen Schlägen,
Die wir bekommen, ist das Lug und Trug.
Die galten den französischen Kollegen;
Die Firma scheint nicht gut fundiert genug.

Ihr kennt ja unsern Grundsatz, der geheiliat,
Der wird auch diesmal unsre Richtschnur sein:
„Am Nutzen sind wir jederzeit beteiligt;
Den Schaden trägt der Partner ganz allein!“

Mag er den schmähslichsten Bankrott erleben,
Wenn er das Kriegsgeschäft so schlecht verstand;
Wir boten ihm zum Nehmen, nicht zum Geben,
Von ganzem Herzen unsere Bruderhand.

Drum seid getroßt! Noch eh' der Zahltag over,
Wird unser Koffer wieder eingepackt.
Ein Schritt nur führt ja von Calais nach Dover;
Wir kehren heim und lösen den Kontrakt.

Und kämpfen lieber dann nur theoretisch
Und hüten unser teures Kapital.
Ein schlech'es Business ist ja niemals ethisch,
Und England tut nichts wider die Moral!

Grete Herzog. (Aus dem „Vester Lloyd“.)

Worte zum Nibelungenmarsch. (Nach Leit-
melodien Wagners.)

Hurra! Nehmet die Waffe zur Hand
Wider alle die Feinde des Deutschen Reiches und Oesterreichs!
Hurra! Schirmt euer Vaterland!
Läßt die Welt erschauern ob eures gewaltigen Streichs!
Schlag' drein! Du starke germanische Faust;
Schmettre nieder die Welt, die du wieder erbaust!
Kopf hoch! Du Sieger in jeder Gefahr,
Wächst auch stetig an Zahl der Bedrängenden Schar!
Zeig' dich würdig deines Stammes!
Denn alte Sagen melden
Von Kämpfern, die erlösten,
Vom Hosiann blonder Helden
In grauer großer Zeit.
So soll am deutschen Wesen
Dereinst die Welt genesen.
Es komme Heil vom größten,
Gewalt'gen Völkerstreit!

Jos. Fr. Dfner.

Die letzte Mensur. (Siegfried Ritter v. Müh-
merth, Teutonia-Wien, gefallen bei Komarow am
29. August 1914, mit einem aufrichtigen Fideicit! zu-
geeignet.)

Von Ehre, Freiheit und Vaterland
Hast Du als Student gesungen
Und hellen Auges mit starker Hand
Den blitzenden Schläger geschwungen.

Noch weiß ich, wie meine dritte Mensur
Mit Dir ich als Fächlein geschlagen;
Wir hatten beide der Klinge Spur
Auf Wange und Schädel zu tragen.

Es grub in Dein edles Herz sich tief,
Was Du als Bürsche empfangen,
Und als zu den Waffen der Kaiser Dich rief,
Bist wie zur Mensur Du gegangen.

Es war Deine letzte. Du fochtest, ein Held,
In kerndeutscher Faust die Wehre,
Und fielst auf ruhmvollem, blutigem Feld
Für Vaterland, Freiheit und Ehre.

Die Narbe, die Deine Faust mir schlug —
Meine Ehre will ich ihr schenken;
Ich trage sie stolz mit Recht und Zug
Als heiliges Andenken.

Ernst Hermann Sommer.
(Vereinschaft „Germania“ Wien.)

Opfer des Friedens
29. 9. 1914.

48

Dem „Friedens“-Baren.

Einst hast Du den staunenden Scharen
Der Völker der westlichen Welt
Als ölzweigbekränzten Baren
Des Friedens Dich vorgestellt;

Doch als dann des Menschentums Rechte
Dein eigen Volk heischte von Dir,
Da liehest Du durch Deine Knechte
Es würgen wie wildes Getier.

Nun küstet's Dich, uns zu ertränken
In unseres Blutes Meer,
Die deutsche Kultur zu erben
An Deiner Kosaken Speer.

Drum hast Du den Weltkrieg gestiftet,
Beschirmet den Mordmord
Und endlich den Glauben vergiftet
An Treue und Kaiserwort.

Verblendeter! Hast Du, belöret
Durch Schranzen und Händekuß,
Noch nie von dem Rächer gehöret,
Dem Faror teutonicus —

Dem heiligen Volkzorn, des Brausen
Noch jedes Tyrannen Macht
Beschnettert in Nacht und Grausen?
Weh' Dir! Er ist nun erwacht.

Bald schlagen des Völkerbrands Flammen,
Der jetzt durch Europa schnaubt,
In prasselnden Schwaden zusammen
Ob' Deinem verwirkten Haupt!

Julius Hirsch, Landtagsabgeordneter.

Spandauer Rundschau
30. 9. 1914.

49

An Wildenbruchs Geist.

Hörst du den Donner im Grab?
Donner der deutschen Kanonen
Schüttert und zittert hinab,
Bis wo die Schlummernden wohnen.

Nein, du bist wach und nicht taub!
Ewig zum Leben erschaffen,
Sprengst du die Hülle von Staub,
Hilfst uns zu kämpfen, zu strafen.

Täglich im Wachen und Traum
Hör' ich mit heiligem Grimme
Durch den unendlichen Raum
Rufen zum Streit deine Stimme.

Was du als Sänger vollbracht,
Uns aus dem Schlaf zu erwecken,
Tu's mit dämonischer Macht
Jetzt, in der Stunde der Schrecken!

Geist, der im Grabe nicht ruht,
Geist, der entzündet die Herzen,
Seele voll himmlischer Glut,
Hilf in der Stunde der Schmerzen!

Segne dein Deutschland im Krieg,
Laß' es von Schurken nicht schänden!
Segne dein Deutschland zum Sieg,
Laß' es das Höchste vollenden!

Stärk' uns zum rächenden Schlag,
Laß' uns die Sühne ersichten,
Daß wir am siegreichen Tag
Huldigen Gott dem Gerechte

Franz Reim.

Kampflied der Deutschen.

Zum heil'gen Krieg, zum deutschen Krieg
Rief uns der Herr zusammen,
Der letzte Zwist der Brüder schwieg
Und alle Herzen flammen.
Gesegnet sei das Morgenrot,
Das uns als Volk gefunden,
Gesegnet sei die heil'ge Not,
Die uns vor Gott gebunden.

Viel Feinde haben uns umstellt,
Schon lechzt die heiße Meute,
Die franke Gier, der Neid der Welt
Erhöft sich Jagd und Beute.
Wir wären weder Haß noch Spott,
Sie werden nichts erraffen.
Wir stehen fest und danken Gott,
Daß er uns deutsch geschaffen.

Wir danken Gott, daß er uns gab
Die Kraft des reinen Rechtes,
Wir fechten nicht um feile Gab',
Vergänglichliches und Schlechtes.
Wir kämpfen um das höchste Gut
Und geh'n auf Gottes Bahnen:
Fürs Heil der Welt fließt unser Blut
Und siegen unsre Fahnen.

(Wette: Der Gott, der Eisen wachsen ließ.)

Bismarcklied.

Bismarck! Bis ins Mark hinein,
Deutscher, sollst du Deutscher sein!
Bismarck schlug den welschen Land
Aus den Hirnen, aus dem Land,
Bismarck schuf das Deutsche Reich,
Heimat uns und Stolz zugleich:
Bismarck!

Unser Schlachtruf, unser Sporn,
Weder für den deutschen Horn
Sei er, der uns deutsch gemacht,
Der am Rheine hielt die Wacht,
Dem von Eisen war der Gut,
Und von Eisen Hand und Mut:
Bismarck!

Wenn in dunkler Feindesnot
Deutschland zu erliegen droht,
Bist du über Wolken gleich:
Sei mit deinem Deutschen Reich,
Rede deine Riesenhand
Schirmend über unser Land:
Bismarck!

Georg v. Dmpteda.

Opfermühle Rindfleisch

3./X. 1914.

52

Unsern Männern.

Ich denke an die Kämpfer für das Vaterland —
Die Starken, die bei Sturm und Sonnenbrand,
Beim lauten Lärm der tausenden Geschosse sich treu be-
währen — ohne auszuruhen —
Ich denk' an die, die wachen, ringen, sterben
Fürs teure Vaterland . . . und aus der Brust
Bricht mir ein Schrei, ein jubelnder Schrei: Euch Starken
Heil!
Heil Euch, die Ihr mit Blut und Eisen
Beim Kampf für heil'ge Heimaterde den Tod nicht scheut,
Der deutsche Gott sei mit Euch . . . Elise Schmid.

An Oesterreich.

Aus langem, hängem Schwanken
Erlöseth du die Welt.
Du tratest in die Schranken,
Du bast den Feind gestellt.
Bald sah'n im Pulverdampfe
Wir deine Fahnen weh'n,
Die dir geschmückt im Kampfe
Mit Vorbeer Prinz Eugen.

Schwarz-gelb sind deine Farben —
Ein schönes Farbenpaar!
Denn golden sind die Garben
Und golden ist das Haar
Der Frau'n aus deutschem Stamme —
Schwarz ist die Nacht, die still
In heil'gen Schlummers Flamme
Die Menschheit läutern will.

Die Würfel sind gefallen:
Voran zum Waffentanz!
Noch hängt in Ruhmeshallen
Manch immergrüner Kranz.
Eugen, der edle Ritter,
Berheißt die Schlachtenglück.
Auf, wirf die Moskowiter
Nach Asien zurück!

Empor zum Sonnensichte,
Du stolzer Doppelaar!
Der Herr ruft zum Gerichte:
Nimm deine Stunde wahr!
Dem Adler des Kroniden
Ward einst der Blitz zuteil —
Auch dir sei jetzt beschieden
Des Sieges Donnerkeil!

Friedrich Sigismund (Weimar).

Mut!

Welch stolzer Klang im schlichten Wort!
Zur Lösung sei's erkürt:
Im Feld des Heeres bester Ort,
Ist's hier auch, was uns führt
Zu furchtlos harter Zuversicht
Am heim'schen Herd. Fluch jedem Wicht,
Der raunzt bei Tag und Nacht
Vom Sieg der Uebermacht!

Dem Mutigen gehört die Welt!
Wer feig, hat drau kein Teil.
Um unsre Sach' wär's schlecht bestellt,
Wät' jeder Klagen feil.
Laßt uns der Opfer würdig sein
Und standhaft ausharr'n im Verein.
Dem Kleinmut Krieg! Bewein.
Daß deutsch ihr nicht bloß heißt!

Jägerndorf.

Dr. A. Roberg.

Der Witwe.

Durch des Daseins graue Dämmerungen
Windet mühsam sich dein Tag dahin.
Kinstre Nacht hat all dein Licht verschlungen,
Dir zermalmt des Lebens Zweck und Sinn.

Deutsche Frau! In tiefsten Leibes Grämen
Halte deine Seele stolz und klar!
Ei ne Mächtig kann dir kein Schicksal nehmen:
Sei so mutig, wie dein Toter war!

Ruhst doch auch in fernem fremder Erde
Der, um den du trauest, weich und lind,
Wissend an der Heimat heil'gem Herde
Heldenfrau'n, die seiner würdig sind.

Wo sich ihrer Leiber Mauern türmen,
Wächst Alldeutschlands Größe himmelan.
Alle wollten sterbend sie beschirmen
Ihres Heimatlandes Sonnenbahn.

Wirf dein Leid zu Millionen Wunden,
Dah, wenn einst des Friedens Bote naht,
Du des Lebens tiefste Schicksalsstunden
Mutig trugest, wie dein Held es tat.

Der Letzte.

Von Kaiserreich der Hannes,
Ein wackerer Geiell,
Den letzten des Gespannes,
Den bracht' er zum Appel.

"Gemustert und genommen,"
Der Hauptmann sprach es still;
Der Hannes, schwer beklommen,
Versetzte: „So Gott will.“

Wie wenn er sterben müsse,
So sah er auf den Gaul
Und drückte ihm zwei Küsse
Bewegt außs breite Maul.

Da mit der Halstierkette
Der Gaul bot ihm den Gruß;
Wie wenn Verstand er hätte,
Er scharrte mit dem Fuß.

Der Hannes noch beim Gehen
Hat tränend sich gewandt:
"Na, denn auf Wiedersehen!
Es geht ums Vaterland."

Josef v. Lauff.

Das Kaiser Wilhelms-Lied. (Von den Soldaten
zu singen.)

Der Kaiser Wilhelm zieht ins Feld
Für Deutschlands gute Sache,
Gerühet wider eine Welt
Von Hinterlist und Rache.

Unwiderstehlich ist sein Ritt
Zu aller Feinde Schrecken,
Er bringt auch seine Prinzen mit,
Die unverzagten Keden.

Das Heer begrüßt mit Freudigkeit
Den Vater und die Söhne,
Den Jubel künden weit und breit
Die Erzhaubtentöne.

Der Kaiser spricht das schöne Wort:
"Wir sind nur Kameraden!"
Das treibt uns wie der Sturmwind fort
Zu stolzen Siegespfaden.

Durch Frankreich und durch Rußland ging's
In gloriosen Schlachten,
Die Feinde rechts, die Feinde links,
Doch unsre Treffer trachten.

Ihr deutschen Brüder, laßt uns zieh'n,
So weit die Banner wallen,
Wir kämpfen, bis die Feinde flieh'n
Und bis die Mauern fallen.

Und laut sei unser Dankgebet
Zum Himmel hoch gesungen:
Der Sieg ist, wo der Kaiser steht
Mit seinen tapfern Jungen!

Franz Reim.

Oberrheinischer Rhein.

Zwischen grünen Bergeshängen,
Rings umbraut von Liederklängen,
Rauschen deine Wellen blau,
Stolzer Strom aus deutschem Gau.

Graue Burgen, Dörfer, Städte,
Beiderseits gleich einer Kette,
Schmiegen sich in reicher Zahl
In dein saatschmücktes Tal.

In den Mauern allerwegen
Kräfte tausendfach sich regen,
Waltet frei der deutsche Geist,
Der dich stolz im Liede preist.

Sahst der Nibelungen Recken,
Frecher Räuberhorden Schrecken,
Und wie Habsburgs Adlerflug
Dein reichs Hasser niederschlug.

Du mit deiner Himmelsbläue!
Glück der Heimat! Bild der Treue!
Schlingst ein ewig festes Band
Um das Reich, um Volk und Land.

Haß und Bier — wie einst, so heute —
Fahrt nach dir, du edle Beute.
Doch umsonst. — Gen Teufelsmacht
Steht ein Fels: die Donauwacht!

D. Schneider.

Haltet aus!

Dit mußt' ich nächtens schlaflos liegen
Denn zitternd die Gedanken fliegen
Zur Walstatt hinaus.
Geschürt ist die Kehle, der Atem beengt,
Ein Stoßgebet die Rippen sprengt:
Haltet aus!

Ein Siegesfest in Sommertagen
War eures Angriffs wildes Jagen
Im jubelnden Braus!
Jetzt würgt euch die lauernde Niesenschlacht,
Im Herbstes Sturm, in der Regennacht —
Haltet aus!

Für alle, die daheim geblieben,
Für alle, die euch bangend lieben,
Soget ihr aus.
Des Krieges Jammer, der Blünd'ung Not
Wehret ihr von uns in Wunden und Tod —
Haltet aus!

Heil euren übermenschlichen Taten!
Euer blutiges Schwert ist Meißel und Spaten
Für der Zukunft Haus!
Und waret ihr schauernd durch Grausen und Harm,
Nicht strauchle der Fuß — nicht sinke der Arm!
Haltet aus — Haltet aus!

Gustav Manz.

Die deutschen Studenten im Felde!

Der deutsche Heerruf klang durchs Land,
Leb' wohl, du buntes Burschenband!
Leb' wohl, herzlichster Schatz!
Es schlug die Uhr um die zwölfte Stund'
Die glühende selige Feiertagsstund'
Zur großen Vortimmung.

Nun steht mit flammendem stählernem Herz
Des deutschen Volkes bestes Erz
Im waffenklirrenden Feld.
Schiffster im Bart hat der Landsturm gebracht
Und taufrische Finglinge über Nacht
In Männerreihen gestellt.

Nun walle, du deutsches Soldatenblut!
Schlugt dich im Frieden stolz und gut.
Jetzt geht's um die Freiheit dein!
Nun schmett're dein Stahl Lied in den Wind:
Bindet die Klagen! Gebunden sind!
Und haue drauf und drein!

Dein Speer in jugendgestählter Faust,
Der vielsend auf den Gegner saust,
Mög' Siegfriedswunder tun!
Bedenk', wie vergöttert im Volkemund
Die Helden aus schicksalsschwerer Stund',
Die Helden von Dreizehn ruh'n!

Und singt dir die Pugel in die Brust —
O heiligster Tod in siegender Lust —
Das letzte Studentenlied . . .
So wisse, daß deutsches Burschentum,
Bekrängt von der Freiheit Sonnenruh,
In Ewigkeit weiterblüht . . .

Adolf Karl Seidl.

An Deutschlands Feinde.

Ihr werdet ernten, was ihr habt gesät,
Und was ihr säet, ist der Haß gewesen.
In blutiger Reife heut' das Fruchtfeld steht,
Der Schnitter eilt, die Garben aufzulesen.

Glaubt nicht, es sei damit für uns genug.
Noch unsere Kindeskinde werden erben,
Was ihr uns liehet: jenen Flammensluch
Von allen, die fürs Vaterland jetzt sterben.

Den Fluch der Mütter, Frauen, Bräute, die
Um euch sich heut' in Trauer müssen hüllen.
Sie schrei'n zu Gott, sie sinken auf die Knie
Und beten, daß der Fluch sich mög' erfüllen.

Nein — kein Vergeben mehr! Nein -- kein Verzeih'n!
Selbst Gott, der Herr, wird zu uns Deutschen sprechen:
„Ich werde mit euch, meine Deutschen, sein,
Ich werde euch an euren Feinden rächen!“

Denn unser Gott und Richter ist gerecht!
Gerecht wird unser Gott den Richtspruch fällen:
„Wogegen Deutschland kämpft, ist ein Geschlecht
Von Lügnern, Buben, Schurken, Mordgejellen!“

Lügner und Mordgejellen sind sogar
Sie, die sich Könige und Kaiser nennen.
Nasgeier fielen an den deutschen Nar,
So mög' denn Deutschlands heiliger Haß entbrennen!

Er loht und lobet. Seht! In roter Blut
Zum Himmel aufwärts steigen seine Flammen.
Als eine blutdurchströmte Feuerflut
Schlägt über unsern Feinden er zusammen.

Richard Böh (Berchtesgaden).

Stimmungsbilder.

Aus einem Briefe eines eingerückten
österreichischen Soldaten:

Unser neuestes Vergnügen
Ist, bequem im Dreck zu liegen,
Denn es regnet wie in Strömen,
Und es will kein Ende nehmen.
Darum sieht es bei dem Regen
Dreckig aus mit unseren Beinen.
Wer nicht schwimmen kann im Dreck
Ist in dieser Gegend weg.
Dazu kommt, mein liebes Kind,
Auch ein eifrig kalter Wind,
Fährt dir schamlos ins Gesicht,
Ob dir's recht ist, fragt er nicht.
Darum sieht man, wie sich winden
Tene, welche kalt empfinden.
Doch ein Mittel, sich zu schützen,
Wissen wir gut auszunützen.
Terszembinka, Pontuszojka,
Geopolja, Karpathooka,
Das sind noch bewährte Firmen,
Die uns vor der Kälte schützen.
Hätten wir das Kleblatt nicht, —
Gi, dann hätten wir die Gicht.
Doch die vier verbreiten Wärme,
Bis in die geheimsten Därme.
Dieses tut unendlich wohl,
Darum trinkt man Alkohol.
Was nun anbelangt das Essen,
Ist's dem Umstand angemessen,
Dah man klüglich und bescheiden
Jedlichen Genuß muß meiden.
Unser Koch kocht allerhand,
Manchmal ist es recht pikant,
Manchmal besser, manchmal schlimmer,
Doch zu essen ist es immer.
Von den operativen Taten,
Kann ich leider nichts verraten,
Hier müßt ihr euch schon begnügen
Mit der Hoffnung, daß wir siegen.
Daß ihr wißt, wie's einem geht,
Wenn man so im Felde steht,
S' ist ein himmlisches Vergnügen,
Sich in alles d'reinzufügen.
Und wer diese Kunst nicht kann,
Das ist nicht der rechte Mann,
Luftig Blut und froher Sinn,
Immer fort durch dick und dünn.
Eines geht wohl allem vor,
Und das ist und bleibt — — Humor!

Die deutschen Frauen.

Kein Jammergeschrei tönt gellend und schrill,
Die deutschen Frauen sind ernst und still.
Nur heimlich rinnet die Träne,
Und klopft der Vöte an die Tür,
So sprechen sie: „Heute gilt es mir!“
Und pressen zusammen die Zähne.

War's nicht gestern im Abendgrau'n,
Daß sie gestanden am Gartenzaun,
Ihm letzte Grüße zu winken?
Noch einmal riß er die Mäße ab,
O, daß ihm über dem fernem Grab
Schon heute die Sterne blinken!

Sie denken an jede gute Stund',
An jeden Kuß von seinem Mund,
An alle die gütigen Worte.
Sie hören noch seinen Schritt im Haus,
Sie treten noch immer wie sonst hinaus
Zum Willkommen an die Borte.

Die deutschen Frauen sind ernst und still.
Kein Jammergeschrei tönt gellend und schrill.
Die deutschen Frauen, sie sprechen:
„Wir schüren das Feuer auf unserm Herd.
Wir reichen die Flinte, wir reichen das Schwert
Den Söhnen, Euch, Tote, zu rächen!“

An die deutschen Studenten!

Den hat kein deutsches Weib geboren
Und treu an seiner Brust genährt,
Der noch in zagem Traum verloren
Des Volkes Notschrei nicht gehört.

Jetzt ist nicht Zeit zu Liebesflennen,
Zu Tippenpiel und Wortgefecht:
Es will ein wilder Kampf entbrennen
Und Kampfpfeil ist das deutsche Recht.

Wer je ein deutsches Lied gesungen
Und je bei deutschem Wein gescherzt,
Ein hartes deutsches Schwert geschwungen
Und eine deutsche Maid geheirat,
Der schnell' den Flamberg um die Hüfte;
Bald geht des Hieshorns wilder Schrei,
Dann wettet Wodan durch die Lüfte
Und wir sind wieder deutsch und frei!

Wer heut' nicht steht zu Stamm und Lande,
Wo ringsum das Verderben flammt,
Fahr' hin, ein feiler Knecht der Schande,
Verlehm im Volke und verdammt!
Ihr aber schwingt die heil'ge Wehre
Und schwöret Treu' in Fährd' und Not
Der fleckenlosen deutschen Ehre
Und Daß dem Feinde bis zum Tod.

J. M. Stowasser.

Das Eisen.

Lang genug als Dichter und Denker briesen
Oder höhnten andre das Volk der Deutschen;
Aber endlich folgten den Worten Taten,
Taten des Schwertes.

Nicht des Geistes, sondern des Schwertes Schärfe
Gab dir alles, wiedererstand'nes Deutschland:
Ruhm und Einheit, äußere Macht und Wohlfahrt
Dankst du dem Eisen.

Laß die Harfen tönen von Siegeslängen,
Aber halte mitten im Jubel Wache!
Unter Lorbeerzweigen und Myrtenreisern
Trage das Schlachtschwert!

Denn die Zeit ist ehern und Feinde dräu'n dir,
Wie am Hode Gylfs den Nibelungen;
Selbst zur Kirche nur in den Panzerhemden
Singen die Helden.

Meine Mahnung wird erst der Engel segnen,
Wenn er unverdrossen die Waffen wahrte
Menschenalter hin, bis es ihm obliegt, im Weltkrieg zu
siegen.

Heinrich Reuthold.

Offenly's Rindhorn
25. / x. 1814.

25
67

Jung-Oesterreich.

Jung-Oesterreich spielt im Herbstsonnenschein
Nicht anderes jetzt als Krieg,
Seit in die Knabenherzen hinein
Das Wort klang: Tod oder Sieg!
Jung-Oesterreich, ahnst du die große Zeit,
Die deutschem Lande schlug?
Den Vater trug in die Ferne weit
Dir jüngst ein brausender Zug —
Jung-Oesterreich wandert mit trotzigem Schritt
Marchierend durch herbstliches Land,
Stolz flattern die deutschen Standarten mit
In kräftiger Knabenhand;
Jung-Oesterreich liefert manch stürmische Schlacht
Im wilden Knabenspiel,
Bis dämmernd der dunkle Schleier der Nacht
Auf Berg und Wiese fiel.
Jung-Oesterreich bittet beim Nachtgebet
Und blinzend das Auge schaut:
Dem Vater sag', der im Felde steht,
"Wir haben die Russen verhaut!"
Jung-Oesterreich schläft dann glücklich ein. — —
Auf einer fernern Wacht
Gedenkt ein Vater des Knaben sein: —
Jung-Oesterreich, gute Nacht!

Carlsbad.

Annie Pollmer.

Zu „Dem Krüger“ Gedenken.

Ich steige auf aus Hollands heil'ger Erde,
Die meinen Kummer liebend barg.
Den Ruf der Freiheit habe ich vernommen
Und meine Sehnucht sprengt den Sarg.

Ich steige auf aus lang ertrag'nem Schweigen
Und lege meine Hände still
Auf M a r i s' Haupt. Es grüßt den freien Buren
Der tote Krüger im Gril!

Ich steige auf und trete in die Reihen
Der tapfern Krieger unsres Volkes ein.
Vom fernen Baalflus' sing' ich zu den Liedern
Vom Prinzen Eugen und vom Rhein.

Du hartes Albion! Herrin aller Meere,
Erzittere! Der Rächer naht.
Kartätschentugeln mähen bald die Ernte,
Denn aufgegangen ist die Saat,

Die einst dein Prinz von Wales in off'ne Wunden
Zerfleichter Burenherzen gab.

Ich steige auf und wälze alle Flüche
Der Welt auf dieses Königs Grab.

Dann will ich ruhen in des neuen Reiches
Von Gott gewolltem Frieden still.
Und nimmer liegt in Hollands heil'ger Erde
Der alte Krüger im Gril.

Heinrich Gartner.

Spinnweben Rundschau
27./X. 1914.

69

Minen.

Gespenter tanzen um Englands Küste,
Sind wie vom Teufel geschwängerte Weiber.
Schwarz und aufgedunien die Leiber,
Rupferrot die starrenden Brüste.
Lautlos tauchen sie auf und nieder,
Weit hin tasten Spinnenglieder . . .

Schwarze Schiffe zieh'n übers Meer,
Schiffe, von Waffen und Waren schwer,
Schiffe, die bringen England das Brot.

Wie sie dem Tanz der Gespenter nah'n,
Die Spinnenglieder sie zuckend umfah'n,
Sicht und Feuer zum Himmel loht,
Donner rast über Klippen und Riff —
Verloren die Mannschaft, verloren das Schiff!

Leichen, Trümmer, Schiffsrüine
Ränden vom schaurigen Welt der Minen.

Gespenter tanzen auf Englands Wellen:
Siehst du den knöchernen Gesellen?
Sein Feuerauge grinst und droht,
Schon wegt er die Sense, der Hungertob.

Otto Wandsdorf

Im Schützengraben.

In Frankreichs Erde haben
Wir uns hinabgewühlt
Und lauern im Schützengraben,
Von welscher Erde durchkühlt.

Wir lauern nachtdurchfroset
Und regenüberbraut,
Die treue Biöche roset,
Am Kolben steigt die Faust.

Wir lauern am Waldegraben,
Altweiberommer weht,
Der Mond baut Silberstrahlen
Zum Feind, der drüben steht.

Wir liegen wie in Gräften
Unter Mond- und Sonnenschein
Und saugen das fremde Dufte
Der welschen Erde ein.

Granaten aurgehn und krachen
Und streuen Tod umher,
Wir lauern und warten und wachen,
Die Augen werden uns schwer.

Wir hören des Nachts im Walde
Die Totenkünze schrei'n:
Der Graben kann uns, wie halde,
Zum Grab bereitet sein.

Die Nebel fallen und steigen,
Die Blätter treiben ihr Spiel.
Herz, Herz, du solltest schweigen
Und redest, ach, so viel!

Herz, Herz, warum dich kränken
Mit Schatten goldener Zeit?
Du sollst nichts andres denken
Als deines Volkes Leid!

Wir mögen in Bumpen lungern
Durch Frost und Feindesland,
Nur du, du sollst nicht hungern,
Wein Volk und Vaterland!

Walter Flex.

Soldatengrab.

Mein Sohn, wo ist dein Grab? Sag' an,
Daß Mutterliebe es finden kann.

Mein Grab? Ein Hügel im blauen Feld,
Fern von der Heimat, in weiter Welt.

Sie betheten hart dich im fremden Land:

Mein Sohn, dein Kissen ist kühler Sand.

Ob fremd das Land und der Sand so kühl:

Erfüllte Pflicht ist ein weiches Bühl.

Fern von den Lieben, verlassen, allein!

Mein Sohn, wird dir nicht bange sein?

Sorge dich nicht, du Gute, du:

Viel' Brüder gingen mit zur Ruh'!

Kein Blümlein blüht auf deinem Grab,

Kein Blümlein, das die Liebe dir gab.

O Mutter, Schön'eres als Blumenpracht:

Ein eisern Kreuz ward mir gebracht.

So darf ich nicht weinen und jammern mehr?

Soll tragen, was so schwer, so schwer?

Sollst tragen! Sieh, wie gut ich's hab':

Mit Ehren im Soldatengrab!

Artur Sieg.

Tsingtau.

Von Hermann Kienzl.

Wanderer, kommst du nach Sparta, besänne
dorten, du habest
Und hier liegen gesehen, wie das Gesetz es befehlt.
Schiller.

Dir, Leonidas, und deinen dreihundert Spartanern
Ward der flüchtige Tod ewigen Daseins Gewinn.
Unverwundlich der Fels und unausslöschlich die Inschrift.
Wurde zur Sage die Tat? Sage, hast je du gelebt?
In den Zeiten, den laubhingegebenen des fetten Gedeihens
Schließ der glaubende Mut, spitzte der Spötter den Mund,
Dünkte dem Klugen, es sei am klügsten die Welt zu ver-
leben.

Wenn er des Hamsters Bau fülle mit freislichem Gut.
Lasset die Dichter denn träumen von Riesen und drohenden
Göttern.

Von der heroischen Not und von der opfernden Tat!
Seute jedoch — o, seht! Es geschehen die Zeichen und
Wunder.

Uralters Heldengedicht kündet der kommende Tag.
Völkerheere ringen und bluten in endlosen Schlachten.
Nie, seit der Zeiten Beginn, machte der Tod solche Mahd.
Grüne der Lorbeer euch, die ihr, Hunderttausende, hinsinkt.
Hoffnung im brechenden Aug', Sieg in der hoffenden Brust!
Aber an Asiens Küste, weitab hinter Bändern und Meeren,
Wo von der Heimatflur keine der Blumen erblüht,
Unerreichbar dem Grusse, dem letzten Grusse der Liebe,
Kämpft eine kleine Schar vor dem geöffneten Grab;
Eingeschlossen und weltverlassen, verweht und verloren,
Wie die Burgunden vereint in der verbrennenden Burg.
Und sie wissen: die Morgenröte des schimmernden Tages,
Jähnen rötet sie nicht, Heilverus führt sie hinab.
Wie sich vor schübender Bucht der Ozean uferlos breitet,
So umwoht sie der Feind, wagt das mongolische Meer.
Aber nun sieh'! und beuge das Haupt in trauernder Ehr-
surcht!

Stehen in trotziger Pflicht, Hoffnung entsagend und Sieg,
Nicht mit der Wimper gezuckt, nicht zagend im mutigen
Herzen.

Grüßen den blutigen Tod — süßt es erbebend: ist deutsch.
Bei und wohlan! Heran ihr gelben wimmelnden Massen!
Bei und wohlan und heran! Diebe! Asiatische Pest!
Einmal noch, zweimal noch, dreimal noch prasseln die
Siebe hernieder.

Deutsche Siebe, Mongol, auf deine wächserne Frach'!
Sinkt mit dem letzten Arm die deutsche Flagge zu Boden,
Dir Verachtung, Mongol, röchelt der sterbende Held.
Schweigende Lüfte, des Stillen Ozeans schaukelnde Wellen
Spülen dann um ein Grab — Hünen- und Wikingergab.
Welle, rollst du vereint durch ewige Meere und Meere
In den Heimatstrand, rausche den Entfern ein Lied
Und verkündige von den gefallen Deutschen, du habest
Sie dort liegen geseh'n, wie das Gesetz es befehlt.

Reiterlied.

Ein Ruf und Klang. — Der Sturmwind weht
Wie einst durch die hallenden Weiten.
Wir taumeln auf. — Es ist schon spät. —
Wir wissen nicht, wohin es geht,
Wir machen uns auf und reiten.

In uns noch Rausch und um uns Traum.
Wir dämmerten Tage und Jahre.
Den trabenden Hufschlag hören wir kaum.
Im Nebel der Weg. — Ohne Ende der Raum.
Scharf nur im Ohr die Fanfare.

Wer bist du links, wer bist du rechts. —
Ihr dumpfen fremden Gesichter!
Uns wartet das Schmettern des gleichen Gefechts. —
Ein Ziel. — Wir sind Brüder und eines Geschlechts.
Schon dämmert's, der Nebel wird lichter.

Aus morgendem Dämmern der Tag erleuchtet
Wie in vergangenen Zeiten.
Die Luft ist klar, und der Nebel verweht.
Wir wissen nicht, wohin es geht.
Wir spornen die Rosse und reiten.

Hellmut Kaiser.

Opfermutter Rindfleisch
31./X. 1914.

74

Das tote Meer.

Rußlands schwere Schollen decken lose
unsrer Söhne heiße Herzen zu. —
In der Erde finstrem Mutterchoße
schläft ein ganzes Meer zur letzten Ruh'.

Und mit jedem einz'gen Toten leiden
Eltern stumm mit schmerzgeriss'ner Brust,
und mit jedem einz'gen Toten scheiden
Weib und Kinder von des Lebens Lust.

Drohend hängt wie eine dunkle Wolke
über jedem Hause Leid und Not —
Doch ihr Toten liebet eurem Volke
eine Erbschaft, größer als der Tod!

Klage, bittere Klage über jeden,
den der Tod zur blut'gen Erde zwang;
aber eure stummen Lippen reden
lauter jetzt als jedes Wortes Klang.

Und sie mahnen uns zu heil'gem Hassen,
mahnen uns zum höchsten, letzten Mut,
daß auch wir bewußten Sinnes lassen,
was die Erde heut — an Gut und Blut!

Um uns an das große Ziel zu hängen
mit der vollsten, stärksten Lebenskraft!
Alles Kleine fällt! Die Geister sprengen
ihre jahrelange enge Hast.

Das erwartet ihr uns durch euer Sterben
als den ew'gen, überird'ichen Sieg!
— Heil'ge Zeiten! Wo die Väter erben,
was der Söhne jungem Tod entstieg!

G.

Allerseelen 1914.

Nun leuchten wieder Millionen Kerzen
Durch deine dunklen Stunden — Allerseelentag —
Doch Tausende von leiderfüllten Herzen,
Die suchen in der Ferne irgendwo ein Grab : . .
Ein Grab, umschließend junges Leben,
Dem eine Feindesflugel sah sein Ziel gesetzt,
Das freudig sich dem Vaterlande hingegeben
Und Treue übte bis zuletzt —;
Vielleicht flog in die Heimat zu den Lieben
Ein letzter Gruß inmitten Tod und Krieg,
Sie waren Helden alle — die geblieben,
Die Todgeweihten vor dem Sieg!
Ihr ruht nun fern — und Freund und Feind zusammen,
Doch Totenschmuck braucht euerer Stätte nicht,
Des Himmels Sonne und die Sterne sollen flammen
Auf euch als ewiges Allerseelenlicht —.

Karlsbad.

Annie Kollmer.

Ungechieden.

Ich saß auf einer Bank in der Abendsonne,
Schwachen Leibes, starken Geistes,
Trüb im Herzen.
Blanker Dämmer vor mir auf dem Laub,
Daß gelb und rot und bräunlich leuchtend
Hoch an stattlichen Bäumen hing.
Kern waren die Gedanken — —:
Auf dem Schlachtfeld von Gottes Gnaden
Helden gleich die Kameraden,
Dürfen für deutschen Volkes Ehre
Steh'n in der deutschen Kaiser Heere,
Dürfen in gischenden Völkerfluten
Stolz als reifige Männer bluten — —
Und ich sitze in der Abendsonne,
Starken Geistes, schwachen Leibes,
Trüb, trüb im Herzen — — —
Und da fällt ein Blatt vom Zweige:
Eine Seele geht zur Reige
Oben in der Not —
Und dann Blatt um Blatt: so melden
Viele Helden
Ihren Tod! —
Und da geh' ich von dem Ort,
's jagt mich fort —
In dem großen, heil'gen Sterben
Hab' ich einzig nur den herben
Qualgedanken:
„Dir blieb nur zu totem Fühlen,
Deutenden Gedankenpielen
Raum und Kraft! — —“

Ernst Gladny (Geben).

Die große Zeit.

Feuer glimmen im Felde.
Vom Kurischen Haß zu den Ufern der Schelde,
Von Preußen, von Polen bis Frankreich, bis Flandern,
Quer über halb Europa wandern
Glanz und Geleucht. Und Scheite knistern,
Flammen spielen und Stimmen flüstern,
Lichtgrau hebt sich der Rauch in die Nacht;
Deutschland wacht.

Not gab Gebot. Und Heer auf Heer
Gehar sich aus brodelndem Völkermeer.
Zwischen Nordseewatten und Gletscherfirnen
Wuchs eine Wand von Eisenfirnen,
Eine Wand, im Feuer geschweißt,
Brausend gegossen aus heiligem Geiß,
Gealüht im Grimm, gehärtet mit Haß,
Daran klingen zerpringen wie Glas:
Not gab Gebot.

Feuer verglimmen im Feld.
Morgenrot sprengelt das dämm'rige Laub;
Vorwärts rückt die eiserne Wand —
Deutschland wägt die Geschichte der Welt.

Friedrich Wagshal.

Wir Jungen. (Geharnischtes Sonett.)

Wir trieben unbewußt im Strom der Zeit
Und wußten nichts von Kämpfen und Gefahren;
Wir lebten unseren lichten jungen Jahren
In stiller Lust und stiller Traurigkeit.

Nun ist das alles wehenlos und weit,
Worin wir einstmals wunschlos glücklich waren.
Und Feinde rings und wilde Kriegsanfaren — —
So sei es denn. Sie finden uns bereit.

Wohl traf das alles wie ein Wetterstrahl,
Der zündend niederfuhr und das verzehrte,
Was uns so lange unser Glück bereitet.

Nun aber sind wir ein Geschlecht von Stahl,
Das sieghaft trohig mit dem blanken Schwerte
Aufrecht und klirrend in die Zukunft schreitet.

Carl Verbs.

Fliegerlied.

Im Flug durchheilen wir die Welt,
Wie die Propeller siren!
Und unsrer stolzen Fahrt gesellt
Sich mit der Lerche Schwirren
Des Adlers königlicher Schwung.
Der Wald rauscht uns zu Füßen,
Mit seiner Sterne Huldigung
Will uns der Himmel grüßen.
Wir schweben durch die Luft, geschwellt
Vom Drang nach Abenteuer,
Ein jedes Fliegerherz ein Held
Am Motor und am Steuer.

Wie uns die Winde auch umbläh'n,
Wir wissen uns zu wehren
Und scharf und sicher auszuspä'h'n
Nach allen Feindesheeren.
Uns schreckt nicht irdische Gewalt,
Wie wandeln uns're Bomben
Des Gegners tiefste Schanzen bald
Zu Totenkatafomben.
Wir schweben durch die Luft, geschwellt
Vom Drang nach Abenteuer,
Ein jedes Fliegerherz ein Held
Am Motor und am Steuer.

Und geht es einst zur letzten Fahrt,
Singt der Propeller leiser,
Fleh'n wir nach deutscher Fliegerart
Zu Gott für Volk und Kaiser
Und für des Reiches Herrlichkeit
Und daß uns gnädig geben
Die Siegesadler ihr Geleit
Beim Flug zum ewigen Leben.
Wir schweben sanft aus uns'rer Welt
Der tollsten Abenteuer,
Ein jedes Fliegerherz ein Held
Am Motor und am Steuer.

Germanen, auf!

Ihr Völker Hollands, Dänemarks,
Der Schweiz, Norwegens, Schwedens,
Seid ihr Germanen?
Wie lange wollt ihr dieses Ringen seh'n?
Als ob's euch nichts anginge,
Hinter Hänen steh'n:
Die ipleiten Krieg!
Nehmt ihr am deutschen Sterben keinen Teil,
Wie soll euch Lohn von deutschen Siegen werden?
Wie denken eure Männer, eure Frauen?
Die Männer schlafen und die Weiber schauen
Das matte Schlafen?
Seid wann denn lieben
Germanische Frauen matte Männer?
Wollt ihr denn warten, bis eure Enkel
Die Sklaven fremder Völker sind
Und rückwärts schauend euch verfluchen:
Dies Elend müssen wir den Völkern buchen.
Weh', daß wir nicht zu ihrer Zeit gelebt
Und Land und Volk für unser Blut gerettet!
Wie, jagt, wie denkt ihr euch die Welt,
Wenn Deutschland fällt?
Sagt, lebt ihr nicht, weil Deutschland lebt,
Weil Deutschland stark ist?
Weh' euch, ihr Blinden, wenn ihr sehend werdet
Zu spät und seht, wie eure Welt
Verfiel durch eure Schuld!
Wenn Deutschland stirbt, glaubt ihr an euer Leben?
Auf, auf, Germanen, es ruft die Zeit!
In eure Hand ist euer Loß gegeben:
Tod oder Leben!

Josef Lehrer.

[Die Mütter.] In der „Bosfischen Zeitung“ veröffentlicht Leo Sternberg folgende Verse:

Die Mütter, die längst in der Erde ruh'n,
Müssen noch einmal die Arme austun:
Die Gefallenen all, die braven,
Kommen ans Mutterherz schlafen.

Oben drüber gehen die Bogen
Der Schlacht . . . Die Stirnen zusammengebogen,
Betten sich Mutter und Kind . . .
Ihre Hände verflochten sind.

Der Knabe die Kugel im Herzen,
Die Mütter die Schwerter der Schmerzen
In der Brust . . . Sieg flattert in Lüften.
Leid atmet in Grüften . . .

Der Fahnenjunker.

Stebeehn Jahre... Ein Kindermund...
Ein Lächeln um blühende Lippen...
Noch nicht kennend des Lebens Grund
Und seine Gefahren und Klippen,
So zog er — freiwillig — hinaus ins Gefecht
Und beugte zur Mutter sich nieder:
„Nicht weinen, Mutter, das wäre nicht recht,
Will's Gott, so seh'n wir uns wieder.
Und soll' ich, Mutter, so härm' dich nicht bleich,
Mütter dürfen nicht weinen,
Sterben die Söhne für Kaiser und Reich,
Wenn uns der Sieg nur mag scheinen!“

Es war eine Schlacht, so blutig wie nie,
Die Höh'n lagen blutüberzogen,
Der Tod Vernichtung, Verderben wie
Durch die Wälder der wilden Argonnen...
Doch die Deutschen wankten und wichen nicht,
Nicht um eines Bolles Breite.
Und siehe — beim sinkenden Sonnenlicht
War der Sieg auf der deutschen Seite...
Und als die Barmherzigkeit suchen ging
Die Verwundeten und die Toten,
Fand man dicht einen Menschenring,
Von Opfern einen förmlichen Knoten...
Und sie lösen der Leiber dichtes Gewirr —
Und finden — durchschossen die Lungen
Beim letzten abirrenden Kugelgeschwirr —
Den Fahnenjunker, den jungen...
Als erster liegt blutend er hingestreckt,
Im Fallen tat er das letzte —
Und hat mit dem Leibe die Fahne gedeckt,
Die heilige, Kugelzerfetzte!

Man hebt ihn sanft von dem moosigen Grund,
Blutrosen blüh'n an den Rainen,
Da zuckt's noch einmal um den Kindermund:
„Nicht weinen, Mutter — nicht weinen.“...
E. Stanger.

Ein' feste Burg ist unser Gott.

Erlebnisse eines ostpreussischen Dorfpfarrers.

Von Hans Benzmann.

Ein Sonntag war's; in wundervoller Pracht
Entflamte rings der Herbst; im Walde hing
Das Laub wie fließendes Blut, wie Kronengold.
Doch in den herben Duft der welken Blätter,
Der feuchten Erde mischt sich widerlich
Der abgestand'ne Rauch der Feuersbrünste,
Verkohlt'er Balken und verbrannten Viehs —
Und in die Frische des Morgens greift die Hand
Des schwarzen Feuertodes graß hinein . . .
Da liegt es, was wir Tag für Tag gepflegt,
Mit jedem Herzschlag treu und fromm gehegt,
Da liegt es, von des Teufels Brut zerstört,
In Schutt und Aiche Haus und Herd und Halm!
Und dennoch war das Herz uns übergewollt,
Fast reich von eines tiefen Schmerzes Gnade —
Vor solchen Trümmern wurden menschenhaft
Und wurden Brüder Trostige und Toren,
Die Freien und die Frommen waren eins —
Und deshalb hatt' ich für den Sonntagmorgen,
Obwohl der Feind noch in der Nähe war,
Den Gottesdienst wie immer angelegt . . .
Kein Ruffe war zu seh'n, als ich ganz früh
Bom Giebel eines hochgeleg'nen Hauses aus
Die Gegend mit dem Fernrohr abgesehen.
Kaum aber hatten wir den Gottesdienst begonnen —
Die Menge säumte noch am Kirchentor —
Da seh'n wir von der Grenze her Kosaken
Wie Mäuse huschen über's Stoppelfeld
Und auf uns zu . . . und sechs von ihnen bleiben
Scharf spähend oben auf dem Hügel steh'n,
Die and'ren jagen, mit der Peitsche schlagend,
Bom Berg ins Dorf hinab . . . Es ist ganz still,
Ich lass' die Tore der Kirche leise schließen,
Wir wagen nicht zu singen; flüsternd fast —
Doch meine Seele sprach eindringlich laut —
Ge' ich des alten Liedes erste Strophen
Und ein Gebet — dann von des Todes Nähe
Wie von des Herzens eigener Kraft gestärkt,
Beginn' ich meine Predigt ganz wie sonst,
Und meiner Seele Ruhe führt die Seelen
Wie Kinder in den sicheren grünen Strand
Der Gottesruh' — und draußen steht der Tod
Und zielt, setzt ab und prüft und kann nicht töten,
Steht vor dem Fenster wie ein armer Schelm,
Während der Sonne breite gelbe Strahlen
Wie sonst die Kirche füllen mit dem Wesen
Und Sinn der Schönheit, dem Mysterium
Des ewigen Lebens — — Plötzlich fällt ein Schuß,
Ein Fenster knackt, kein Schrei — Gott hob die Hand
Und fing die Kugel auf — es ist ganz still,
Ich höre wie bisher die eigenen Worte hallen,
Geruhig und stark; so blieb es, als die Russen
Kunmehr ununterbrochen auf die Kirche schießen —
Es ist, als sei die Hölle losgelassen,
Das Knattern der Gewehre und das Weissen
Der Kugeln übertönt endlich mein Wort,
Mit aller Kraft der Seele aber hot
Ich Widerstand der Schwäche und dem Tod —
Ich predige zu Ende; dann lass' ich
Die Menge niederknien; zwei Stunden fast
Verharren wir auf Knien im Gebet;
Indes die Kugeln wie ein Hagelschlag
Auf Kirchendach und an die Mauern prasseln —
Da reißt mich jäh ein wilder Ruf empvor,
Und jemand zischelt mir entsetzt ins Ohr:
„Das Dorf brennt lichterloh!“ Und schon ertönt

Der Ruf hell hier und dort, und tief erregt
Erhebt sich rings die Menge, drängt zum Tor —
In diesem Augenblicke stand ich ganz
In Gottes gnädiger Hand: mit starker Stimme
Hob ich das alte Lied zu singen an:
„Ein' feste Burg ist unser Gott!“ — da fiel
Die Orgel brausend ein, und dröhnend hallt
Zum Dach empvor mit schütternder Allgewalt
Das Lied, das alles Geistes Sieg verheißt . . .
Es war, als ob es das Dach und die Menschen hob,
Als ob es die Fenster und Mauern auseinanderhob,
Als ob es Portale, Werke, Waffen und Wollen zersprengt
Und die Seelen dicht an Gottes herrliches Antlitz drängt —
Die Tore der Kirche flogen auf, und sieghaft hallt
Nun frei in Licht und Sonne des Liedes Sturmgewalt:
„Und wenn die Welt voll Teufel wär!“
So schreiten sie dahin und gleichen selbst den Flammen, —
Und prasselnd bricht die irdische Welt zusammen . . .
Als wir die Augen senken und die Stätte
Umher wie eine glimmende Wüste erkennen,
Ist nichts vom Feinde mehr zu seh'n, doch über uns
Sieht still ein deutlicher Flieger seine Kreise,
Und nicht mehr fern tönt deutscher Trommelklang —
Da wußten wir, daß Gottes Heere nah'n . . .

Gefallen.

Es ist ein furchtbar hartes Wort
Und reißt wie Geierkrallen
Und schneidet tief und weh ins Herz,
Das Todeswort: Gefallen . . .

Rauh raßt der Sturm durchs deutsche Land,
Bricht junge stolze Eichen,
Bollkühn wühlt des Mondes Licht
Im Meer der Heldenleichen . . .

Den deutschen Gott im deutschen Herz,
So bist du fortgegangen,
Und als ich dir ins Auge sah,
War Sieg dein heiß Verlangen.

Bis unbestellbar einst ein Gruß,
Schuß in die Stirn. Gefallen."
Da nahm uns Gott den Atem weg.
Uns in der Heimat. Allen.

Nun liegst du still und bleich und tot.
Dich deckt kein Heimatrafen . . .
Und hast ihn doch so treu geliebt . . .
Horch, wie die Spielent' blasen . . .

Sie blasen dir ein Schlummerlied
Zum Herrgottwiedersehen . . .
Horch', deutsche Farben siegumrauscht
Im Heimatwinde wehen . . .

Und kommt der Tag, der Sonnentag,
Und lacht uns wieder Frieden,
Ich weiß nur eins: Du bist für uns
So heldenjung geschieden.

Und doch bleibt es ein furchtbar Wort
Und reißt wie Geierkrallen
Und schneidet tief und weh ins Herz,
Das harte Wort: Gefallen . . .

Carl Adolf Seidl.

Chingtau.

Ein Fels im fernen Meer,
Der Deutschlands Fahne trägt,
Vor ihr die Helmenwehr
Aus deutschem Er. geprägt;
Getrennt vom Heimatland
In rrender Einsamkeit,
Durch Treue festgebannt,
Zum Opfertod bereit.

Ein winzig Häuflein bloß,
Von Räubergier umbraust,
Doch trotz dem sichern Loß
Die echte deutsche Faust.
Und ihnen zugeeilt
Im Kampf am Todesriff,
Als treuer Hagen-Held
Ein Oesterreicher-Schiff.

Das kam vom Bundesfreund,
Der, wo's dem Freunde frommt,
Für Not und Tod vereint
Auch ungerufen kommt.
Kann auch von nirgend her
Die Hilfe sonst herbei.
D'rauf los, du stolze Wehr —
Was auch das Ende sei!

„In Not und Tod vereint!“
Zur Tat ward nun das Wort:
Des Rheingolds Blut erscheint,
Der Ribelungenhort!
Das Gold der deutschen Treu,
Von Rhein und Donau her,
Es leuchtet jetzt auf's neu
Vom Fels am fernen Meer!

Jana Sch niger.

An Charles Dickens. (Zum Tage der Schmach
von Tjingtau.)

Du mein Erbauer sonst in trübsten Stunden,
Linderer und Kürzer schlaflos-banger Nacht,
Erfahrner Arzt für meine schwersten Wunden
Und Schürfer in der Seele tiefstem Schacht,
Der, was ich zugend suchte, längst gefunden
Und laut verkündet, was ich still gedacht,
Der oft mir stärkte schwanken Menschheitsglauben:
Soll deiner mich der Graus der Zeit berauben?

Denn ach, bestürzt und traurig muß ich's merken —
Wenn Kleinmut nah' mir und Melancholie,
Kannst du auch, Boz, mich nimmer tröstend stärken
Mit allem Zauber deiner Poesie.
Britanniens Größe lebt in deinen Werken,
Wie gift'ges Unkraut aber haß' ich die.
Alt-Englands Größe? Bloß Neu-Englands Kleinheit,
Das schmutzige Widerspiel zu deiner Reinheit!

Der Freunde trenn'ste, die ich mir erworben,
Als Freunde leben sie mir jetzt nicht mehr.
Pickwick, Sam Weller, Dorrit sind gestorben
Und all der andern Prachtgeschöpfe Meer:
Ein Schatz ist mir verloren und verdorben,
Wo ich ihn hegte, fühl' ich's öd und leer,
Erkennend wieder, wie sich schlecht bewährte
Im Kampf des Lebens, was das Herz verehrte.

Und dennoch . . . Könntest du dies Albion sehen,
Dein Bruder heißt Kosak und Hottentott,
Du würdest nicht an seiner Seite gehen,
Du nähmst nicht teil am schändlichen Komplott.
Du bist unsterblich. Du wirst aufersteh'n
Siegmächtig einst, wie Baldu, unser Gott!
Dann über Neid und Lüge, Tod und Gräfte
Schwingt hoch Germanengeist sich in die Lüfte.

Wien.

Fritz Stüber-Gunther.

Opuscula Rindfani
14. XI. 1914.

87

14

An den Sturm.

Reg' auf grauen Felsen
Durch die Lücke hin!
Sturm' in wüstem Hehen
Berg- und Felseninn!

Türm' mit Wucht zu Dämmen
Auf die Flut im See!
Krön' mit Bad' und Kämmen
Sie aus Schaum und Schnee!

Beitsch' aus feigem Herzen
Räbe Eignucht!
Reiß' die Weltenschmerzen
Mit in wilder Flucht!

Beug' mit Tosen, Bürnen
Froh ein stark Geschlecht,
Denn auf freien Stirnen
Thront die Kraft, das Recht!

(Bosnien.)

Lohwasser.

Und lernt auch dies . . .

Und lernt auch dies in unseren Tagen:
Die hausdienerhafte Bescheidenheit,
Die, von jedem Lächeln da drüben entzückt,
Nach jedem gnädigen Trinktgeld sich bückt,
Endgültig einmal zum Teufel zu jagen:
Lernet euch fühlen! Erkennt, wer ihr seid!
Ihr wandelt auf Höhen! Verspürt ihr es nicht?
Und gar prächtig steht euch die hohe Gebärde,
Wie den geborenen Herren der Erde,
Und himmlisch-natürlich zu Gesicht!
Schaut euch doch um, zum Donnerweiterr
Ist's nicht im Grunde
Spottschäbiges Paß im flehlichen Bunde,
Mit dem wir uns haben herumzuschlagen?
Der schäbigste der sogenannte „Bitter“!
Im Ernst, ich glaube, wir wagen's einmal
Und sagen's einmal —
Versteht sich: ganz leise, daß keiner es hört,
Ganz schüchtern ins Ohr:
„Herr Nachbar, es kommt mir beinahe so vor,
Als wären wir mehr denn die andern wert.“ —
Wirklich? Ei, Bäuerlein, merkst du was?
Das ist's ja eben, daher der Haß:
Nach' du getrost in der Welt dich breit
Frech und vermessen —
Eins wird dir nimmer verzeih'n und vergessen.
Eins ist die frechte Vermessenheit:
Der Mut, in der Lumpenwelt allein
Der anständigste Kerl zu sein!

E. König.

Die Deutschen in Argentinien.

1.

Wie war die Seele mir zerrißen,
Daß ich nicht handeln darf — nur reden, —
In schwerer Bange fragt' ich jeden
Um seine Meinung: daß wir siegen müssen,
Doch größer werd' ich Tag um Tag
Vor untrer deutschen Verklätet,
Und meine Seele ist nur noch wie Wellenschlag
Der großen Zeit.

2.

Und als der Britte uns den Krieg erklärte,
Da lasen wir: von Feinden rings umgeben
Sind unsre Vaterländer. Und es wahrte
Nicht lange, daß auch unser Leben
Von Stund' zu Stunde sich erschwerte.
Denn sie erfinden unsre Niederlagen
Und rufen sie in allen Straßen jubelnd aus,
Und was sich Schändliches läßt iagen,
Das häufen sie auf uns in wüstem Graus.
Trotz alles ewig höchsten Gutes,
Mit welchem deutscher Geist dies Volk erhebt,
Reigt es sich jetzt voll freolen Uebermutes
Vor Frankreichs Wollust und vor Englands Geld.
Wir Deutsche in der Fremde kämpfen auch. — Nicht
Geldentaten
Ist uns zu leisten hier verabnt;
Den Ozean zu durchschiffen, der uns von der Heimat
trennt,
Verhindern uns die englischen Piraten.
Wir hier bekämpfen der Verleumdung niedriges Geschlecht
Mit tapferm Wort und offenem Bistier:
Wir müssen siegen, Brüder — so wie ihr!
Denn mit uns ist die Wahrheit und das Recht.
Olga Quas.

Opferpflichten
17/11. 1914.

17
90

Deutsches Trublied.

Ein Sohn des Volkes will ich sein,
Ein schlichter Sohn der deutschen Erde!
Mich lockt kein fremder Purpurchein,
Mein ganzes Glück ruht nur allein
Am freien deutschen Heimatherde.

Stark ist mein Herz und frisch mein Mut
Im Kampfe für die heil'ge Sache.
Ich lieb' mein Volk mit heißer Glut;
Dem Vaterland gehört mein Blut,
Und seinen Feinden schwör' ich Rache!

Erfüll' mich, Gott, mit Feuergeist,
Für meines Volkes Recht zu ringen!
Solange man mich Deutscher heißt
Und Blut in meinen Adern kreist,
Will ich von deutscher Freiheit singen!

S. Gutherlet

Junge deutsche Regimenter.

Ihr mit den Nummern über Zweihundert,
Dir wir entsandt mit zärtlichem Bangen,
Die der Feind mit Hohn empfangen,
Euch ist es gelungen,
Ihr habt's erzwungen,
Daß Freund und Feind euch bewundert!

Bei Langemarsch!

Drei Brigaden waren die Feinde stark:
Vincentianterie, alte Leute,
Turkos und senegalische Meute,
Mit Geschützen, leichten und schweren,
Und an fünfzig Maschinengewehren.
Sie lagen verjuckt in Erdhöhlen und Secken,
Sie schossen aus drahtgeschützten Verstecken,
Prasselndes Feuer war ihre Front, —
Und ihr habt es doch gekonnt!

Im Parademarsch seid ihr vorgegangen,
Eure Haumbärtigen Lippen sangen
Durch den Graus des Kanonenhalles
Hellhoch: Deutschland über alles!

Und riß der Tod euch klaffende Lücken,
Vorwärts drangt ihr mit jubelnder Lust,
Beigte keiner dem Feind den Rücken,
Traß jede Kugel eine Brust!

Aber die Lebten, sind an den Feind gekommen,
Haben im Sturm seine Gräben genommen,
Wie Meeresflut über ihn brausend, —
Er sah euch ins Auge und wollte flieh'n,
Doch mit eisernen Armen hieltet ihr ihn
Und nahmt gefangen mehr als zweitausend.

Ihr Arbeitsburschen, Studenten, Jungknechte,
Sechs Wochen erst seid ihr nun Soldaten
Und habt bestanden im Mordgesichte
Und zeigtet Taten.

Ihr Mütter und ihr jungen Bräute
Sollt nicht bangen und weinen heute,
Mütter, nennt Holz, den ihr geboren,
Bräute, nennt selig, dem ihr geschworen,
Klagt nicht, daß ihr ihn ewig verloren.

Allmutter Deutschland, segne und kröne
Mit attheiligem Kranz deine jüngsten Söhne!

Ernst Otto Berger.

Einer und viele.

Das war ein ganzes Rudel:
Wolf, Windhund, Bulldogg, Fudel,
Die gingen auf die Jagd.
Wir wollen ihn umringen,
Dann kann er nicht entspringen;
Wir haben die Uebermacht.
Sie saugen fest im Morgenrot:
Viel' Hunde sind des Hasen Tod!

Doch halt, das ist kein Hase,
Den sie umstellt im Grase,
Ein Löwe springt vom Grund.
Rechts haut und links die Taze,
Er springt mit jähem Sahe
Dem Windhund an den Schlund.
Da bluten sie im Abendrot:
Ein Beu ist vieler Hunde Tod!

S. 3.

worden.

Alte Lieder.

Horch' auf! Horch' auf, mein Vaterland,
Sie schallen herrlich wieder.
An Oest'reichs schönem Donaustrand —
Die hiedern alten Lieder.

Sie schallen wieder weit und breit,
Die fröhlichen und frommen,
Sie sind wie in der Väterzeit,
Nun frisch in Schwung gekommen.

Und, Gott gedankt, ist frei die Bahn
Von jedem Wortgeplänkel,
Die neue Zeit zerbrach den Wahn
Der frechen fremden Vänkel.

Das alte Lied barg Wunderkraft,
Die Feinde zu zerichmettern,
Zu brechen alle widrig' Hast,
Gleich heil'gen Gotteswettern!

Drum horche auf, mein Vaterland,
Der alte Sang schallt wieder,
Und unser bleibt der Donaustrand —
Im Schutze der Heimatlieder!

Lucas.

Unterseeisch.

Neptun, der alte Heidenrott,
Schaut grimmig um sich her:
Ich werde noch der Menschen Spott —
Ja, ist das noch mein Meer?
Durchwühlt seh' ich mein stolzes Reich,
Es gilt nur noch als „großer Teich“,
Umchnürt wird mir der Nabel
Mit submarinem Nabel.

Und Bruder Mars, der Nimmerfett,
Mit seiner Politik
Seht mir Kolosse, wie 'ne Stadt,
Heimtückisch aufs Genick.
Nuch das genügt nicht seiner Gier,
Er okkupiert mein ganz Revier,
So tief es nur mag reichen,
Um da herum zu streichen.

Kein Rattern, Blauchen, kein Gezisch
Berrät, was unten los —
Das schlängelt stumm als wie ein Fisch
Ganz nah sich zum Koloss,
Dann — krach! — traktiert es aturat
Wie David einst den Goliath,
Mit tödlichen Geschossen
Das kleine Schiff die großen.

Was so ein alter Gott erlebt,
Ist wirklich unerhört!
Leicht, daß sich noch die See erhebt
Und gegen mich empört.
Da pfeif' ich ja auf meinen Thron,
Da geh' ich lieber in Pension,
Und laß' mich von den ledern
Torpedos nicht mehr schrecken!

Wien, 25. September.

Janaa Schriber.

Kommt deutsche Zeit!

Es zieht ein Herold durch das Land,
Es ruht am Schwertgriff seine Hand,
Herb ist und frei sein Angesicht,
Kennt Fürchten nicht, kennt Lagen nicht.
Fest hält sein Roß den schweren Duf,
In Weiten wallt der starke Ruf:
Kommt deutsche Zeit!

Er ziehet durch den Wasgenwald,
Nach Frankreich dringt sein Ruf bald:
Hier ist geflossen deutsches Blut,
Das ist wie edle Aussaat gut,
Wo einer fallend muß vergeh'n,
Da sollen viele neu ersteh'n —
Kommt deutsche Zeit!

Die Maas und Schelde rauschen auf,
Der Herold hält den Schwertesknäuf:
Der Boden hier ist deutsch gew'n —
Soll wieder deutsche Herren seh'n!
Ist deutsch gewesen auch der Strand —
Soll wieder werden deutsches Land:
Kommt deutsche Zeit!

Und wie von West der Seewind weht,
Der Reiter in den Bügeln steht,
Die Augen auf dem Schwertkreuz ruh'n,
Als wollt' er ein Gelöbniß tun;
Gen Englands Küste droht sein Wort:
Gedenken sollst du's fort und fort —
Kommt deutsche Zeit!

Es zieht ein Herold durch das Land,
Es ruht am Schwertgriff seine Hand.
Ist frei und herb sein frommer Mund
Und seine Botschaft tuet kund:
Genesen soll die kranke Welt,
Wird jetzt ihr' Sach auf Recht gestellt —
Kommt deutsche Zeit!

K. R.

Dereinst.

Der rote Herbstod wieder
Nüttelt die morsche Welt.
Draußen meine Brüder
Fallen wie Laub im Feld.

Sinken, stürzen und fallen
Wie weß Kraut und Gras,
Von ihren Leibern allen
Liegt aller Acker naß.

Gott schaut so groß Verderben
Wohl früh und spat,
Nimmt doch ihr Blut und Sterben
Als eine güldene Saat,

Die hier in Todesbeben
Wie modernnd Laub vergeht,
Doch einst zu ewigem Leben
Schön wieder aufersteht.

Und ist die letzte Scholle
Mit deutschem Sterben gedüngt,
Es kommt der Senz, der volle,
Der das Wunder bringt.

Wo groß das Wort der Treue
Auf Gottes Aedern steht:
"Ihr erntet das Reich, das neue,
Wir haben's gesät!"

Ab. Holt.

Lezte Grüße.

Die Schlacht war heiß,
Die Schlacht war aus;
Wir lagen still im engen Kreis
Und dachten alle nach Haus.
Und dort am Ende,
Gefaltet die Hände,
Da lag ein heftiger Rede,
Ein Landwehrmann mit wallendem Bart,
Ein Riese, so recht nach deutscher Art;
Der starrt vor sich hin ins Abendrot:
Ihm blieben im Feld zwei Brüder tot.
Wir wußten es alle,
Und keiner sprach,
Denn der Riese, der dort am Feuer lag,
War uns ein lieber Geselle. —
Doch seh' ich recht?
Er öffnet den Rock
Und nimmt zwei Briefe heraus,
Zwei Briefe —
Geschrieben von Bruder Hand
An die Sieben dahom im Vaterland.
Die reicht er mir zu
Und spricht ganz leise:
Nimm sie hin in guten Verwahr,
Ich ziehe auf Wache
Und denke an Rache.
Den dritten Brief nimm dazu.
Still war die Nacht,
Kein Stern zu seh'n;
Fern höre ich Wachen und Bosen geh'n.
Drei Schüsse durchrollen das Tal.
Und eilend lauf' ich zur Wache:
Die bettet den Feld auf den Mantel weich;
Sein Auge ist hell, die Stirne bleich,
Und sterbend ruft er mir lächelnd zu:
Nun geht's, Kamerad, zur letzten Ruh'.
Zwei Turkos schlüchen wie Schlangen daher,
Die nahm ich scharf außs Korn;
Gerächt hab' ich die Brüder schon!
Gräß' mir mein Weib, mich rächt mein Sohn! —
Spät ging ich müde zum Lager zurück
Und dachte heiß an mein stillles Glück,
An meine Sieben dahem. —
Die Nacht war kurz,
Der Tag brach an. —
Die Briefe sandte ich heim.

Hermann Böning.
(Auf dem Schlachtfeld der Argonnen gebichtet.)

Den Briten in Tirol.*

Auf unsern Bergen blühen die Brunellen
Wie Tropfen Bluts auf grüner Alventrist,
Sie sind das Herzblut sterbender Rebellen,
Der Freiheitskriege dunkle Niederschrift.
Ihr seid nicht wert, auf diejen Blau zu treten,
Wo für die Freiheit brauste ein Gefecht,
Wo unsre Bauern Blutbrunellen säten
Und sanken hin für Vaterland und Recht.

Wir wollen euch in unserm Land nicht haben,
Wo Haspinger und Andre Hofer sticht,
Euch, die das große Bauerngrab gegraben
In Afrika! — Wir Bauern leiden's nit,
Dass eure Blide unsern Hoier schänden
Am Zielberg! — Steig' nieder von dem Stand,
Du Held, und jene mit den Mörderhänden
Weise hinaus aus dem Tirolerland.

Geht in die Schweiz, dort ziehen sie die Hüte,
Dort ist noch immer euer Sterling gut,
Wir wollen nichts von seiner felt'nen Güte,
Er klebt am Finger noch von Burenblut.
Nach Portugal, das wird euch wohl empfangen,
Es war im Kriege auch so sehr — neutral,
Es wird vor seiner Schuldenlast ihm hangen,
Drum weiß es nichts von eurer Tat am Baal.

Geht auf den Turf, wo Pferdehälle brechen,
Zu den sise sistors in das Kabinett,
Wo sie den besten Shillern verzechen,
Zum Baccarat, wie euer König, geht
Und in die Säle, bogenslampenhelle,
Wo ein Braganza still sich amüüert,
Bergnügt euch durch die glänzendsten Bordelle,
Für die ihr euern Räuberkrieg geführt!

Tut, was ihr wollt! — Nur fern den Felsenmauern
Von Deuschtirol! — Wir sagen's ins Gesicht:
Packt euch hinweg, ihr Mörder deutscher Bauern,
Und unsre deutschen Berge schändet nicht!
Sonst möge Gott euch die Lawinen senden
Und Blitze zücken, Todesflammen heiß.
Denn ihr besleckt mit euren blutigen Händen
Des Bauernlandes reines Edelweiß.

Anton Rent.

Bod'nstāndi.

Bod'nstāndi san ma, bod'nstāndi wöll'n ma bleib'n —
Roan Loisl soll uns aus da Hoamad vatreib'n!

Wiaht God, mei liabs Muaderl,

Und mei Soada, wiaht a

Und du mei quats Schoberl,

Zwög'n dem foa G'hroa;

Bod'nstāndi san ma, bod'nstāndi wöll'n ma bleib'n —

Roan Loisl soll uns aus da Hoamad vertreib'n!

Diarzt ziag'n ma geg'n d'Russen,

Mit'n Franzosen san's zwoa;

Und da dritte, da Hundling!

Is a no dabei.

Ober bod'nstāndi san ma und wöll'ns a bleib'n —

Roan Loisl soll uns aus da Hoamad vatreib'n!

Und ruft uns da Herrgod,

Frogt, wos hobi's denn triab'n —

Sog'n ma, bod'nstāndi san ma,

San bod'nstāndi a blitab'n.

Und EK draui: kummt's eina,

Bald secht's entere Lieb'n;

Wart's bod'nstāndi drenten,

Mit seib's es herüben.

Havelshach.

Richard Wagner.

Opfer des Kampfes
27. XI. 1914.

27
100

Tote Brüder.

Die Ihr Blut und Leib und Leben
Für uns habt dahingegeben,
Tote Brüder, nun ruht aus!
Keines Schmerzes weher Schrecken
Kann aus diesem Schlaf Euch wecken,
Ruhet aus, Ihr seid zu Haus,

Ueberstanden ist die Hölle
Der Granaten und Schrapnelle,
Nun schützt Mutter Euch.
Durst und Hunger, Frost und Fieber,
Sturm und Regen sind vorüber —
Mutter Schoß ist warm und weich.

Aber wir, die wir hier oben
Noch im Sonnenlicht, geloben
Eins Euch in die Gruft hinein:
Nicht umsonst habt Ihr geritten,
Nicht umsonst habt Ihr gelitten,
Eure Erben woll'n wir sein!

Eurer schweren Arbeit Erben,
Erben selbst von Not und Sterben,
Alles geh' von Hand zu Hand,
Erben Eures Herzens Brennen
Für das Größte, das wir kennen:
Deutsches Volk und Vaterland!

D. H. Wald.

Das deutsche Jubeljahr.

Hilf, Gott, wach reiches, reiches Jahr
An Ruhm und Heldenehren,
Von tausend Kränzen, wunderbar
Rausch's über unsern Heeren.

Schlag folgt auf Schlag, Sieg klingt um Sieg,
Auf allen, allen Seiten —
Fürwahr! Ein jagenhafter Krieg,
Ein märchenhaftes Streiten!

Voll Staunen sieht die ganze Welt
Des deutschen Volkes Ringen,
Wie es, ob auch umgarnt, umstellt,
Die Gegner weiß zu zwingen.

Und immer klarer wird's zur Frist
Dem schwankendsten Gemüte:
Dies Volk, das deutsche Volk, es ist
Der Völker hehrste Blüte.

War es als Volk berühmt bis jetzt
Von Dichtern und von Kriegern,
Von nun an wird es sein geschätzt
Als Volk von Heldensiegern.

Auch stiller Ruhm ist sein Gewinn;
Seht hin! Wie blüht sein Handel!
Treu ist und bieder deutscher Sinn,
Unsträflich stets sein Wandel.

Drum wird, wenn einst vorbei der Streit:
Am hochgemuten Wesen
Des deutschen Volks — wie prophezeit —
Die ganze Welt genesen.

O Gott im Himmel, mach' sie wahr,
Die stolze Prophezeiung,
Als Festgebild' zum Jubeljahr
Von fortlicher Beireiung.

Ottomar Stauf von der Mark.

Im Schützengraben.

Brüder, hört die Melodie
In den Lüften brausen,
Brüder von der Kompagnie,
Tausend Kugeln sausen.
Manche Kugel geht ins Blau,
Manche bringt uns Leiden —
Mancher küßt noch manche Frau,
Mancher muß wohl scheiden.

Ist die Welt so wunderklein
Hier im Schützengraben,
Zwischen wo zwei Vögelein,
Kräutchen wo zwei Raben.
Weiß ein Mädel, schlank und braun,
Jemandwo in Fernen,
Werd' vielleicht sie wiederseh'n —
Oben bei den Sternen!

Ist die Welt so wundergroß
Hier im engen Raume,
Seh' mein nichtig' Menschenlos
Wie aus einem Traume.
Bin als wie ein Blatt im Wind,
Staub in Gottes Händen —
Seh' vielleicht noch Kindeskind —
Muß vielleicht hier enden.

Sinkt der Hauptmann auf das Feld,
Wird der Leutnant leiten,
Fällt im Kampf ein deutscher Held —
Wird ein and'rer streiten.
Was ist Leben, was ist Tod?
Worte ohne Schwere,
Ist das deutsche Land bedroht
Und die deutsche Ehre!

Brüder, hört die Melodie
In den Lüften brausen.
Brüder von der Kompagnie,
Tausend Kugeln sausen.
Brüder: Was da kommt, gilt gleich —
Leben oder sterben!
Aber blühen muß das Reich
Uns — und unsern Erben!

Carl Rosner.

Mahnruf.

Und hast du ausgefritten,
Gebütet und gelitten,
Mein Land, mein Vaterland,
Bis, was in Blut und Schmerzen
Sich barg in deinem Herzen,
In Ehren auferstand,

Und ist der Streit zerronnen,
Und ist der Sieg gewonnen,
Mein Land, mein Vaterland,
Dann ruhst du in der Sonne,
Dann rauschen deine Bronnen
Wie einst durch Ried und Sand.

Dann rufen wir Viktoria,
Und es bricht an in Gloria
Der Tag, der deutsche Tag,
Dann fällt die Frucht die Aehren,
Dann wirst du neu gebären
Helden von altem Schlag.

Dann laßt uns bleiben Brüder,
Ein Haupt und treue Glieder,
Wie wir's gewest im Streit!
Bei solcher heil'gen Wende
Legt eidenb Händ' in Hände
Und haltet euren Eid!

Rurt v. Rohrscheidt.

Es steht die Schlacht.

Es steht die Schlacht, die Sichel geht,
Die Kugel pfeift, die Salve kracht.
Der Schütze mäht und mäht und lacht
Sich in die Faust — es steht die Schlacht.

Es steht die Schlacht. Zum Sturme schnell!
Wie Eisen trugt des Feindes Macht.
Ein düst'rig Wölkchen von Schrapnell —
Von hundert zehn — es steht die Schlacht.

Es steht die Schlacht. Die Bejn drauflos
Wie Teufelsbrut . . . ein harter Krach,
Hoch stiegen Zweige, Erde, Moos.
Von zehn noch zwei — es steht die Schlacht.

Es steht die Schlacht. Ein jeder Schritt
Durch Ströme Blutes wettgemacht.
Und sind wir zwei, wir halten mit,
Wir wanken nicht — es steht die Schlacht.

Es steht die Schlacht. Der Tag entweicht,
Aus fahlem Abend wird die Nacht.
Des Himmels Augen sind erbleicht
Wie die des Feindes — es steht die Schlacht.

Es steht die Schlacht. Leb' wohl, mein Weib,
Mein süßer Dube, gute Nacht!
Gibt schütz das Vaterland dein Leib
Wie meiner jetzt — es steht die Schlacht.

Arthur Brausewetter.

Junger Tod.

Von Martin Boelch.

Wie Schatten stehn die Wälder,
Von dunkler Sonne überglüht,
Durchs Dämmerarau der Felder,
Was ist's, das da vorüberzieht?
Soldaten, deutsche Mänen,
Sie singen von Glück und Reiterlod,
Die bunten Lanzenfabnen
Flattern auf im Abendrot.

Mit einer auch darunter,
Ein Knabe noch von Angesicht,
Der schwingt sein Fähnlein munter,
Reckt sich im Bügel auf und spricht:
Mir träumte — Ihr müßt nicht lachen —
Von einer wundervollen Schlacht,
Ich hörte die Donner krachen,
Und Sterne grüßten durch die Nacht.

Da fiel eine rote Rose
Auf meine Hand — o süße Lust!
Ich nahm die wurzellose
Und barg sie heimlich an der Brust;
Ein Traum — Ihr müßt nicht lachen...
Er hob die Rose hoch empor —
Da — fern ein Blitzen, Krachen —
Ein Loder ritt durchs finstre Tor.

Aus dem „Lürmer“ (Herausgeber F. E. Febr. v. Grotthuß;
Verlag von Greiner u. Pfeiffer, Stuttgart).

Seefahrt ist not . . .

„Seefahrt ist not, das Leben nicht,
So sagt ein altes Schifferwort . . .
Wie mancher Deutsche, treu der Pflicht,
Rang mit den Wellen fort und fort
Und fand, wenn ihm die Riesenhand
Des Sturms zerschmettert Schiff und Rahn,
Fern vom geliebten Vaterland
Ein feuchtes Grab im Ozean!

„Nicht Leben, nein, der Sieg ist not!“
Ruft Deutschlands reckenbastes Heer,
Das täglich troht dem grimmen Tod
Im Schlachtgebrüll, zu Land und Meer.
Nicht stolzer prangt in Walhalls Saal
Der Kämpfer Schar, gehüllt in Erz:
Der Wille stark, der Arm wie Stahl,
Voll heil'gen Feuers jedes Herz.

Mag das Geschüs Vernichtung sprüh'n,
Fällt auch das Blei wie Hagel dicht,
Sie stürmen vorwärts heldentüch
Und flüstern sterbend: „Weinet nicht!
Wer kämpfend sinkt, der schlummert gut,
Vom Rosenduft des Ruhms umweht.
Wir wissen, daß aus unirem Blut
Ein größeres Deutschland einst erheht.“

Friedrich Sigismund (Weimar).

Schlesischer Turnerlied.

Nein, wir wollen nicht erschaffen!
Freudig zieh'n wir in den Krieg.
Deutsche Kraft und deutsche Waffen!
Deutscher Geist! Du bringst uns Sieg!
Und der Klang der Kriegeslieder
Hat die Deutschen all geeint!
Deutscher Michel, schau' hernieder!
Und zerschmett're jeden Feind!

Heute schwören wir aufs neue, —
Schönes, teures Vaterland! —
Dir die alle deutsche Treue
Bis zum Tod mit Herz und Hand!
Unser Volk, so fromm und bieder,
Dir ergeben allezeit!
Deutscher Gott! Schau' auf uns nieder!
Segne deutsche Tapferkeit!

Recht und Wahrheit führt zum Siege
Unser Volk noch immerdar,
Während Haß und Neid und Lüge
Wohnet in der Feinde Schar.
Heil! Wie deutsche Waffen klingen!
Großer Gott, dich loben wir!
Unsre Herzen freudig singen:
Heil und Sieg! Alldeutschland, dir!

F r a n z G i c h l e r (Oberberg).

Vorwärts!

(Ein Kriegsweisespruch)*

Die Fahnen hoch und blaut die Wehre,
Und wer's vermag, in Glied und Reih!
Erhebt für uners Reiches Ehre
Aus voller Brust das Feldgeschrei!
Wir zieh'n hinaus zu blut'gem Reigen;
Von Nord und Süden flammendrot
Seh'n wir die Feuerzeichen steigen —
Es gilt ein großes Aufgebot!

Wir haben lange uns bezwungen,
Den Frieden während unsrer Zeit;
Wir sind im Rechte, aufgedrungen
Ward uns die Abwehr und der Streit:
Gen unsrer Väter teures Erbe
Drängt fremder Fuß voll Haß und Spott,
Daß er uns Heim und Herd verderbe,
Doch uns lebt noch der alte Gott.

Der Gott, der in vieltausend Herzen
Machtvoll bei jeder Not erwacht,
Und der bei Drangsal, Schmach und Schmerzen
Erst recht die heil'ge Glut entfacht.
Fühlt ihr nicht auch sein Wirken wieder,
Das uns die rechten Wade weist,
Sinkt nicht voll Segen auf uns nieder
Der einige, starke Gottesgeist?

Nun schweigt das Gassen und Verschreien,
Es reißt, was uns getrennt, entzwei:
Bei Gott, wir brauchen nicht Parteien,
Nur eine einzige Partei,
Die in dem ernsten Zeitgetriebe
Den Sinn für Kraft und Treue wahr,
Und über alles steht die Liebe
Für Vaterland und Völkerverart.

In diesem Zeichen gilt's zu siegen,
Geeintes Volk in Habsburgs Land,
Laß höher deine Fahnen fliegen,
Entzünd' die Begeist'ung Brand,
Das fest sie steh'n auf ihren Türmen,
Die tapiern Streiter, treu geeint,
Daß machtvoll alle Glocken stürmen,
Wenn frevelnd naht der freche Feind.

Sei diese Zeit selbst uns zum Segen,
Der kraftvoll wirke fort und fort!
Die Deut'reichs Ehre allerwegen!
Das sei und bleibe Lozungswort!
Ihr Heldenführer, greift zur Wehre,
Stoß lauter in das Wächterhorn,
O, rühre dich, Altösterreichs Ehre,
Erwache, heil'ger Kampfesjorn!

Brich wie ein mächtiges Gewitter
Hernieder in der Feinde Schar!
Schlag' selge Hinterlist in Splitter!
Steig' auf zum Himmel, deutscher Harn!
Was sein muß, werde stark getragen!
Vom Böhmerland zum Meeresstrand
Schall' es, bereit zu löhnem Wagen:
Mit Gott für Volk und Vaterland!

Anton Dhorn.

* Diese prächtigen begeisterten Verse des trefflichen deutschböhmischen Dichters werden am heutigen Deutschen nationalen Kriegsfürsorge-Abend von unserem Hauptkristleiter Karl Grube vorgetragen.
Ann. d. Schrifttg.

Städtische Rundschau
10. / XII 1914.

109

Die Bauern und der Krieg.

Die Felder habt ihr noch bestellt,
Dann seid ihr ausgezogen.
Was sagt uns wohl die weite Welt,
Wenn hier die Aehren wogen?

Die sagt uns dann: Sind viele tot
Von unsern Lieben, Theuern!
Im Feld die Blumen blau und rot
Sich unschuldsvoll erneuern.

Drau freut sich so die Kinderchar
Wie einst in stillern Tagen —
's ist wiederum ein gutes Jahr
Und doch so voller Klagen!?

Von euch ein jeder war ein Held:
Wo ist, der uns geschmäht, betrogen?
Die Felder habt ihr noch bestellt —
Dann seid ihr ausgezogen.

Franz Simmelbauer.

An die Engländer.

Gilt's schönsten Krämervorteil zu erraffen,
Seid immer ihr voll Beutegier dabei;
Euch ist es, wie man sieht, ganz einerlei,
Ob schimmernd blank, ob schmutzig eure Waffen.

Euch Briten hat der Herr im Zorn erschaffen!
Nun bricht er über euch den Stab entzwei,
Erlöst die Welt von eurer Tyrannei,
Däht uns im Freiheitskampfe nicht erschaffen.

Hört ihr der deutschen Brummer Grüße dröhnen?
Seht ihr des Reichs Fahnen trotzig wehen?
Vernehmst ihr der Soldner Todesstöhnen?

Ihr werdet auch andre Dinge sehen,
Müht euch behalten schon daran gewöhnen . . .
Euch Briten wird der Hochmut bald vergehen!

Alfred R. v. Wurmb.

Schmiede, lieb Deutschland . . .

Als Junge schon stand ich still und fromm
Vor der Schmiede frühendem Dämmer
Und lauschte mit zuckendem Muskeldrang
Dem wuchtigen Eisengehämmer.
Der Schmied stand im Schurzfell und sang ein Lied
Und schlug vieltausend Funken.
Und ich sah den glühenden Sternen zu,
In Märchenträume versunken . . .

Es reiste die Zeit. Die Schmiede löst.
Zu Hauf liegt Stahl und Eisen.
Und tausend rotglühende Sterne mir
Die Wege zum Himmel weisen.
Am Amboss schwingt ein Meißel hehr
Den Hammer und wird nicht müde.
Gott spendet den Segen zu jedem Schlag.
Schmiede nur, Deutschland, schmiede . . .

Zerschlage die Rachsucht, den Haß und den Neid
Mit deinem vernichtenden Hammer.
Dann schaffst du Erlösung der Heimaterd'
Von des Krieges Not und Jammer.
Drum, Deutschland, schlag' zu in heiligem Zorn
Und hör' nimmer auf zu schmieden,
Als bis in deiner starken Hand
Für ewig geformt der Frieden.

Dann werden wir danken in tiefem Gebet
Dem Schmiede und unserem Gotte,
Die Ruhe gebracht der deutschen Welt
Vor des Auslands giftigem Spotte.
Zum Himmel wird schmettern der Jubelchor
Erlöster Seelen im Liede:
Fest steht und treu die Wacht am Rhein . . .
Drum schmiede, lieb Deutschland, schmiede . . .

Adolf Karl Seidl.

Reichslied.

Nun, da das Reich gegründet ist,
Nun wollen wir's auch halten.
Die Treue soll zu keiner Frist
In unsrer Brust erkalten.
Der Schwur, der heut' erklingt beim Wein,
Fürs ganze Leben soll er sein:
Wir, die wir deutschem Blut entstammt,
Wir halten fest zusammen.
Des Reiches Feinde alleamt,
Gott möge sie verdammen!

Tritt, deutscher Bruder, zu mir her,
Ob Breuße, Bayer, Schwabe:
Ein Gott, ein Volk, ein Reich, ein Meer —
Dem Treue bis zum Grabe!
Und nie vergiß, wer Deutschland schuf,
Und stimme in den Jubelruf:
Wir, die wir deutschem Blut entstammt,
Wir halten fest zusammen.
Des Reiches Feinde alleamt,
Gott möge sie verdammen!

So wird das Reich der Zeiten Sturm
In Festigkeit bestehen,
Ein starker, himmelhoher Turm,
Auf Erden rings zu sehen.
Und deutsch und frei ist nur ein Wort,
Und ewig, ewig schallt es fort:
Wir, die wir deutschem Blut entstammt,
Wir halten fest zusammen.
Des Reiches Feinde alleamt,
Gott möge sie verdammen!

Adolf Bartels (Weimar).

An die deutschen Frauen.

Nun bist du wieder groß auf dem Plan,
Deiner Liebe Triumph hob wieder an!

Alles Scheinen fällt ab, du wirst heilig wahr,
Deine Augen werden wie Sterne klar.

Nie hat so hell deines Herzens Demant
In seinen sieben Farben gebrannt.

Du Hobe, in dieser Noth Not
Fall' in die Arme dem würgenden Tod!

Deine seidige Hand werd' voll Mannesmark,
Hilf Wan'enden aufwärts, stählern stark!

Die Zeit des großen Opfers hob an,
Nun zeigt sich, wer Liebe opfern kann.

Den Bissen brich dir am Munde entzwei,
Wenn er dem nächsten nütlicher sei!

Gauk' auf, wo das Glend nach dir schreit —
Deine Liebe hat keine Feierzeit!

Reiß' dir den Schlaf von den Augen fort:
Jegendein Mensch braucht dein rüttelndes Wort!

Daß immer bei einem Verzweifelnden steht
Deiner Liebe tiefstes Menschengebet! —

Die wilde Not ist wie Berge groß:
Mach' all deine herrlichsten Kräfte los!

Schlag' deine Schlachten durchs Wettergrau —
Wir glauben an dich, du deutsche Frau!

Gustav Schüler.

*Opfer des Friedens
16. XII. 1914.*

114

Wiegenlied im Krieg.

Die Wiege schwebt, es dämmert der Raum,
Ich singe leise und fass' es doch kaum:
Du schlafe, mein Knabe!
In meines Sinnes und Sehens Lauf
Begehrt ein anderer Wiegenwunsch auf:
Erwache, mein Knabe!

Deiner Mutter Lied ist dunkel von Schmerz,
In der Luft ist ein Rauch wie von Blut und Erz —
Erwache, mein Knabe!
Es klagt ein Wind, der von Gräbern weht,
Durch der Glocken leuchtendes Siegesgebet —
Erwache, mein Knabe!

Du bist das Kind einer heiligen Zeit:
Deiner Wiege Flor haben Opfer geweiht —
Erwache, mein Knabe!
Dich schirmen Helden in ferne: Schlacht,
Und dich taucht des Glaubens ewige Nacht —
Erwache, mein Knabe!

D könnt' ich nur einmal küssen voll Mut
Ein Ahnen dir, Kind, ins träumende Blut —
Erwache, mein Knabe!
Damit der Geist, der uns heute verzehrt,
In deiner Zukunft den Frieden verklärt —
Erwache, mein Knabe!

Deutscher Nat.

Fort mit dem welschen Blunder und Land!
Hinaus damit aus dem Vaterland!
Getraut euch endlich, Deutsche zu sein!
Haltet endlich Sitte und Sprache rein!
Seid endlich auf deutsches Wesen stolz!
Beigt's endlich, daß ihr aus deutschem Holz!
Nicht Schligrock und Stöckelschuhe allein
Sollen deutsche Frauen dem Feuer weih'n. —
Deutsch sollt ihr werden, deutsch bis ins Mark.
In deutschem Wesen geeinigt und stark!
Deutsche Liebe regiere das Haus!
Deutsche Sitte geh' ein und aus!
Deutscher Glaube walte am Herd!
Deutsche Treue führe das Schwert!
Wir hatten des höchsten Gottes vergessen
Und wähten, wir seien die Herren der Welt, —
Drum mußten veröden Ager und Feld,
Drum wellte, was wir dereinst bejessen! —
Da pochte der Höchste mit eherner Hand
An uniere Pforten und weckte das Land. —
Nun wißt ihr wieder, was deutscher Glaube!
Nun kennt ihr wieder den deutschen Gott!
So schirmt das Kleinod in Not und Tod, —
Und grüßt unser Land die Friedenstaube,
Stimmt in das heil'ge Gelübde ein:
Wir Deutschen fürchten nur Gott allein!
Vergeßt es nie: am deutschen Wesen
Soll noch einmal die Welt genesen!

v. Malbahr.

Offener Brief
18. VII. 1914.

Deutsche Frauen.

Sie schieben sorglich ihren Kinderwagen,
Gedend, daß der liebste Mann vielleicht
In dieser Stunde auf Patrouille reite,
Mit seinem Glase in die Ferne spähend,
Feindlichem Feuerschlund zum leichten Ziel. — —

Sie gehen durch das Haus mit raschem Schritte,
Dednen und sorgen, und am Schreibtisch blinkt
Die frische Schrift des Briefes, der ins Feld soll.
Nur Liebe füllt und Sonnenchein die Seiten,
Doch eine Träne fiel auf seinen Rand . . .
— — — Ob er noch lebt, dem diese Schmerzen gelten,
Ob noch gesund ihn Feindeserde trägt?

Die Nächte wissen diese Marterorgen,
Sie hören stehen voll der tiefsten Angst
Und Sehnsworte, irrend, ohne Zahl.
Jedoch der Tag sieht klare, glatte Stirnen,
Sieht Augen, die in hellem Lichte seh'n
Und allem Fragen lächelnd Antwort geben,
Als wüßten sie von keiner Sorge Beben.

H. Forstner

Fahnen heraus! Der herrliche Sieg, den die verbündeten Armeen auf dem nördlichen Kriegsschauplatz errangen und der gestern in der Meldung von der siegreichen Entscheidung in der Nähe von Warschau neuerlich zum Ausdruck kam, muß alle Herzen der deutschen Wiener hoch schlagen lassen. Die Erkenntnis von der Bedeutung dieses Hauptschlages gegen die russische Heere und die Freude über den großartigen Kriegserfolg, der seinesgleichen noch nicht hatte, soll allenthalben auch durch äußere Zeichen gefeiert werden und darum: **Fahnen heraus!** Laßt das völkische Dreifarb flattern, laßt unser Schwarz-rot-gold im Winter Sonnenschein erglänzen!

Wer noch ein Herz im Leibe hat,
Ein deutsches Herz,
Der laß es Jubel schlagen
Bis Fittiche ihn tragen
Sternenwärts!

Und wer da eine Fahne hat,
Heraus! Heraus!
Heraus den letzten Lappen!
Heut' soll's in Lüften flappen
Auf j e d e m Haus!

Und wer im Felde Tote hat,
Klage nicht.
Sagt, kann man schöner fallen,
Als sterbend Sieg zu lassen?
Nein, klaget nicht!

Wenn ihr ein Herz im Leibe habt,
Ein deutsches Herz,
Dann laßt es Jubel schlagen
Bis Fittiche euch tragen
Sternenwärts!

Winterabend 1914.

Hier vorwärts, dort zurück!
So ist das Kriegsgescheh'n.
Es spricht der Drabt und trägt in weite Auen
Im raschen Wechsel Glück und Bangigkeit,
Doch eisernt ist in dieser großen Zeit
Des deutschen Heldenvolkes Zubertrauen:
Wir werden siegen!

Auch in dem kleinsten Ort,
Wo sonst kein rauhes Wort
Erklingt und stiller, heil'ger Friede thronet,
Bringt jeder freudig dar sein Gut und Blut
Und zeigt sich trotz der Opfer hochgemut
Und will den Frieden nur, wenn er sich lohnet.
Wir werden siegen!

Schritt bringt das Kriegsgebräus
Bis in das ärmste Haus,
Aus dem die Väter und die Söhne, Gatten
Und Brüder zogen, um in Winters Eis
Und Todesnot zu ringen um den Preis;
Sie halten stand und kennen kein Ermatten.
Wir werden siegen!

Und wenn die Sonne sinkt,
Das Abendlößlein klingt,
Belebt die Straße sich, man tritt zusammen,
Die rauhen Hände falten sich, ein Stoßgebet
Für jeden Tapf'ren, der im Felde steht,
Steigt aufwärts zu des Himmels Flammen.
Wir werden siegen!

Doch nicht nur, wer im Feld,
Auch der daheim ist Held,
Gerüchte kreisen, dieser sei gefangen,
Ein andrer schußwund und ein dritter tot,
Doch nur verstoßen blinkt im Abendrot
Das Tränlein auf den abgehärteten Wangen!
Wir werden siegen!

Still wird es nun im Ort,
Doch wächst und spinnt sich fort
Im Traume noch die Last der schweren Sorgen.
Hart ist die Blutzzeit, bang des Winters
Nacht.

Doch nach der rauhen Gegenwart erwacht
Für das geprüfte Volk ein Göttermorgen.
Wir werden siegen!

Josef Hofmann, Karlsbad.

Weihnachtslied im Eisenjahr.

Wie läutet ihr wohl zur heiligen Nacht,
Sagt, Brüder, im Felde? —
Kanonen läuten zur selbigen Stund'
Die heilige Nacht auf dem Erdenrund.

Wie betet ihr wohl zur heiligen Nacht,
Sagt, Brüder, im Felde? —
Wir legen die Flinte fest an die Wang'
Und zielen gut und zielen lang.

Wo steht euer Christbaum zur heiligen Nacht,
Sagt, Brüder, im Felde? —
Unser Christbaum ist des Feindes Stadt,
Hat Lichter, soviel sie Häuser hat.

Was schenket ihr wohl zur heiligen Nacht,
Sagt, Brüder, im Felde? —
Dem Kaiser die Treue, dem Freunde Brot,
Dem Feind Verderben, dem Feinde Tod.

Wo schlafet ihr wohl zur heiligen Nacht,
Sagt, Brüder, im Felde? —
Die leben, im Graben, die Toten im Grab
Und weißer Schnee fällt auf uns herab.

Und die Toten träumen: die Lebenden auch,
Wir wären zu Hause,
Wir schliefen bei Mutter und Weib und Kind,
Und träumen, wie glücklich, wie glücklich wir sind.

Josef Lehier.

Die Wacht auf Helgoland.

Kommt heran, ihr feilen Briten,
Kriecht aus eurem morschen Bau;
Ihr, die ehrlich nie gesritten,
Kommt zum Tanz auf deutscher Au.
Aber vorher soll euch minnen
Unsre panzerschwere Hand:
Nimmer werdet ihr entrinnen
Unsrer Wacht auf Helgoland!

Trozig ragt aus Meeresfluten
Unser stolzer Fels empor;
Flammend rot in Abendgluten,
Reigt er euch sein Höllentor.
Und das „Mönchlein“ winkt verstoßen:
Kommt herüber an die Kant',
Hier soll euch der Teufel holen
Durch die Wacht auf Helgoland:

Und zum andern mög' euch locken
Dieses Eilands grüne Bracht,
Wenn zum Gruß statt erzner Gloden
Der Geschütze Mund erwacht;
Und ihr Brüllen euch verkünde,
Wer hier oben Wölkchen stand.
Wißt, durch ihre Feuerzünde
Spricht die Wacht auf Helgoland!

Wesh, wie lichte Frühlingssonne,
Ist der Strand, darauf wir sieh'n,
Und in heller Kampfeswonne
Soll die Welt uns fechten seh'n!
Deshalb komm', du feiger Brite,
Der die Treue nie gekannt,
Und empfange deutsche Tritte
Von der Wacht auf Helgoland!

Hugo Gerhards.

Deutsche Sendung.

Von Friedrich Heubard.

O heiliges Deutschland, Land der Liebe, bleib!
Das Land der Liebe, nicht nur Land der Pflicht!
Und das am Herde trauert, einsam Weib,
Sei stolz und stark und fröne der Klage nicht!
Sie sind nicht tot, die draußen gefallen sind:
Ich höre metallischen Klang im Winterwind —
Sie sind lebendig, sie schaffen in Glanz und Licht,
Sie weben dein Werk, mein Deutschland! Sage nicht!

Dies aber ist dein Werk: das Herz zu sein,
Das fortan allen Völkern Sonne schafft!
Kalt wäre der Gedanke, wenn er nicht,
Vom Haupt zum Herzen strömend, warm und rein
Durchglutet würde von des Herzens Kraft.
Hier ist dein Werk, mein Volk, hier deine Pflicht!
Durch viele Völker braust der eine Geist
In vielen Adern auf- und niederwärts
Und ist wie Blut, das um den Erdball kreist —
Sei du im Völkerleib das starke Herz!

Nicht anders rollt im All der Lauf der Sterne:
Wie sich Planeten um die Sonne dreh'n,
Bald liebend nah, bald wieder ferne geh'n —
So ist bei deinen Feinden Sonnenferne,
Hah in Europa, alle sonnenarm,
Jedoch sie kommen wieder, kommen gerne
Und sonnen sich an deiner Stärke warm.
Und schon' der Wochentage Wiederkehr:
Sie rollen suchend auf den Sonntag zu
Und fliehen fort und finden keine Ruh'
Und kommen alle frierend wieder her —
Du aber, Deutschland, sei in ew'ger Wendung
Der feste Sonntag! Das ist deine Sendung.

Sieh', ein Geheimnis weiß die Menge nicht:
In Tempels Tiefen glüht ein ewig Licht,
So tut in jedes Herzens tiefstem Grund
Als heil'ge Flamme sich die Gottheit kund,
Ein unverlesbar Ich, ein ew'ger Kern —
Du diene dieser Flamme, diesem Herrn!
Das, deutsches Volk, ist deine Tempelpflicht.

Du bist nicht einsam, Witwe, Klage nicht!
Sie leben gewaltig, die draußen gefallen sind,
Ich höre den mächtigen Chor im Winterwind,
Die Toten sind es, Wodans wildes Meer,
Sie retten und schweben und weben über uns her,
Sie schaffen und walten an Deutschlands Kraft und Ehr' —
Halt' aus, mein Heldenvolk, verzage nicht!

Das Kind des Verschollenen.

Von Fritz Stüber-Gunther.

Der fernern Heimat Schwelle
Umstößt ein heiser Kampf.
Schwarz durch die blanken Ställe
Sieht Rauch und Pulverdampf . . .

Ich selber bin geborgen
Und frei von Leibesnot,
Mich drücken keine Sorgen
Um Kleidung, Bett und Brot.

Sie tun mir nichts zuleide,
Die braven Menschen hier,
Und fühl' ich keine Freude,
Sie können nichts dafür.

Schuld sind die schweren Träume,
Die nimmer bleiben aus:
Die Wiesen und die Bäume
Vor meines Vaters Haus,

Geschäft von moosigen Dächern
Mein stilles Kämmerlein,
Darin mit hundert Fächern
Großmutter's Schnörkelschrein —

Ich seh' sie allzusammen
Berstampft, zerschellt, beraubt
Und zwischen Blut und Flammen
Des Vaters bleiches Haupt!

Kommt dann der neue Morgen,
Ob grau, ob golden rot,
So kommen neu die Sorgen:
Lebt Vater? Ist er tot? —

Ihr tut mir nichts zuleide,
Ihr seid nicht böß zu mir!
Und zeig' ich keine Freude,
Ach, zürnt mir nicht dafür . . .

*Opfer des Krieges
24. XII. 1914.*

123

Der Tod.

Von Robert Hohlbaum.

Ein Niesenvogel schwebt durch unser Leben,
Mit schweren Schwingen alles rings verdüsternd,
Was Licht und Sonnenfreude uns gegeben.

Wir aber stehen angsterchauernd, flüsternd,
Und wagen nicht, den bangen Blick zu heben,
Im tiefen Leide innig uns verschwisternd.

Noch rauscht sein Flug, noch lagert auf den Ängen
Tiefdunkle Nacht, und manchen, der uns teuer,
Entreißt er uns mit harten, scharfen Fängen.

Bald aber ringt ein leises Sonnenseuer
Sich zag empor, begrüßt von Friedensklängen,
Und die geliebten, werden stark und treuer.

Der alte Professor spricht.

Von Benno Zwendörffer.

Um ja, wir haben Geschichte heut',
Von den Griechen soll ich erzählen,
Wie's 'mal der leidige Lehrplan gebeut . . .
Zum Teufel, was soll ich euch quälen!
Nun hört 'mal, ihr Buben, die Ohren gespitzt!
Was Marathon, was Thermopylen!
Und wenn ihr gleich im Gymnasium sitzt,
Heut' sollt ihr die Gegenwart fühlen!
Ist's g'rade wie anno Siebenzig doch,
Mir ist, als wär' es noch eben,
Und war doch erst ein Dreikaiserhoch:
Will's gerne noch einmal erleben.
Dort aus dem verdammten Vogesenloch,
Da kam der Sturmwind gefahren,
Die Welt nach Blut und Pulver roch,
Wie heute nach vierzig Jahren.
Hört, Kinder, hört ihr nicht Feldgeschrei,
Kanonen Donner nicht schallen?
Und jeder von uns hat einen dabei,
Vielleicht ist er jetzt schon gefallen . . .
Die Wogenprall klingt's und wie Sturmgebraus,
Es nahen blut'ge Gesichte,
Die Erde wankt und das Vaterhaus . . .
Seht, Jungen, das ist Geschichte!

Hierher nun, Freundchen, nach der Karte geschaut:
Da liegt in der gemäßigten Zone
Das alte Europa, in Ehren ergraut
Und seine Kultur ist nicht ohne.
Ja, Nahtzeit, so schien es, vor Monden noch,
Doch heute, da ist es hier tropisch;
Die Kultur, die kriegte längst schon ein Loch,
Bald ist sie mikroskopisch.
Die Bettlern da drüben, am Aermelkanal,
Die haben den Tropenkoller,
Und Frankreich gleicht einem Negerkal
Und immer wird es noch toller.
Denkt nur, dem Zaren, dem wird es zu heiß,
Er ginge gern nach Sibirien,
Weil er sich anders zu helfen nicht weiß,
Schon spricht er nur in Delirien.
Und weil's ihnen allen unleidlich schier
Vor innerer Hitze geworden.

So sehen von Osten und Westen wir
Auf uns einströmen die Horden:
Die Franzmänner trau'n in schönem Verein
Mit Senegalnegern, Baschkiren,
Die Reussen laden die Gelben ein,
Uns Deutsche zu massakrieren.
John Bull bringt wohl übers weite Meer
Viel Indier und Portugiesen —
Mitunter auch eig'ne Soldaten — daher,
Die sollen uns schlachten und spießen.
Im Süden die lieben Serben
Ergänzen die Menagerie,
Nur sachte, wir hau'n sie zu Scherben
Auf Kosten der Geographie.

Genug des Spases, Jungen, seht,
Großer Ernst steckt hinter den Scherzen:
Eine Welt von Feinden gegen uns steht,
Die Zeit braucht eiserne Herzen.
Unendlich schier ist der Feinde Schar,
Doch, bei dem allmächtigen Gottel
Das eben ist's, was wunderbar —
Zum Troste dem tickischen Spotte —
Uns Zuversicht gibt und hellen Mut,
Daß jagen wir dürfen und glauben:
Wir siegen, denn unsere Sache ist gut,
Den Lorbeer soll niemand uns rauben.
Drum hörchet, Knaben, und merket wohl,
Was lang bei mir ich getragen;
Nicht ist unser Hoffen eitel und hohl,
Der Feind, der Feind wird geschlagen!
Denn sehet, es ist so sonnenklar,
Nicht kann es wollen der Himmel,
Bei allem, was groß und heilig und wahr,
Daß unter dem Völkergewimmel,
Das unsere alte Erde belebt,
Das deutsche Volk ruhmlos versinke,
Das wie kein andres zum Höchsten
Strebt,

Daß dem keine Rettung mehr winkel
Denn, wenn kein deutscher Laut mehr schallt,
Dann naht sich der Welten Verderben,
Dann wird Großmütterchen Erde alt
Und sehnt sich zu sterben, zu sterben;
Dann ist erloschen der Sonne Licht,
Der Sonne des geistigen Lebens,
Tiefdunkle Nacht über die Erde bricht,
Der Tod des höheren Strebens,
Ist das Volk der Dichter und Denker dahin,
Dann bleibt nur gieriges Raffen,
Für Kunst erstirbt, für Forschung der Sinn,
Es stirbt das denkende Schaffen. — —
Aber schlimmer als dies, viel tausendmal noch,
Vergeßt, o, vergeßt es mir nicht!
Viel tausendmal schlimmer ist es doch:
Mit dem Deutschen erstirbt auch die
Pflicht!

Die Pflicht, der reiche, urheilige Born
Von allem, was groß und hehr;
Aus der Pflicht erwuchs uns der heilige Born,
Der beseelet Alldeutschlands Heer.
Und Pflicht steht leuchtend auf unfrem Panier,
Wie immer das Schicksal es will:
So stehen, so kämpfen, so siegen wir,
So fallen, so sterben wir still . . .
Das macht kein andrer dem Deutschen nach,
Das ist unfres Sieges Pfand,
Drum, wenn sich die feindliche Sturmflut brach,
Sind frei wir im Vaterland!

Das glaubet, ihr Jungen, daß Gott euch helf',
Das nehmet nun mit nach Haus! — —
Ei sieh, die Uhr schlägt eben elf,
Nun geht, die Stunde ist aus.

Lied aus dem Schützengraben.

Das ist kein Krieg, den nur Soldaten führen!
Das ganze, ganze Volk hat Teil daran!
Überall sich deutsche Hände rühren,
Ein jeder sucht zu helfen, wo er kann! —

Und wenn es nicht vergönnt ist, Blut und Leben
Fürs Vaterland zu geben ein,
Gibt, was er irgend hat zu geben,
Bestrebt, zu lindern Not und Pein!

Und während draußen hartes Ringen
Stahlhart die Männer selber macht,
Wartet daheim auf sanften Schwingen
Des Volkes Liebe still und sacht! —

Ob wir im Felde, in den Schützengraben,
Ob wir verwundet in der Heimat sind,
Wo man auch hinschaut, stets das gleiche Streben,
Zu helfen, Schmerz zu bannen leis und lind! —

Und diese Liebe webt die stärksten Bande,
Unlösbar zwischen Flotte, Volk und Heer,
Umfaßt uns alle, sei's im Russenlande,
In Belgien, Frankreich oder auf dem Meer! —

Wir waren draußen, haben es gesehen,
Sind nun verwundet in der Heimat hier,
Wir können's jetzt so recht verstehen:
„Ein einzig deutsches Volk sind wir!“

Kurt B., Hauptmann (Nordfrankreich).

Opdrachte Rindfari
25. / XII. 1914.

126

U Soldat'nkind.

Von Hans Fraungruber.

Der Büchlbauer is in Krieg,
Däs san hiaz viele Boch'n,
Er hat noh nit a Beil'n g'schrieb'n
Und hat's doh fest vasproch'n.

Die Bäurin woant sich d' Aug'n aus
Und kann sich nit dasanga,
Hat Tag und Nacht loa Raht und Ruah
Wo lauta Sorg und Banga.

Der Moani Bua is wia allweil
Und Schlaf und Hunger hat er.
„Hörst,“ harbt sich d' Muatta, „is denn die
Go nigl um dein Vater?“

Es wird d'r ja loa Aug nit naß“ —
„Na,“ sagt ernüthait der Moani,
„Erst bal der Vater neamma kint,
Woast, Mutta, nacher woan i.“

Julfest 1914.

Wieder Winter Sonnenwende,
Wieder ist das Julfest da —
Noch kein sterblich Aug' das Ende
Dieses Völkerringens sah . . .

Wenn im jungen, neuen Jahre
Balduz uns vom Lenzglück singt,
Ist es reif, das Wunderbare,
Das uns Sieg und Frieden bringt?

Wenn das gold'ne Meer der Aehren
Auf den Feldern wallt und wogt —
Ob ihr Helden, kühn in Wehren,
Jubelnd dann zur Heimat zogt?

Braust, wie Wodans wildes Jagen,
Herbststurm durch den Eichenwald —
Ob dann in des Gibharts Tagen
Froh nur Friedenssang erschallt?

Wenn in klaren Winternächten
Wieder leuchtet Stern an Stern,
Muß das Heer noch rastlos fechten,
Ist dann noch der Ausgang fern?

Niemand hebt der Zukunft Schleier,
Keiner kündigt, was da wird —
Doch zur alten Julfestfeier
Rüstet dennoch unbeirrt . . .

Ohne Jagen, ohne Klagen,
Ernst und stark begehrt das Fest —
Weil uns in den schwersten Tagen
Wie der deutsche Geist verläßt:

Jener Geist seit Urzeit Stunden,
Seit der hehren Hermannschlacht,
Der uns sieghaft stets gefunden
Wider alle Uebermacht —

Jener Geist aus Luthers Kämpfen,
Den noch keiner unterjocht,
Den zu ducken, den zu dämpfen
Noch kein Feindesarm vermocht —

Jener Geist, der Körner faßte,
Den ein Blücher trug durchs Land,
Der das Welsche, das verhaßte,
Von der Heimatscholle bannt —

Jener Geist der Kraft und Größe,
Der ein ganzes Volk beseelt,
Der im Lindwurmblut die Blöße
Allen Siegfriedenkeln stahl!

Deutsche Mütter, deutsche Bräute,
Eure Augen weinen still —
Tragt den Ernst des Tages heute,
Wie 's Allvaters Weisheit will . . .

Deutsche Väter, deutsche Söhne,
Unverzagt die Häupter hebt —
Walhalls Geisterruf ertöne:
Deutsche Urkraft wirkt und lebt!

Bismarck schaut aus Wolken nieder,
Kaiser Weißbart hebt die Hand —
Donars Hammer hämmert wieder,
Schützt und schirmt uns Hof und Land:

Flammet, leuchtet, Julnachtskerzen,
Liebe webt im Heimatraum:
Selig träumen deutsche Herzen
Frohen Friedens gold'nen Traum . . .

Unsrer Edelrasse Ahnen
Weißen sieghaft Haus und Herd —
Julfest feiern die Germanen
Mit der Faust am scharfen Schwert!

Deutsche Frauen, werdet schlacht!

Deutsche Frauen, werdet schlacht!
Werdet, was Ihr einst gewesen:
Eures Vaterlandes Licht,
Hüterin von d e u t s c h e m Wesen!

Weh', wenn Ihr der großen Zeit,
Die mit ihren blut'gen Schwingen
Ueber Euch verhängt das Leid,
Könntet nichts entgegenbringen. —

Um des Vaterlandes Not
Gatten, Väter, Söhne, Brüder,
Gehen sie in Kampf und Tod,
Werfen Deutschlands Feinde nieder.

Aber wenn des Lorbeers Bier
Sich um ihren Helm wird ranken,
Wenn die Helden wieder hier:
Sagt, wie wollt Ihr ihnen danken?

Die von Blut und Tod geweiht —
Tieferrnst sind sie heimgesunden,
Männer einer großen Zeit —
Woll'n am Frau'ngemüt gesunden.

A. D.

Neujahrsgruß ins Feld.

Er ist ein deutscher Reitersmann
Und kämpft im fernen Polen;
Und ich bin ihm von Herzen gut
Und hätt' ich nur den rechten Mut,
Weiß Gott, ich würd' ihn holen!
Doch läm' er mir am End' nicht mit,
Hat Bess'res zu besorgen . . .
Im Norden wüthet wild die Schlacht,
Und aus der hundertjährigen Nacht
Grant Polen dir ein Morgen!
Du lieber deutscher Reitersmann,
Freund, den ich mir erkoren,
Ja, schwinde nur dein gutes Schwert
Und schlage drein, daß man es hört:
Polen ist nicht verloren!

Flora Tora.

Opfer des Krieges
31. XII. 1914.

130

Gruß an die Stillen.

Ich grüße die Stillen im lauten Land,
Sie alle, die in dem brausenden Brand
Kraft behielten, stille zu sein —
Sie grüß' ich: haltet aus! bleibt rein!

Bleibt, was ihr seid: bleibt still und stark!
Bleibt in den deutschen Bäumen das Mark!
Sendet die Kraft in die Wipfel empor!
Durch euch nur braust der Wipfel Chor.

Ihr weilt in der Enge, ihr wirkt im Haus,
Fernfunken aber sendet ihr aus
Zum Helden, der sich im Felde rührt:
Gedanken, darin er die Heimat spürt.

Bleibt still und stark, bleibt stark und still!
Der über uns waltet, weiß, was er will:
Schmieden will er aus Horn und Bucht
Ein Volk der Würde, ein Volk der Wucht!

Fr. Lienhard.

Neujahrsgruß!

Von **Georg Reide**, Bürgermeister von Berlin.

Und wenn die Welt voll Waffen starrt,
Was deutsch ist, zu bedrohen —
Und wenn von West und Ost gepaart
Der Feinde Flammen lohen —

Allwo die deutsche Sprache klingt,
Vom Rhein bis Rußlands Grenzen,
Wo deutsches Lied die Donau singt,
Wo Schleswigs Meere glänzen —

Wir steh'n gewappnet, Mann an Mann,
Für deutsche Art zu fechten.
Kein Joch, kein Völkerviergespann
Soll deutsche Männer knechten!

Kommt, Ruff' und Serbe! Komm', Franzos!
Kommt nur, ihr falschen Briten!
Nun drauf und dran! Der Tanz geht los!
Vierfach heißt's nun gestritten!

Und wenn die große Stunde schlägt
Und müssen viele sinken,
Von blauen Bohnen weggefegt
Zur Rechten und zur Linken —

Wir halten fest, getreu gesellt —
Was gilt uns Tod und Fährde,
Wenn dich mein Arm nur frei erhält,
Geliebte deutsche Erde!

Freund, Landsmann, gebt die Bruderhand,
Was Junker — was Genossen!
Wir sind ein einzig deutsches Land
Und gleichem Stamm entsprossen!

Auf, Adler, heb' dein Schwingenpaar
Empor, nun sollst du fliegen,
Vereint mit Oesterreichs Doppelaar
Zu Sternen und zu Siegen!

An die Deutschen in Uebersee!

Euch gilt mein Gruß, ihr deutschen Seelen
Da drüben in der neuen Welt —
Nie soll euch unsere Liebe fehlen,
Die Treue stets um Treue hält!

Ich hab' es wanderfroh erfahren,
Im linden Süd, im rauhen Nord:
Ihr seid vom Stamme der „Barbaren“,
Triebkräftiger Germanenhort!

Nur der kann eure Art ermessen,
Der übers Meer zu euch gelangt,
Wo unter Palmen und Zypressen
Ihr nach der deutschen Linde hangt . . .

Des Blutes Stimme ist der Bronnen,
Der unsre Urkraft stählend nährt —
Im Welkenbrand, der rings begonnen,
Auch euer Arm zuckt nach dem Schwert!

Euch schlägt das Herz in gleichem Sehnen,
Von gleichem Horne sprüht auch ihr —
Der gleiche Haß gilt flammend denen,
Die stürmen auf das Reichspanier!

Wo immer rings auf dem Planeten
Die deutsche Mutter heat ihr Kind,
Flucht alles Hoffen, alles Beten
Dorthin, wo unsre Streiter sind . . .

Aus solchen heil'gen Herzensgluten
Quillt sieghaft heiße Leidenschaft —
Der falsche Reid muß jäh verbluten
Vor unseres Balmungs stählern' Kraft!

Drum glaubt an uns, ihr fernem Brüder,
Die schirmend ihr die Hände hebt —
Nie senken wir die Fahnen nieder,
Solang' uns solche Liebe lebt . . .

Ihr seid im Geist bei unsern Schlachten,
Wo rings von Hassern wir umstellt —
Bis wir sie all' zu Falle brachten:
Germanenblut gewinnt die Welt!

Deut.

[„Alles wandelt sich zum Bilde.“] Der „Neue Merkur“
bringt folgendes Gedicht von Gottfried K ö l w e l:

Vor dem Fenster stehen große
Bäume vorkennd umher,
jeden Ast wie Kriegskolosse
schief geschultert zum Gewehr.

Hiendend her aus blauer Ferne
streift der Wolkenmond und schwebt,
eine suchende Laterne,
die den Feind ins Feuer hebt.

Saubwerk wölbt sich röh zum Schilde,
Zweige stehen hahnbereit,
alles wandelt sich zum Bilde
dieser ungeheuern Zeit.

Adolf Bartels
3. / 1. 1915

134

Zum neuen Jahre 1915.

Du neues Jahr, du birgst in deinem Schoße
Deutschlands Geschick, das kleine oder große —
Wir hoffen dies, doch bleibt's trotz allem fern,
So soll selbst das den starken Mut nicht dämpfen:
Wir Deutsche werden tapfer weiter kämpfen,
Bis endlich uns erscheint des Heiles Stern!

Adolf Bartels.

Weimar, Silvester 1914.

Als Beethoven „Die Neunte“ schuf. Von
Paul Ernst Köhler, Geleiter der „112er“, gefallen in
Frankreich am 14. Nov. 1914.

Die Einsamkeit saß ihm im Nacken
Und jagte ihn wie ein Orkan
Von Berg zu Berg, auf Felsenzacken,
Die nur erklettert noch der „Wahn“.

Er peitschte sich durch wilde Nächte
Und suchte Menschen für sein Herz,
Er rang gen Gott und Teufelsmächte,
Und trüchtig machte ihn der Schmerz.

Er schrie nach Freunden, schrie nach einer
Geliebten. Doch er fand sie nicht.
Und zum Erlöser ward ihm keiner.
Sich selbst erlösen ward ihm Pflicht.

Wozu erlösen? ... Her den Hammer!
Ich schlag' den Fels, und sein Gestöhn
Sag' meinem namenlosen Jammer,
Wen meine Liebe soll erhöh'n.

Wo Menschen schweigen, reden Steine.
Der Fels ist Priester und Altar:
Für dich ist, wie für mich, der Eine,
Der unser aller Vater war.

Den Liebel! Sei dir selber Zeuger
Und Schmerzgebärerin und Kind,
Du Menschenlieber, Menschenbeuger,
Du Geistessturm und sanfter Wind!

Da schrie der Meister im Genusse,
Und Wonne ward ihm Melodie.
Er riß die Welt an sich zum Kusse
Und schuf — die Neunte Symphonie.

[Das Vaterland.] Unter diesem Titel veröffentlicht die
„Rheinische Zeitung“ das nachfolgende Gedicht von Leo Sternberg:
Trauer darf nicht trauern; Liebe darf nicht lieben;
Mütter dürfen nicht mehr Mütter sein.

Vaterland allein,
Vaterland allein

soll auf unserer Fahne steh'n geschrieben.

Schöpfer darf nicht schaffen — muß sein Werk zerstören.

Niemand darf mehr dienen seinem Stern.

Keinem andern Herrn,
Keinem andern Herrn

sollst du, als dem Vaterland gehören.

Blut zur Glut des Volkes . . . Ausgelöscht dein Name.

In die Lüfte fährt die Flamme steil.

Alle nur ein Teil,

alle nur ein Teil —

aufgegangen in der großen Flamme.

Darfst nicht für dich sterben; mußt in Glanz zerfliegen
Neberm Vaterland — du bist nicht dein.

Friede darf nicht sien,

Friede darf nicht sein,

bis wir mit dem Licht die Welt besiegen.

Einem deutschen Bauernknecht.

Ins Hirn geschossen, fielst du
Mitten im Siegeschrei,
Sie konnten dich nicht mehr begraben,
Sie stürmten jauchzend vorbei.

Die harten Bauernhände
Weit von dir gereckt,
Liegst du, auf Rußlands Acker
Blutig dahingestreckt.

Die Schlacht vertošet ferne,
Du liegst in tiefster Ruh',
Oben glöhen die Sterne,
Der Raubreif deckt dich zu.

Einst senttest du die Samen
Ins enge Bauernland,
Warst Hüter jungem Korne,
Bis daß es golden stand.

Du wuchsest in schlichter Größe
Zum Sämann, todbereit,
Für unsres ew'gen Deutschlands
Erneute Herrlichkeit.

Neuern.

Hans Wablit
(eingezogen zum Kriegsdienst).

Der Kanonier.

Aus Fiebertraumgewirr
Erwacht im Lazarett
Ein junger Kanonier —
Der Arzt tritt an sein Bett.

Der Krieger tastet, sucht
Nach seinem linken Arm.
Er fühlt's mit ganzer Wucht:
Der fehlt — daß Gott erbarm'!

Der Arzt reicht ihm die Hand,
"Den Arm begraben wir!"
Da stützt auf Bettes Rand
Sich hoch der Kanonier.

Sein Wort wie Sieger braust,
Der tausend Echo weckt:
"Ich hoffe, mit der Faust
Nach England hingestreckt!"

R. G.

Soldatenabschied.

Lied im Volkston.

Von Johannes Thummecker, Leipzig.

Ich bin mit dir gegangen,

gegangen

Ueber die braune Heid';

Als alle Vögel sangen,

ja sangen,

Da hätt' ich dich gern gefreit.

Da hätt' ich dich gern gefreit.

Deutsche Wiedergeburt.

Den deutschen Geist zu wecken,
Warf Gott den Völkerschrecken
Des Weltbrands in das deutsche Haus
Und rief: Treibt aus die Horden,
Eh' sie zu Herr'n geworden,
Doch treibt sie aus dem Herzen aus!

Den eig'nen Geist zu schüren,
Ließ er uns kräftig spüren
Den fremden Geist und Afergeist.
Mag's noch so bitter schmecken,
Das große deutsche Wecken
Ist Schöpfertat, die jeder preist.

Beim heil'gen Klang der Waffen
Hat Gott uns neugeschaffen.
Er will in deutscher Welt den Thron.
Uns ist ein Stolz geboren,
Auf den sei eingeschworen
Auf ewig Sohn und Entelsohn!

Volk, du hast viel zu sühnen.
Nun weihe neu die Bühnen
Des Lebens und der deutschen Kunst!
Du selbst nur kannst dich adeln.
Frag' nichts nach Lob und Tadeln
Und achte fremde Gunst für Dunst!

Dem Freunde Treu' erweisen,
Doch kalt wie Eis und Eisen
Für fremden Mann und fremde Art —
So woll'n wir's fürder halten.
Gott mög' in Gnaden walten,
Daß Deutschland solchen Hochmut wahr!

Walter Flur.

Die Abschiedsstunde war die schwerste nicht —

Die Abschiedsstunde war die schwerste nicht —
Wohl meinten wir, das Herz sollt' uns zerspringen,
Wohl meinten wir, so hart könnt' nichts mehr sein,
Als wie zum letzten Mal in heißen Tränen
Sich Mund zu Mund und Herz zu Herzen fand.

Doch wie ist's nun? Ist es noch zu ertragen,
Wenn Tag um Tag und Nacht um Nacht hinschleicht
Und bringt nicht Kunde mir noch Gruß von ihm,
Der fern in Feindesland treu meiner denkt?

Denkt?? Oder — nicht — mehr — denkt??
O Gott, sei gnädig, laß' Erlösung mir
Aus dieser Qual und Pein des Harrens werden,
Gib ihn mir wieder, gib mir Botschaft nur,
Daß er noch lebt, noch liebend meiner denkt,
Daß noch sein Herz, sein heißes, für mich schlägt!

Die Abschiedsstunde war die schwerste nicht —

E. v. Sühde

Gebet am Meer.

Von Fr. W. v. Desören.

Wir steh'n im tiefen Sand am Strand
Auf Wacht im fernem Feindesland
Und spä'h'n an's Meer da vorne;
Eis brennt in unterm Blut die Glut
Trotz Wintersturm und kalter Flut
Von einem heil'gen Sterne.
Und wenn das große, graue Meer
Noch tiefer und noch breiter wär',
Uns führt hinüber Gottes Hand
Nach Engeland, nach Engeland.

Dort drüben hockt der Feind und meint,
Die Flut, die sich dem Sturme eint,
Kann seinen Saß bewachen.
Doch Sturm und Rint und Lug und Trug
Und seine Schiffe, Bug um Bug,
Will Gott zuschanden machen.
Und wenn das große, graue Meer
Noch tiefer und noch breiter wär',
Uns führt hinüber Gottes Hand
Nach Engeland, nach Engeland.

Schwarz-weiß-rot, neidgehäßt, am Mast —
Kommt un're Flotte wohl und fast
Ziel hunderttausend Streiter.
Helm ab dann zum Gebet! Es geht
Uns Ziel, das uns im Herzen steht,
Aufs Meer und drüben weiter.
Und wenn das große, graue Meer
Noch tiefer und noch breiter wär',
Uns führt hinüber Gottes Hand
Nach Engeland, nach Engeland.

Herr, laß am großen Tag zum Schlag
Stahl un're Häute sein und trag
Uns Feindesheer das Grauen!
Dann steigt empor voll Dank der Sang
Und schallt noch ein Jahrtausend lang
Durch alle deutschen Gauen:
Und wenn das große, graue Meer
Noch tiefer und noch breiter wär',
Es reicht hinüber Gottes Hand
Nach Engeland, nach Engeland.

„Voss. Blg.“

Den Feinden Dank!

Habt Dank, ihr Frevler an dem Weltfrieden,
So groß, so urgewaltig sah ich's nie:
Der scheele Neid, Parteigeiz und Haß,
Das Brogentum, die schänd'ge Mammonsajer,
Die Selbstsucht, die am vollen Tische praßt,
Wenn Hunger, Armut, Krankheit um und um,
Das alles ist dahin, nur eines lebt:
Der Fabel, mitzuhelfen an dem Werk —
Das Vaterland zu schützen vor dem Feind
Und freudig in den heil'gen Kampf zu zieh'n,
Den Tod vor Augen, aber auch den Sieg.
Und wer's nicht kann, der bringet mehr noch dar:
Den Gatten, Bruder, die geliebten Söhne,
Für die man gern sein eig'nes Glück begräbt. —
Und alles, was daheim bleibt, ist durchglüht
Von heißem Durst, von ruhelosem Sehnen,
Zu lindern jede Not und jeden Kummer,
Und findet, daß man viel mehr geben kann,
Als man sich je geträumt in guten Tagen. —
Und wer bisher nur an sich selbst gedacht,
Dem springt die harte Schale seines Herzens
Und er entdeckt erstaunt sein bess'res Ich. —
Der Spott verstummt, der keinen Gott mehr braucht,
Und der moderne Mensch lernt wieder beten
Zum alten Gott, der seine Väter schirmte.
Und dieser alte Gott ist auf dem Plan.
Wer aus der Wahrheit ist, hört seine Stimme,
Wie er Gericht hält über Lug und Trug,
Wie er im grauen Schlachtendonnerwetter
Die Lügenhöllebrut zu Boden schmettert. —
Und ahnend seh' ich nach Gewittersturm
Sieghaft die Sonne durch die Wolken brechen
Und eine Welt beleuchten friedevoll,
Wo deutscher Fleiß und deutscher Geist sich regt,
Nicht nur geduldet, sondern kraftvoll herrschend,
Nicht prahlend, sondern unablässig schaffend
Und neue Werte zugend überall. —
Heil deutscher Zukunft auf der weiten Welt!

Kriegszeit.

Dies Warten ist erdrückend schwer.
Noch immer Krieg. Wann kommt der Friede?
Sie gingen alle von der Arbeit sterben
Und ließen uns zurück in schwerem Warten. —
Nacht ist es. Breites Dunkel liegt
Von meinem Haus bis drüben hin zum Turme.
Ich kann nicht sehen, wohin die Zeiger weisen.
Sag', Weib, wie weit sind wir vom Morgen?
Da fällt ein Schlag, noch einer . . .
Nacht ist es, breites Dunkel liegt
Von meinem Haus bis drüben hin zum Turme. —
So ist die Kriegszeit. Drückend schwere Nacht.
Wohin die Zeiger weisen?
Brüder, Eure Schritte schreiten
Stetig wie die Zeiger vorwärts.
Wir hören, wie Ihr geht.
Und Eure Schläge sind
Wie Stundenschläge gegen Morgen.
Brüder, sagt, ist Sonnenaufgang nahe?
Vorwärts, Brüder, vorwärts, vorwärts!

Josef Lehrer.

[Verherrlichung der „Emden“ durch einen Engländer.]
Den „Münchener Neuesten Nachrichten“ wird mitgeteilt: In Bangkok
in Siam erscheint die völlig englische Zeitung „Bangkok
Times“, die Ende November das nachfolgende, von einem Eng-
länder verfaßte Gedicht brachte, das in der deutschen Uebersetzung
lautet:

Die „E m d e n“.

Zu welcher Farbe ihr auch schwört,
Und wem auch euer Herz gehört,
Erhebt die Gläser, ehrenwerte Gentlemen!
Nur eine Farbe zeigen wir.
Denn allen gilt es uns als Bier,
Zu ehren, die aus ganzer Seele Gentlemen!
Durchzogen haben sie das Meer als echte Gentlemen.
Die Schiffe bohrten sie in Grund
Mit einem Lächeln auf dem Mund
Und mit der Geste eines echten Gentleman.
Oft machten sie uns tüchtig naß;
Sie taten dies und taten das,
Doch mit der kühnen Anmut eines Gentleman.
Sie nahmen, was sich ihnen bot,
Kein Schutz half uns aus dieser Not,
Doch nie vergaßen sie, daß sie auch Gentlemen.
Dem Feinde widerstanden sie als Gentlemen,
Selbst was sie dra'teten, war Denken echter Gentlemen.
Sie lösten keinen einz'gen Schuß,
Den nicht gebot ein zwingend Muß,
Und nie besleckten sie die Mannesehr' des Gentleman.
Doch, als das Letzte kam,
Das Glück ein Ende nahm,
Da, mit dem frohen Glauben echter Gentlemen,
Die Flagge hoch voran,
Am Posten Mann für Mann,
Beschlossen sie das Spiel als edle Gentlemen.
Und noch im donnernden Totentanz
Umwob sie leuchtender Ruhmesglanz
Nach alter guter Art des echten Gentleman.

Ehre unseren Kriegern!

Nicht vergeblich ist geflossen
All das Blut im heil'gen Streit;
Reiche Saat ist aufgesprossen
Und wird blüh'n in Herrlichkeit.

Daß der Heimat schöne Auen
Nicht des Feindes Fuß zertrat,
Daß wir fromm das Feld bebauen,
Wieder sä'n die gold'ne Saat.

Daß wir uns erfreu'n der Güter,
Die das flücht'ge Leben heut,
Dafür haben treue Hüter
Froh ihr Herzblut hingestreut. —

Bindet blumenreiche Kränze,
Legt sie auf die Gräber hin,
Daß in einem neuen Lenze
Mag das Vaterland erblüh'n,

Daß aus all der Saat des Blutes
Eine gold'ne Ernte reist
Und kein Feind mehr frevlen Mutes
Nach dem deutschen Vorbeer greift!

Theodor Hutter, Reichenberg.

Opdracht Rindpsun
16.1.1915

147¹⁶

Im Fremdland.

Wie leid' ich, daß ich abseits steh'.
Mein Son ist tot und ich bin nur ein Weib.
Was geb' ich dir mein Vaterland in diesem Weh?
Mein Hab ist klein und wertlos ist mein Leib.

In mir ist Blut, das viele hundert Jahr'
Für Habsburgs Thron und Oesterreichs Fahnen floß.
Was geb' ich dir, mein Vaterland, in der Gefahr,
Da ich mich lösgelöst aus deinem Schoß?

Ich kann nichts tun als hier in fremden Kreisen
Zu sagen, was mich ewig an dich band,
Und deiner warmen Seele wunderholde Weisen
Leis' auszubreiten in dem fremden Land.

Buenos Aires.

Oiga Duas-Eisenstein.

Vergeltung.

Ihr tragt nach unserem Blute Begehrt:
Nun strömt es aus Nier und Weichsel ins Meer:
Zum Feuerstrahl wird's im verborgenen Boot
Und schleudert auf eure Flotten den Tod.

Ihr weckt uns zornige Schreie der Qual,
Die steigen zum Himmel und werden zu Stahl
Und stürzen sich mit vernichtendem Streich
Aus luftbeschwingten Schiffen auf euch.

Ihr habt uns mit eurem Haß umbrüllt,
Wir haben mit ihm unsre Mörser gefüllt:
Die speien nun donnernd Stück für Stück
Euren lobernden Haß auf euch zurück.

Eberhard v. Weittenhiller.

Hugo Eberhard v. Neukir. (Oberjäger im
Mecklenburgischen Jägerbataillon 14, gefallen am 24. De-
zember 1914 bei einem Sturmangriff in den Vogesen.)

Ein Walte gefallen im heißen Kampf
Für Deutschlands Ehre und Leben,
Gefallen im Sturm, im wilden Krampf
Um die feindlichen Schützengräben.

Gefallen zu Weihnacht! — Ja, geweiht,
So nenn' ich dies Weihnachtsterben;
Ein heiliges Opfer, im heiligen Streit,
Muß heiligen Preis erwerben.

O stündest du, teures Baltenland,
Schon aufrecht in Deutschlands Grenzen!
Hier starb ein Held, den du uns gesandt —
Ich sehe ein Morgenrot glänzen!

Reovold v. Schroeder

Da rief der Kaiser seine,
all seine
Soldaten auf zur Wehr.
Weil ich mit fort muß, weine,
ach weine,
Ach weine nicht so sehr!
Ach weine nicht so sehr!
Nimm du dein Ringlein wieder,
nur wieder,
Dein Herz und deine Lieb,
Bewahr's im treuen Nieder,
ja Nieder
Vor jedem schlauen Dieb,
Vor jedem schlauen Dieb!
Und ist die Blut verglommen,
verglommen,
Strungen Ehr' und Sieg,
Und sollt' ich wiederkommen,
ja kommen,
Dann nimmer mich belüg,
Dann nimmer mich belüg!
Und sagst du: „Einem andern,
ja andern
Gab ich mein Herz und Hand“,
So will ich traurig wandern,
ja wandern
Wohl in ein fremdes Land,
Wohl in ein fremdes Land.
Doch magst du mich noch leiden,
wohl leiden
Und sagst: „Bin dir noch gut“,
Dann wird nach Scheiden und Weiden,
und Weiden
Mir wieder froh zu Mut,
Mir wieder froh zu Mut.
Dann geh'n wir über die Heide,
die Heide
Und lagern am Walbesaum
Und jubeln und singen beide,
wir beide,
Und träumen den alten Traum,
Und träumen den alten Traum.

(„National-Zeitung.“)

* (Ein gereimter Feldpostbrief.) Aus unserem Leserkreis erhalten wir einen rührenden Feldpostbrief in Versen zugeschickt, den dieser Tage ein Wiener Kind, bei den Ser-Dragonern zugeteilt, seinen Eltern zukommen ließ. Der wackere Dragoner schreibt:

Liebe Eltern!

Nun leb' wohl, du teure Heimat,
Nun leb' wohl, geliebtes Wien,
Nach dem fernen, fernen Rußland
Wüßten deine Söhne zieh'n.
Auf den düstern, öden Flächen
Stehen wir dem Feind zum Hohn,
Halten Wack', wir jungen Krieger
Von der dritten Eskadron.

Nun leb' wohl, du Stadt der Lieder,
Nun leb' wohl, Geliebte mein!
Wer weiß, ob wir kommen wieder — — —
Einmal muß geschieden sein.
Wienerwald und blaue Donau
Und du alter Stephansdom,
Nehmet hin die letzten Grüße
Von der dritten Eskadron.

Nun lebt wohl, geliebte Eltern,
Nun lebt wohl, Geschwister mein.
Weinet nicht und laßt mich ziehen,
Denk', ich ziehe nicht allein.
Alte Mutter, greiser Vater,
Seid Ihr stolz auf Euren Sohn,
Der in Rußland auf dem Schlachtfeld
Kämpft in der dritten Eskadron.

Den Friedensschwärmern.

Noch tobt des Krieges ungeheures Kämpfen,
Noch fließt ein Strom von deutschem Edelblut,
In jeder Stunde sterben deutsche Helden
Und unverblüht ist unsrer Feinde Wut.

Doch schon ertönt ein leises Friedensjähneln
Und manche Stimme flötet sanft und lind:
Nicht hart soll Deutschland sich den Franken zeigen,
Weil diese Franken nicht die Schuld'gen sind.

Die Schuld'gen nicht? Ei, sagt, ihr meint wohl deshalb,
Weil ein noch ärgerer Strauchdieb vom Kanal
Herüber seine gift'gen Pfeile schleudert
Und sich berauscht beim Nügnbacchanal?

Ihr unverbesserlichen Phisanthropen,
Schlagt einmal doch in der Geschichte nach,
Wie viele Kriege uns von Frankreich kamen,
Was dieses Frankreich schon an uns verbrach.

Der gall'sche Hahn ist stets sich gleich geblieben
Von Cäsars Tagen bis in unsre Zeit.
Er kräht auch jetzt sein Lied von deutschen Dieben
Und macht sich selbst in deutschem Umland breit.

Dein Kaiser, Deutschland, hat schon oft geboten
Den eiteln Welschen seine reine Hand,
Doch Spott nur haben sie mit uns getrieben,
Heimlich geschürt an diesem Weltenbrand.

Drum hau' einmal um deine Träumerseele,
Du starkes Deutschland, einen Ball von Erz,
Daß nicht umsonst geblutet deine Söhne
Und nicht umsonst war deines Volkes Schmerz.

Wien.

H. Th. Wittig.

Nachtgespräch in Feindesland.

Im Sommer noch — „jenseits der Ewigkeit?“ —
Scholaren,
und Monde schon — „ein Tröpfelchen Zeit!“ —
Husaren?

Im Vaterhaus — „oben im Dachgebälk!“
hatt' man sein Stübchen;
vor'm Fenster stand — „ein Käselein west,
und man hieß Bübchen!“

Und müssen nun, ehe wir uns erreicht,
heimatfern sterben?

„Immer ist Sterbenszeit. Nirgends ist Sterben leicht.
Sterben ist Sterben.“

Hans Frank.

Den Gefallenen.

Ferne in der fremden Erde
Ruhet ihr bei eurem Schwerte
In des Todes sich'rer Hut.
Heil'ger Frieden
Lohnt euch Müden
Nach des Tages heißer Glut.

Feindes Adler saht ihr fallen,
Hörtet Siegesdonner schallen,
Als der Tod das Auge brach:
Heil euch, Lieben!
Träumet drüben
Von des Sieges gold'nem Tag!

Selig preis' ich eure Lohse
In der Erde kühlem Schoße,
Denn ihr saht der Freiheit Licht,
Sahet sie steigen
Ueber Leichen —
Doch sie sinken saht ihr nicht.

Kern von eurem Siegestale
Denken wir beim Todesmahle
Finnig eurer Siegerschar;
Und wir stehen,
Euch zu grüßen,
Tränen auf den Feiertar.

Wilhelm Hauff.

Adolf Hoffmann
23. / 1. 1915

23
155

An Michel.

Was hat man, deutsches Volk, für fremde Gäste
Dir aufgenötigt ins geweihte Haus!
Still wanderten die guten Geister aus,
Und das Gesindel feierte sich Feste.

Besinne dich, befrei' dich vom Gebreite,
Ergreif' den Besen, Michel, seg' den Graus
Aus der entehrten Stube flugs hinaus,
Scheure sie von dem klebrig zähen Reste!

Die deutsche Dichtung und die deutsche Märe
Hol', Blöder, heim zu deines Herdes Kreise,
Die nachbarlich der fruchterfüllten Aehre

In deiner Augen Farbe blüht, der blauen
Getreuen Blume soll dein Sinn vertrauen:
Sei endlich, Deutscher, deutsch auf deine Weise!

R. S.

Oesterreichisches Heimatlied.

Man muß hinabgefahren
Einmal die Donau sein,
Vom alten Bechelaren
Bis hin nach Dürrenstein.
Da spürest du wohl den Heimatsinn
Von Oesterreich und gibst dich hin
Und nennst dich innig sein.

O Strom, du voller Sage,
O Wind voll Kampfeskrei,
Als schillen noch die Tage
Der Hunnenreiterei!
Der Schiffer, der im Nachen fährt,
Er scheint ein Ritter mit dem Schwert —
Sein Ruder rauscht vorbei.

Und alte Götter brechen
Nachis vor aus Busch und Schluff,
Und Geisterstimmen sprechen
Durch Wasserlaut und Luft.
Ich seh' und schau' vom Uferstrand:
O altes Nibelungenland . . .
Einsam ein Waldhorn ruft.

Steig' ein zu Schiff dann wieder
Und fahr' zurück nach Wien —
Der Abend dunfelt nieder,
Die grauen Wasser zieh'n.
Ich kann noch lang die Dichter schau'n
Von Krems. Dann kommen schon die Lu'n . . .
So geht das Schiff dahin.

Felix Braun.

Einem Helden.

Der du gekämpft und überwunden,
Nun löse sich auf deiner Brust das Erz.
Der Sterne Licht, dem du entschwunden,
Umflute kühl dein stillgewordnes Herz.

Das schwere Korn, die trunkene Nebe,
Vorüber du in atemloser Schlacht;
In Düstergewölben denn umschwebe,
O Held, dich Schlummernden der Dom der Nacht.

Dir trug kein heimlich Geläute
Auf Taubenschwingen Feierabend zu,
Dir ward statt Sieg, Triumph und Beute
Ein dunkler Kranz und tiefe, tiefste Ruh.

Der du gerungen bis ans Ende,
Bekft dich dereinst Drommetenaufgebot,
Begürtet mit dem Schwerte wende
Das neue Antlitz stolz ins Morgenrot.

R. H. C.

Opferpflicht Rindfleisch
27. I. 1915

158

Zum Wilhelmstag.

's war damals, als der Herrliche gegangen,
Der Recke, dem wir heißen Dank gezollt —
Der große Kanzler ohne Furcht und Bangen.
Er ging vergrämt — Du hast es so gewollt! —
Da lohten vor Empörung mir die Wangen
Und tief im Herzen hab' ich Dir gegrollt. —
Nicht ahnt' ich damals, daß die Welt zu klein,
Zu eng für zwei Titanen könnte sein! —

Und jetzt? — Ein Riesensturm durchbraust die Lande
Und legt das Bage, Schwache fort im Nu —
Da stehst Du hehr und Kühn im Weltenbrande
Und ragst empor in sieghaft-stolzer Ruh!
Und jeder Deutsche, auch am fernsten Strande,
Er jauchzt und jubelt Dir begeistert zu! —
Bergib, daß ich Dich damals so verfaunt — —
Auch Du wirst einst „der Eisernen“ genannt.

J. Kühnel.

Ein reichsdeutscher Gruß an Brzemyśl.

Was war uns Brzemyśl? Ein steinern Genist
Jegendwo in östlichen Fernen.
Ein Name, der unaussprechlich ist, —
Wir werden ihn sprechen lernen!
Und werden preisen mit Dank und Ruhm,
Brzemyśl, dein trotziges Heldentum!

Vom Ost kam wieder das Völkergewog':
Den Ahnen gleich, den Tataren,
Durchs grüne Land Galizien zog
Zahllos der Heeresstrom des Baren.
Friedlich Gut, unschuldig Blut
Tras und trank die schmutzige Flut.

Höher und höher drängte der Schwall,
Drin Dörfer und Städte versanken,
Nicht half von Waffen und Leibern ein Wall,
Die Uebermacht ließ ihn wanken.
Und voraus, bis nach Schlesiens Au'n,
Kann dumpfe Kunde, lief das Grau'n.

Da ward um Brzemyśl gesorgt und gehofft:
Verrat unschlich seine Mauern,
Der rollende Rubel umflirte sie oft,
Werden sie halten und dauern?!"
Und auf Brzemyśl ansprang die Flut:
Und Brzemyśl stand und stand, o, wie gut!

Ein Wellenbrecher, gepanzert, gestählt,
Von Urzeitfelsen getragen.
Ein Wellenbrecher, von Männern besetzt,
Die lachend das Neueste wagen:
Fall' Stahl und Stein, fall' Leben und Leib,
Doch Oesterreich und Deutschland steh' und bleib'!

Sei, wie an den Klanten in brüllender Wut
Die russische Brandung bäumte
Und in Millionen Tropfen Blut
In Gräben und Gräben schäumte!
Und stieß zur Seite, gebrochen, erschlafft,
Trieb weiter westwärts, doch ohne Kraft.

Und stockte bald, stand still und — weicht,
Bald wird sie gen Osten verrinnen!
Mit ewigem Damm sei sie eingedeicht,
Und des Friedens Werk mag beginnen! —
Die Hochflutmarke, mit Blut gemalt,
Brzemyśl, an deinen Mauern strahlt!

Ernst Otto Berger (Berlin).

Lange Stunde.

Der Winterwind umheult das Haus,
Durchs Fenster blick' ich in Nacht und Graus:
Mein Freund, wo weilest du? —
Ich seh' dich knien im Kämpferfeld,
Vom Sturm gezaust, von Schüssen umgellt,
Du hast nicht Nacht noch Ruh' ...

Einst saßen wir und tranken Wein,
Wir wollten frohe Freunde sein
Und stießen an auf du:
Wir sprachen, wie die Jugend spricht,
Als wär' das Leben ein Gedicht
Und auch der Tod dazu ...

Ich sah dich lang, so lang nicht mehr,
Ich sann und dachte hin und her:
O Freund, wo weilest du? —
Da kam der Krieg und kam dein Gruß:
„Leb' wohl, weil ich jetzt kämpfen muß ...!“
Und schweigst nun immerzu ...

Der Winterwind umheult das Haus,
Ins Dunkel starr' ich bang hinaus:
Mein Freund, wo weilest du?? ...
Im Sturme starb ein Gassenlicht ...
Weh' mir, ich seh' dein bleiches Gesicht
Und rotes Blut dazu ...

F. R. Mohr.

Ostwindische Rundschau
30. / I. 1915

161

Der Hilfsplatz.

Das war der Letzte! — Packt die Binden ein
Und vorwärts dann, dort wo die Flammen leken!
Noch einen Blick ins Grau — ins Grau'n — hinein . . .
Hier liegen sie, die kein Mensch kann erwecken!

Das Schneegewimmel webt ihr Leichentuch —
Paar rote Quellen drängen sich dazwischen . . .
Vorbei der Schmerz, vorbei Gebet und Fluch,
Die vor dem Tode wunderbar sich mischen!

Von drüben großen Batterien lei' . . .
Fest ein „Hurra“, vom Wind kaum hergetragen!
Dort schmilzt in heißem Menschenblut das Eis . . .
„Hilfsplatz, marsch, marsch! Direction: Das Klagen!
Im Feld, Jänner 1915.

Dr. Fritz Retolitzky.

Oppenheim Rundschau
31. 12. 1915

31
162

Weihnachtsgruß aus Buenos Aires.

Mein Wien dort drüben überm Meer,
Du melodienüberströmend-frohes sonst
Und jetzt von Harmonien der Ewigkeit umflutet,
Du Herz des Landes, das aus Millionen Wunden blutet,
Wenn heut' in dir ein Christbaum glänzt,
So wurden seine Zweige still geschmückt,
Daß sanftes Kerzenlicht auf kurze Stunden
Bleiche Stirnen, die der Heldenlorbeer kränzt,
Dem Grauen entrückt,
Daß kalt und schwer
Die Sphinx des Lebens ihnen aufgedrückt.

Mein Wien dort drüben überm Meer,
So leicht beglückt
Wie Kinder, hast du deiner Armut Kron' getragen.
Du tapferes in Schmerzentagen:
Trag' dieser Weihnacht Dornenkrone in Geduld,
Die Nachwelt wird wie jener Römer sagen:
Ich sehe keine Schuld — — —

O meine Heimat drüben überm Meer,
Ich seh' dich durch die dunkle Nacht im Schnee,
Und Schnee ist rings um Oesterreichs Heer,
Drein fließt das rote Blut
Aus Oesterreichs Herzen. — — —
Bartheit und Glut.
Um Freude einer Welt wie Weihnachtskerzen
Helleuchtend anzuzünden, lisch dort aus in Weh'.

Buenos Aires, 24. Dezember 1914.

Olgo Quas-Eisenstein.

Auf der Wacht im Argonnenwald.

Von einem 62jährigen Kriegsfreiwilligen, der den jetzigen Feldzug in demselben Regiment mitmacht, in dem er 1870/71 den Krieg erlebte, und seit Anfang September an den Kämpfen in den Argonnen beteiligt ist, wurde folgendes Gedicht im Schützengraben verfaßt:

Drei Monat' gelegen, geduckt wie ein Hund,
In schlammigen Löchern, nur Steine als Grund,
„Heraus aus den Gräben, du weltsche Brut,
Wir warten nicht länger, es gilt jetzt dein Blut!“

Als siebzig wir zogen durch diesen Wald,
Da ging es nur „Vorwärts“, wir machten nie Halt,
Wir trieben siegend den Feind vor uns her,
Jetzt heißt es — „Abwarten“. Wie fällt uns das schwer!

Welch harter Befehl: „Nicht drauf auf den Feind!“
Wir haben's nicht zu ertragen gemeint,
Nur lauern und liegen, getrümmt wie ein Wurm,
Den Feind nur e r w a r t e n, nicht vorgeh'n im Sturm.

Zu lange Granaten, Schrapnell's uns umbrüllt,
Die mit Stein und Schlamm un're Gräben gefüllt,
Gefordert so, gar zu oft deutsches Blut,
Die Häute geballt in ohnmächt'ger Wut.

Und immer nur Warten, Stillliegen, gebückt,
Die treuen Gewehre aus Herz gedrückt,
Und denkend: Kommt Angriffsbefehl nicht bald,
So gehen wir draus und machen sie kalt!

Zum Teufel, ich war bei mancher Schlacht,
Den Rächer hab' ich noch stets gemacht.
Im A n g r i f f nur können wir werfen den Feind,
Im Sturm nur, mutig, tapfer, vereint.

Opferpflicht Rundschau
5. / II. 1915

5
164

Der Geist des Volkstums.

Der Geist des Volkstums! Deutsche glaubt es nicht,
Daß er sich wandelt flüchtig mit dem Tag
Und sich in tausend Modifarben bricht
Und dauert ohne festen Herzensschlag!

Er ist der Eiche gleich, die tausend Jahr'
In jedem Lenz die gleichen Blätter treibt;
Er ist der Erde gleich, die immerdar
Die allem lebensleih'nde Triebkraft bleibt.

Zwar ist er an die Erde nicht gebannt,
Dem deutschen Geiste ist kein Flug zu süß
Doch nur in Treu' zu Volk und Vaterland
Kann fest er wachsen und stets wieder blüh'n.

Und glaubt nur nicht, die Kämpfe seien aus —
Die schwersten, fürcht' ich, steh'n uns noch bevor:
Drum haltet rein den Geist und fest das Haus
Und nehmt das alte, gute Schwert empor —

Adolf Bartels (Weimar).

Fahnenrauschen.

Ein Tag verfloß, von neuem Sieg verkürt,
Vor meinem Fenster klingt's wie Flügelrauschen,
Und meine Fahne schwillt mit stolzen Bauschen,
Wie ihr der Nachtwind in die Falten fährt.

Und plötzlich wird die Gabe mir gewährt,
Die Zwiesprach', welche Wind und Flagge tauschen,
Mit Ohren meines Geistes zu belauschen,
Solang die mitternäch't'ge Stunde währt.

Der Ostwind stöhnt: — "O fürchterliches Mähen!
Von blut'gen Bogen schwellen Strom und Fluß,
Und Leichenduft vergiftet meinen Odem!"

Die Fahne jauchzt: — "O wundervolles Säen!
Aus Qualen keimt der Zukunft Genius
Und wächst und reißt im blutgetränkten Boden!" —

J. Schürmann.

Nicht weinet!

Nicht weinet, ihr Wittwen, nicht klaget, ihr Bräute,
Denn heilig sind die gefallenen Helden,
Und nimmer sind sie des Todes Beute,
Weil ewig sie leben in schöneren Welten
Und feiern an Alvaters Seite
Des Lichtes Sieg in unendlicher Weite.

Nicht trauert, ihr Schwestern, getröstet euch, Mütter,
Der Helden Lose nicht sind zu beklagen,
Denn süß ist sterben in Schlachtengewittern,
Alvaters Jungfrau'n die Helden tragen
Zu hohen Himmelsfälen hinan
Auf Lichtes erblühender Rosenbahn.

Hienieden auch leben in allen Gebeten
Der dankenden Herzen die siegenden Streiter,
Die Heim und Herd uns von Reidingnöten
Für immer lösten, so leben sie weiter
In ihren Siegen hehr und groß,
Dem Tode noch trotzend im Grabeschoß.

Adolf Haagen

Opferpflicht
8.7.1915

167⁸

Deutsches Truglied.

Wer heut' nicht treu zum Kaiser steht
Und freudig in den Weltkrieg geht,
Der ist kein echter Deutscher.

Wer heute nicht mit frohem Mut
Der Heimat opfert Gut und Blut,
Der ist kein echter Deutscher.

Wer heut' im Hause Trübsal spinnt
Und brütet, sinnt und sinnt,
Der ist kein echter Deutscher.
Wer nicht an Deutschlands Zukunft glaubt
Und andern noch die Hoffnung raubt,
Der ist kein echter Deutscher.

Wer heute jammert, klagt und flennt
Und feig' in seine Kammer rennt,
Der ist kein echter Deutscher.

Wer einsam heut' zu Hause hockt,
Mit dem Gesichte grollt und bockt,
Der ist kein echter Deutscher.

Wer heut' nicht vor der ganzen Welt
Mit Stolz die deutsche Flagge hält,
Als Deutscher, Gott befohlen . . .
Und freudig zieht das deutsche Schwert,
Ist keinen roten Heller wert,
Den soll der Teufel holen.

Santiago de Chile, Südamerika.

Alfred Brie

Das Eiserne Kreuz der Frauen.

Uns hat kein Gott die Waffe geweiht!
Uns gab das Schickal kein Eisentleid,
Wir dürfen nicht kämpfen und siegen!
Wir stehen beiseite mit glühender Stirn
Und sehen von ferne um Firt und Firt
Die schreienden Adler fliegen!

Die Mannen sind draußen — wir blieben am Herd!
Denn zieht im Kampfe das blaublante Schwert,
Nun prasselt der Kugelregen!
Die Garben sind reit, und die Garben sind rot — — —
Nun schneidet im Sturm der raffende Tod
Untern herrlichsten Entsegen!

Wir blieben am Herd — — und wir schauen ins Land —:
Denn steht des Krieges rothblutiger Brand
Vor den Blicken, den stieren und starren —!
Die draußen sich packen in Qualm und Dampf,
Im wilden, eisernen, herrlichen Kampf,
Die kennen's nicht —: Dorehen und Harren!

Die Tannen verhalten, den Naden geirrafft,
Die Arbeit mit zitternder Hand geschafft:
Wir tun's, weil wir müssen und wollen!
Aber dahinter steht grau und groß
Das Warten — das Warten — so grenzenlos,
Auf die Augen, die treffen sollen!

Weit in der Ferne ringt Leben und Tod —
Weit in der Ferne in ätzende Not
Und ein einsames, rächelndes Sterben — —
Weit in der Ferne auf blutnasser Au — — —
Das ist das eiserne Kreuz der Frau — — —
Und wir müssen's uns alle erwerben!

Wervarid. („Nk.-West. Stg.“)

Seegepenst.

Am Himmel grau die Wolke klebt,
Diesig die Luft und schwer.
Von Liverpool ein Dampfer strebt
Kanalwärts übers Meer.
Der Kapitän beim Ruderhaus
Treu auf der Brücke steht,
Der Ausguck auf der Back voraus
Nach Frankreichs Küste späht.

Schon glaubt im Nebelstreif er dort
Sie nah. Da ruft er jäh:
Ganz dicht voraus an Steuerbord
Treibt etwas in der See!
Und abzudrehen im Begriff,
Denkt noch der Rudergaß:
Das ist das Wrack von einem Schiff,
Das schwant ja wie ein Mast!"

Ein Seegepenst, ein Fabeltier?
Des Kraken Ungehalt,
Der mit der hundert Arme Gier
Das Schiff zur Tiefe krallt? — — —
Ha! Eine Plattform taucht empor,
Setzt Heck und Bug vom Boot,
Setzt dräuet ein Kanonenrohr,
Setzt slaggt es schwarz-weiß-rot!

Aus dunklem Schacht zur Himmelsluft
Blaujaden klettern vier,
Meerüber zu dem Dampfer ruft
Der junge Offizier:
„Herab vom Bord! Das Schiff ist mein,
Das nun zur Tiefe muh,
In zehn Minuten soll es sein!
Dann fällt der erste Schuß!"

Vom Davit fliegt das Rettungsboot,
Hinein mit Mann und Maus!
Vor Schreck halbtot, in Angst und Not
Schiffab ins Meer hinaus!
Die Mannschafft auf den Rudern liegt
Den Kopf fast hart am Bord,
Ruckweis die Seele vorwärts fliegt,
Nur fort vom Schiff! Nur fort!

Sie schau'n nicht auf, wie jekt es hell
Drei-, viermal zischt und kracht,
Wie eine Feuegarbe grell
Sie sprühend überdacht.
Nur als der Kapitän sich dreht,
Sieht er im Flammenschein
Grad' wie der Krake ruhig geht
Zur Tiefe wieder ein.

Geert Seelig.

Waffenbrüder!

Knüpft zu den Fahnen schwarz-weiß-rot
Das schwarz-gelb grüßend' Band —
Ist einer, der in Kampf und Not,
Ist einer, der in Blut und Tod
Uns treu zur Seite stand.

Es kam der Russe angejagt —
Gilt's mir oder gilt es dir?
Hat keiner von uns lang gefragt,
Hat keiner von uns bang gezagt —
Heraus das Fuchtrapier!

Gebrochen ward die Russenflut,
Wir warfen sie zurück —
O Tag voll Ruhm — o Tag voll Blut,
Auf "Viribus unitis" ruht
Sein — unser Waffenglück.

Wer hat zum Sieg die Schlacht geführt,
Der Bruder oder ich?
Ein Narr, wer nach der Antwort spürt,
Wir haben nur ein Ziel erkürt
Und kämpften brüderlich!

Des stolzen Siegers Feuer loht
In seinem — unserem Land —
Wir sind vereint durch Glück und Not:
Knüpft zu der Fahne schwarz-weiß-rot
Das schwarz-gelb grüßend' Band!

Carl Rosner.

Artillerie.

Artillerie fährt auf.
Drohend blüht der eiserne Lauf.
Wie lange mögen die drunten noch trocken?
Hügelhinan mit Lafetten und Prozen!
Artillerie fährt auf.

Artillerie fährt auf.
Galopp durch Hügel und Hänge hinauf.
Verschlussstück offen, am Abzug die Hand,
Granaten, Brennzünder hinübergeschandt!
Artillerie fährt auf.

Artillerie fährt auf.
Wir bieten dem Tode das Leben zum Kauf.
Artilleristentod, herrlichster Tod auf der Welt,
Schrappnellhagel prasselnd herniederfällt.
Artillerie fährt auf.

Artillerie fährt auf.
Todreiß der Feind für den Sturmeslauf.
Die letzte Granate. Es ist vorbei.
Ein Lächeln im Tode so fröhlich und frei.
Artillerie fährt auf.

Sellmut Unger.

Spandauer Rundschau
12./II. 1915

172ⁿ

Den deutschen Frauen.

Noch werden viele Wunden bluten
Und manche liebe Augen brechen,
Oh ganz beendet dieses Rächen,
Noch rinnen werden Tränenfluten!

Doch Eure starken tapfern Herzen
Das Schwerste still und mutig tragen,
Kein lautes Jammern, Wehklagen
Verrät der Mütter, Bräute Schmerzen.

Ihr pfleget tausendfache Wunden
Mit nimmermüden, zarten Händen,
Daß alle Heilung wiederfinden
Nach hängen, schmerzreichen Stunden.

Auch jener schwer betroffenen Armen,
Die Teuerstes verloren haben,
Gedenkt mit vielen Liebesgaben
Ihr stets in gutigem Erbarmen ...

Wenn dieses unerhörte Ringen
Dereinstens blutig ausgerungen,
Dann sei auch Euer Mut besungen
Und Euer standhaftes Bezwingen!

Klagenfurt.

Josef Bionig.

Offenbach Rumpfen
13./II. 1915

173³

Kriegsgebet . . .

„Weshwegen weinst du?“
Der Engel mich im Traume fragte.
Verzweifelt ich ihm klagte:
„Berstehe mich,
Mein Körper ist siech,
Ich kann nicht schlagen den grimmen Feind.
Ich kann nicht tragen den wunden Freund,
Nur helfendes Wirken mir,
Treu dank' ich's dir!“
Mit ernsten Augen forschet er in den meinen:
„Mir sollte scheinen,
Zum B e t e n würdest du taugen!“
So lehr' es mich,
Ich höre dich!“
Aus seinem Munde drang
Gleich Sansarenklang:
„Unsere Kraft ist groß,
Denn mit uns kämpfet Gott,
Uns beugt keine Not,
Sieg ist unser Loß!“
Das mußt du beten ohn' Unterlaß
Mit demanthatem Vertrauen,
Bis unbeirrbar durch Lieb' oder Haß
Es alle als Wahrheit schauen:
Der Freund mit freudigem Mut,
Der Feind voll bebender Wut —
Die Alten, die Jungen, groß und klein,
Sie müssen davon durchdrungen sein.
So sieget daheim gegen Mißtrau'n und Zagen
Dein tatfrohes Beten an trüben Tagen!“
„Unsere Kraft ist groß,
Denn mit uns kämpfet Gott,
Uns beugt keine Not,
Sieg ist unser Loß!“

Jägerndorf.

Heinrich.

Feuertaufe.

Zum erstenmal Schlacht,
Soldaten, gebt Acht!
Jetzt kommt es gezogen
Im zischenden Bogen.
Das rauschet und laut,
Das stürmet und braut,
Das knattert und kracht,
Das gurgelt und lacht,
Das tönet und klingt,
Das jubelt und singt
Näher und näher,
Bis es zerspringt.

Ha, glücklich vorbei,
Schon zieht es aufs neu'
Und wieder und wieder
Schlägt's um uns nieder.

Ha, sind wir nichts nütz'?"
"Bedienung, zum G'schick!"
Und trachend und dröhnend,
Die Feinde verhöhrend,
In wuchtigen Schlägen
Ein eiserner Regen
Saut Schuß auf Schuß
Der Gegenschuß.
Ihr schweren Kanonen,
Ihr sollt's ihnen lohnen!
Ihr sollt sie lehren,
Daß wir uns wehren
Bis Feuertaufe!

Im Felde.

Hans Rib.

Hoffnung.

Ob ich wohl ein einzig Mal
Noch das Meer, das wilde, schaue?
Sorgenfrei im grünen Tal
Wand're durch die Wiesenau?
Einmal noch von steilem Hang
Tauchzen darf in alle Winde,
Daß für meiner Seele Drang
Niem ich und Freiheit finde?

Hoffe, Herz —! Wenn, festgebannt,
Munich und Freude jetzt erstarren,
Gelte nur dem Vaterland
Deiner Sehnsucht gläub'ges Harren;
Daß es sich aus Kampf und Not
Stolzer als zuvor erbebe,
Nach dem blut'gen Morgenrot
Sonnengleich zur Höhe strebe!

Nach des Friedens Wiederkehr
Lebt, was bang erstarb, aufs neue.
Heller leuchtet dann das Meer,
Reiner strahlt des Himmels Bläue.
Und von steilem Felsenhang
Tauchz' ich mit befreiter Seele,
Losgelöst von Druck und Zwang,
Denn gesühnt sind Schuld und Fehle.

R. P.

Heldengräber in Feindesland.

Die Ihr Blut und Leib und Leben
Für uns habt dahingegeben,
Tote Brüder, nun ruht aus,
Keines Schmerzenswehen Schrecken
Kann aus diesem Schlaf Euch wecken.
Ruhet aus vom Schlachtengraus . . .

Ueberstanden ist die Hölle
Der Granaten und Schrapnelle.
Nun schüßt Mutter Erde Euch!
Durst und Hunger, Frost und Fieber,
Sturm und Regen sind vorüber,
Mutter Schoß ist warm und weich.

Aber wir, die wir hier oben
Noch im Sonnenlicht, geloben
Eins Euch in die Gruft hinein:
Nicht umsonst habt Ihr gestritten,
Nicht umsonst habt Ihr gelitten,
Eure Erben woll'n wir sein.

Eurer schweren Arbeit Erben,
Erben selbst von Not und Sterben,
Alles geh' von Hand zu Hand.
Erben Eures Herzens Brennen
Für das Größte, das wir kennen:
Deutsches Volk und Vaterland."

R. G.

Jugenddeutschland.

Deutsches Volk, wenn ich dich sehe
Frisch und froh im Siegeschwung,
Ich erstaune und gestehe:
Deutsches Volk, du bist noch jung!

Stürmst du singend in die Schlachten,
Eine Welt erstürmst du dir.
Die dich im Verfall'n dachten,
Schau'n das Volk der Zukunft hier.

Aller Glocken Frohgeläute
Weit ins deutsche Land hinein
Grüßt nicht deinen Sieg von heute,
Läutet dir ein Leben ein!

Die dir drohen, die dich hassen,
Müssen altern und verbli'hn;
Wenn das Schwert sie sinken lassen,
Ruh'n sie von den letzten Müh'n.

Aber dir — dies große Ringen
Ist der erste Schritt zum Ziel!
Weiter, höher wirst du dringen
Neber solch ein Jugendspiel.

Aus des jungen Mutes Drange
Wachse reis zur Mannheit auf!
Eine Zukunft, reich und lange,
Harrt auf deinen Heldenlauf.

Ja, mein Volk, noch sollst du werden,
Wozu du berufen bist;
Und zum Gottesvolk auf Erden
Segnet dich der heil'ge Christ.

Bayreuth.

Hans v. Wolzogen.

Flieger.

Was Ikaros und Dädalos erfanden,
Für Wahrheit ward's in diesen Erdentagen:
Des Dampfes Arm, des Blitzstroms Funken tragen
Uns längst dahin auf Wassern und in Landen.

Doch hielt die Erde noch den Sohn in Banden —
Es ward ihr schwer, der Mutter, das Entjagen —
Bis diese Fessel, mit dem Sonnenwagen
Wetteifernd, Kräfte siegreich überwandten.

Nicht mehr fühlt sich der Mensch, aus Staub geboren,
Dem Irdischen für alle Zeit verfallen,
Nein, zu des Aethers Herrscher auserkoren.

Wie Helios erhaben über allen,
Läßt er auf alle, die ihm Feindschaft schworen,
Im Kriege Donnerkeile niederprallen.

W. A. Hammer.

Siebenbürgen.

Ich weiß ein Volk in Ungarns Mitte
Von deutschem Kern und deutscher Art,
Das immerdar die alte Sitte
Im fremden Lande wohl gewahrt,
Fest an das deutsche Herz gewachsen
Sind uns die Brüder blutverwandt,
Wir grüßen dich, du Stamm der Sachsen
Im deutschen Siebenbürgerland!

Hoch ragen deiner Berge Gipfel,
Beschrmt von sieben Burgen kühn,
Stolz rauschen deiner Eichen Wipfel,
Und auf den Hängen Reben glüh'n!
Noch walten Männerleib und Treue
Im Volke innig Hand in Hand,
Und ihr Besitz ist deine Weibe,
Mein deutsches Siebenbürgerland!

Im Wettersturm hast du gerungen
Und deine Kraft hat sich bewährt!
Du hast das Siegespanier geschwungen
Im Kampfe um den deutschen Herd!
Und wenn gleich tausend Speere starren —
Im Schlachtenfeuer hältst du stand!
Auf deinem Recht wirst du beharren,
Mein Volk im Siebenbürgerland!

H. Gutberlet.

Eins und einig.

Deutsches Schwert, du mußt entscheiden,
Allzu lang schon ruhest du!
Da sie deine Größe neiden,
Deutsches Schwert, drum schlage zu!
Mitten in dem Ernst der Stunden
Leuchten uns die Worte klar:
Wie ward Deutschland überwunden,
Wenn es eins und einig war!

Gegen eine Welt von Feinden
Werden wir den Kampf bestehn
Und entschlossen mit den Freunden
Siegen und nicht untergeh'n.
Aller Feinde Nes entschwinden,
Siegreich schwebt der deutsche Nar:
Wie ward Deutschland überwunden,
Wenn es eins und einig war!

Bis zum letzten Atemzuge,
Bis zum letzten Mann und Roß,
Frei von Lüge, frei vom Truge,
Wehren wir dem welschen Troß!
Kriech! Das scharfe Schwert gebunden
Und heraus 'gen Haß und List:
Wie ward Deutschland überwunden,
Wenn es eins und einig ist!

Hans Willy Mertens.

„Barbaren.“

Inmitten der gisfenden Schimpffanfaren
Dröhnt plötzlich ein grollendes Wort empor,
Das wütige Wort von den deutschen Barbaren,
Und flugs fällt ein der gesamte Chor,
Und alles Begröhl, Geheul und Gequiel,
Es eint sich zu höllischer Ragenmusik:
Der Deutsche ist und war
Allimmer ein Erzbarbar!

Sie wähen, das Wort sei ein wuchtiger Knittel,
Das uns den Helm samt dem Schädel zerichlägt —
Die Loren! das Wort ist ein ehrender Titel,
Kein schönerer ward uns noch beigelegt!
Der kostbarste Kronreif mit Edelgestein,
Er könnte fürwahr nicht herrlicher sein,
Es ist ja das Wundergeschmeid
Ein Erbstück der Urväterzeit.

Wie uns jezt Franzosen nennen und Briten,
Von unsren Helden niedegerannt,
So haben vor zweitausend Jahren Quiriten
Auch unsere siegreichen Ahnen genannt,
Und seither, wenn Sieg den Deutschen bekrönt,
Ward er als Barbar wutschnaubend verhöhnt;
Stets hat sich die Unkraft verschreckt
Feig hinter das Scheltwort versteckt.

Heil! lacht Dir das Herz, nicht in seligen Wonnen,
Bernimmst du das uralte heilige Wort?
Ist's nicht, als rauschten der Vorzeit Bronnen,
Als gleißte empor ein verjunktener Hort?
Erfüllt es Dir Seele und Sinne nicht
Gleich wie ein hohes Heldengedicht?
O, lausche! — in tiefster Brust
Wirft Du Deines Werts dir bewußt.

Und Kraft wird strömen in Dich, der Ahnen
Stolzfreudiger Mut, hellohende Blut,
Der unüberwindliche Geist der Germanen
Reißt jauchzend Dich durch die Drachenbrut
Zum herrlichsten Sieg, zum strahlendsten Ruhm,
Zum ewig dauernden Heldentum,
Das einstens nur mit der Welt
Zugrunde geht und zerfällt.

Drum keine Entrüstung, keine Verwahrung!
Laßt toben die Narren und schrei'n:
Es soll uns gleich einer Dissenbarung
Hochheilig allimmer das Schmähwort sein!
Sei stolz, mein Volk, daß sie endlich von Dir
Sich scheiden im Grimm — — o, glaube mir!
Stets war ja ihre Kultur
Ein Herrbild der echten nur!

Sei stolz, daß sie endlich recht Dich erkennen,
Daß Du von anderer Art bist, als — sie,
Und fühle das Herz in der Brust Dir entbrennen:
Untreu wurdest den Vätern Du nie,
Und schlag' mit Macht an Dein gutes Schwert:
Der Ahnen sind die vätersten Enkel wert,
Und Dein Schlachtruf sei immerdar
Ein hallendes: „Die Barbar!“

Dittokar Stauf v. d. March

Schmiedepart.

Wir Gnomen in den Klüften,
Wir schmieden jetzt mit neuem Schwung,
Es flammt in unsren Bärten
Und macht uns wieder hell und jung.
Wir werden hell von Flammen,
Wir glühen gelb und glühen rot —
Wir schlagen das Alte zusammen
Und schlagen Spinnwebgräuel tot.
Wir schmieden, schmieden, schmieden
Und sparen nicht an Stahl und Erz —
Wir schmieden und wir härten
Das neue deutsche Herz!
Wir Geister, wir in den Lüften,
Wir sausen mit der Winde Gebräus,
Wir peitschen und wir knallen
Mit Hussa die Dämonen aus.
Wir Meister in lustigen Hallen,
Wir schaffen's schon, wir haben's bald:
Es gab uns ja die Gerten
Der alte starke Sachsenwald.
Dann schmieden auch wir und härten
Die Heldentrone, die nimmer zerreißt —
Wir schmieden aus Licht und Golde
Den neuen deutschen Geist!

Fr. Lienhard.

Vor Arras.

Vor Arras war's. Im Osten sahl ein Strich.
Der Tag bricht an. Oktobernebel wehen.
Da hören wir ein hundertfüßiges Gehen
Und dumpfe Klänge, fremd und feierlich.

Auf, zweiter Zug! Mars, ganze Kompanie!
Sie stürmen uns. Wohlan, nun zeigt die Bähnel!
Die Hunde müssen fliegen wie die Späne . . .
Ich höre noch, wie es der Hauptmann schrie.

Zu einer schwarzen Wolke dicht geballt
Zuave, Turko, senegalscher Schütze.
Voran mit einer goldbordierten Mütze
Ein Kapitän — so stürzt es aus dem Wald.

Uns trampft die Faust sich fest um das Gewehr.
All unsre Nerven wachsen in die Schäfte,
Und in die Läufe strömen alle Kräfte. —
Nun, Samum, komm', und bläst du noch so sehr!

Kein Schuß darf fallen. Lassen wir sie an,
Bis sie das Weiße ihrer Augen zeigen . . .
Gepreßte Stille . . . Fürchterliches Schweigen . . .
Ein Blitz, ein Knall — im Feuer liegt die Bahn.

Holo . . . lo . . . lo . . . Es heult die wilde Wut,
Die Trommel wirbelt dumpf, Trompeten schmettern,
Und immer Schuß und Schuß und Donnerwettern —
Die schwarze Wolke bricht und regnet Blut.

„Surra, sie weichen schon! Das war ein Stück! . . .“
Berstiebt in hundert blutigwunde Felsen,
Bacht jäh die schwarze Wolke das Entsetzen
Und reißt sie wirbelnd in den Wald zurück.

Zu Tode wund, die schwarzen Züge sahl.
Liegt einer vor der Front; sein Heulen, Stöhnen,
Klingt uns entgegen wie des Sturmwind's Dröhnen
Im Urwaldbusch am fernen Senegal.

Auch er verstummt . . . Der trübe Tag vergeht . . .
Verdammt, Kamerad, das war ein scharfes Holzen!
Wohl hat der Samum uns nicht weggeschmolzen,
Doch glühheiß hat er jeden angeweht.

Carl Bräuer

Weltkriegs Ernte.

Nun wird der Zahltag kommen
Für deutsche Edelart!
Das Volk der Reinen, Frommen
Setzt an zur Höhenfahrt.
Entrolle, Held zugleich und Kind,
Dein Banner hoch im Morgenwind,
Daß Macht die Heldenöhne
Auch kröne.

Nun soll die Sühne reifen
Für jede alte Schmach;
Muß jäh der Feind begreifen,
Was er an uns verbrach.
Ihr Reider alle in der Hund',
Bald ist sie da, die große Stund',
Da wir, was ihr gestohlen,
Uns holen.

Dieß eine Welt erzittern
Die deutsche Siegerkraft;
Soll nimmermehr verplittern,
Was Heldenkampf verschafft.
Der Willen einte in der Schlacht,
Der Drang nach vorwärts und zur Macht,
Die ziemet nur dem Einen:
Dem Reinen.

Deutschvolf! Zur Größe wachse!
Nimm auf das gold'ne Vließ,
Bozu der Angelsache
Unwürdig sich erwies.
Gott gebe, wenn du Vormacht wirft,
Daß du dein Bestes nicht verlierst:
Die Pflicht in schweren Tagen
Leicht tragen.

Nun wird der Zahltag kommen.
Es trat so klar zutag.
Die Welt beschaute bekommen,
Was deutsches Volk vermag.
Doch herrscht nur, wer da selbstlos schafft,
Und dauernd kann nur Heldenkraft
Die Menschheit durch die Zeiten
Geleiten.

Josef Fr. Diner.

[Zwei Soldatenlieder von Hugo Zuckermann.] Der kürzlich bei den Kämpfen um den Lillipav gefallene Verfasser des berühmten österreichischen Reiterliedes hat noch eine Reihe anderer Soldatenlieder gedichtet, die ebenso wie jenes ausgezeichnet den Volksliedton trifft. Hier zwei Proben, die wir aus „Danzers Armeezeltung“ nachdrucken:

Wenn wir morgens ausmarschieren,
Öffnen die Mädchen Fenster und Türen.
Rücken wir abends ein zur Ruh,
Machen die Mädchen die Türe zu.

Wann sollen wir die Mädchen küssen,
Wenn wir tagsüber marschieren müssen?
Wann sollen wir zum Mädchen geh'n,
Wenn wir den ganzen Tag Posten steh'n?

Mädchen, du brauchst nicht zu weinen,
Stunden bald ja wieder einen. —
Langer Marsch und kurze Rast,
Und dann wieder: Tritt gefast.

Was s'chert's uns Kameraden,
Ob's Tag ist oder Nacht?
Wir haben scharf geladen
Und halten treue Wacht.
Wer da?

Was s'chert's uns, Kameraden,
Ob's kalt ist oder heiß?
Bald wird die Hölle uns braten
Oder kühlen das Paradies.
Saha!

Was s'chert's uns, Kameraden,
Ob voll der Beutel oder leer?
Was brauchen wir Gold u. Dukat,
Wir haben ja Säbel und Gewehr.
Trale!

Was s'chert's uns, Kameraden,
Ob falsch die Dirn' od. r. treu?
Der Kaiser braucht Soldaten,
Drei Jahre sind bald vorbei.
Ja, ja!

Was s'chert's uns, Kameraden,
Ob's hagelt Eisen und Blei?
Gott wird unser Seel' genaden,
Wir stürmen die Bastei!
Hurra!

Das eiserne Korps.

„Die vom eisernen Korps“ sind wir genannt,
Weil so fest wie Eisen wir sind.
Fest halten wir wie ein stählernes Band,
Fest halten wir bei Wetter und Wind.

Und ist auch der Feind mehr als dreimal so stark,
Was kümmert uns dieses viel,
Wir stehen gut, jeder Dieb geht ins Mark,
Jede Kugel findet ihr Ziel.

Ob die Sonne uns lacht, ob es schneit oder stürmt,
Ob das Wasser uns geht bis zur Brust,
Laßt kommen den Feind, zu Haufen getürmt:
Zu Tausenden zählt sein Verlust.

Wir mußten zurück, wir holen es ein,
Zum Himmel hinauf dringt der Schwur:
Ihr sollt nicht umsonst gefallen sein,
Leben zehn auch von Tausenden nur.

Es ist gefallen so mancher Held,
In Galiziens Auen weit,
Wie ein Klage-ton kommt's herübergeschwellt:
„Ertämpft uns die Seligkeit!“

Ihr Brüder dort oben könnt ruhig sein;
Bis zum letzten Mann dringen wir vor
Durch Feuer und Sturm, selbst der Hölle Wein! —
Wir sind „die vom eisernen Korps“!

Im Felde.
Leutnant Sejhora, schwere Haubitzen-division.

Mei zwei Stern.

Mitte drin in dunkler Nacht
Hun zwei Sterncher mir gelacht,
Hun geneckt mich wie im Tram,
Fortgetra un wieder ham.
Froh hun ich mei'n Kind gewunt,
Fraueträne fortgetrunf.
Nower das in gleicher Nacht
Got's geblüht un hot gefracht,
Got mir mit am Eisefta
Durchgeriß mei linkes Ba.
Un am groe Weidebam
War ich bal im Tram deham,
Küß mei Wei, mei liewes Kin,
Un ja stad, wie krank ich bin.
Mitte drin in dunkler Nacht
Hun zwei Sterncher mir gelacht.
"Vatter!" rust's, „mir hun dich gern.“
Süßer Hauch küht mir die Stern.
Do uff amol wach ich uff
Un guck gleich zum Himmel nuff.
Richtig hun se noch gelacht,
Grüß mir vun deham gebracht
Un vun Wald, der rüwer reicht.
Freundlich hamwärts mir geleucht.

Czernowiz.

Heinrich Ripper.

Der reiche Krieg.

Ein Volk, das nicht verachtet von Lastern,
Zählt in der Welt zu den gehähtern. —
Dem Pflicht noch mehr gilt als Genuß,
Als Spielverderber gelten muß;
Denn er wird groß und stark im Frieden
Und wird daher mit Recht gemieden.
Dem Tüchtigen wird nie verzieh'n
Und nur als Zahler liebt man ihn. —
Wer bangt, ob er nicht Unrecht tut,
Bringt Unrechttuer nur in Wut;
Und ist er rüchichtsvoll und harmlos,
So geht auf ihn der ganze Schwarm los.

Daß aber jeder Nicht dann siegt,
Ist Deutschland doch schon zu gewiegt;
Wie ja der Deutsche überhaupt
Nicht ganz so dumm ist, wie man glaubt.
Er weiß die Pläne von den Leuten,
Die ihn beneiden, wohl zu deuten
Und weiß das schönste Schurkenstück
Mit wohlbewehrter Faust zurück,
Mit ganz verflirter Schnelligkeit,
Mit Taltraft, die zum Himmel schreit,
Mit vielen Millionen Kriegern
Und Mörjern, Kreuzern und auch Fliegern.

So sind die Siege wohl begründet
Der Großmacht, die mit uns verbündet,
Und wir sind uns mit Stolz bewußt:
Uns ziemt dieselbe Siegeslust,
Gottlob, daß wir dabei nicht fehlten
Und auch als Tatenmenschen gelten.
Für einst und später haben heut'
Wir unsern Neidern eingeblaut:
Bescheiden sind wir, weil wir können,
Reich, weil wir andern auch was gönnen.
Grob nur, wenn man uns dazu reizt;
Dann wird den Schurken eingeheizt.

Josef Fr. Dfner.

An meine Waffenbrüder.

Jetzt ziemt dem Manne nur Waffenwert
Und daß er zum Schwersten sich fasse!
Im Geist ein Riese, an Mut ein Zwerg, —
Das zählt nicht zur deutschen Rasse.

Im Herzen raunet die höchste Pflicht,
Das Lied des Blutes erbrauset, —
Da kommt der Herr in seligem Licht,
Der lang in der Ferne gehauet.

Zur Zeit der Probe, zur Zeit der Not,
Was lugt in die innersten Seelen?
O Deutsche, euch sucht der deutsche Gott —
Wer will sich ihm verhehlen?

Der untern Ahnen das Schwert geseit,
Der Hort zu hohem Entschlusse,
Der Zeuge für alle Ewigkeit
Bei heiligem Bundeslusse.

Der Geist, der den Willen zu Eisen macht,
Der in Helden am liebsten wohnet,
Der die jubelnde deutsche Flamme facht,
Der in seinem Grimme nicht schonet,

Und opfernde Treue bis in den Tod
Und Troß zu Wehr' und Liebe:
Das ist der große deutsche Gott
Des Hasses und der Liebe.

Drum, Deutscher, auf zum Waffenwert
Und zum Schwersten dich mannhast fasse:
Daß der deutsche Gott dir erneu' und stärk'
Den Adel urheiliger Rasse!

Leoben.

Ernst Gladst.

[Geheimnis.] Die „Voss. Btg.“ veröffentlicht das nachstehende stimmungsvolle Gedicht von Karl Röttger:

Etwas geht mit uns durch alle Stunden,
Einmal ein Flüstern, einmal ein Schweigen...
Einmal ein Suchen; und wer es gefunden,
Kann's doch nicht zeigen...

Dann ist es ein Blick, ein Horchen, ein Lauschen
In den Tag, in die Ferne; es ist da und doch nicht...
Die kahlen Bäume im Abend rauschen,
Am Himmel verglüht das letzte Licht —

Sie wissen es nicht.

Und doch ist es heimlich in aller Leben,
Ein Warten, ein Glauben, ein inneres Glüh'n;
In allen Seelen ein feines Weben,
Und einer Hoffnung verträumtes Blüh'n.

Auch wohl ein Trauern, doch kein Verzagen;
Auch wohl ein Schmerz um teuern Verzicht;
Wohl eine Schwermut und doch kein Klagen;
Oder ein Glanz auf verklärtem Gesicht.

Ein Leuchten auf diesen vergänglichem Tagen,
Das aus den Ewigkeiten bricht.

Zuversicht.

Deutschland wird nicht untergeh'n!
Mögen sich die Feinde scharen:
Auch in grimmigsten Gefahren
Wird es niemals untergeh'n!

Denn in seinem Marke ruht
Aller Menschheit bestes Erbe —
Keine Kraft lebt, die verderbe
Dieses allgemeine Gut!

Deutschland darf nicht untergeh'n!
In den Sternen steht's geschrieben —
Welkenmächte, die uns lieben,
Werden uns zur Seite steh'n!

Was denn schuf uns über Nacht,
Nun der Sturm fuhr an die Eichen,
Diese Einheit ohne Gleichen?
Nur des Dämons Zaubermacht!

Nur, daß alle wir versteh'n,
Ob wir's wissen, ob wir's ahnen:
Unser sind der Menschheit Fahnen —
Deutschland t a n n nicht untergeh'n!

H. v. Gumpenberg.

Wir Deutsche in Amerika.

Waterland! Hecke deine Arme
Zu deinen Kindern über die See!
Fremder Boden hält sie gefangen,
Kein Weg führt von ihm zu dir.
Wir, die wir gern unser Herzblut gäßen,
Sind zu quälendem Nichtstun verdammt.

Waterland! Hecke deine Arme!
Hol' deine Kinder dir über die See!
Tausende harren dein,
Daß du die Ketten sprengest,
Ausstoßest die Tür weit,
Durch die wir strömen
Wollen ins Waterland!

Wie ein liebender Vater
Zieh' deine Kinder an deine Brust.
Schlage die Feinde.
Deffne die Welt dir
Und uns das Waterland!

Neu-Orleans.

Georg Ahrens.

Ein Bursch.

(Zu des Huberten Philipp Bechtloffs Selbentod.)

Grüne Mütze auf blondem Haar,
Blühende Wangen und Augen klar,
Nebers Gesicht hin ein mächtiger Schmiß,
Auch auf der Schläfe vom Schläger ein Riß,
Alein die Gestalt, doch kernfest gedrungen — —
Sch' ihn vor mir steh'n, den prächtigen Jungen!

Recker Mut im Burschenherz,
Stets auf der Lippe ein rascher Scherz,
Lachenden Lebens voll sprudelnde Luft,
Aber ein goldtreues Herz in der Brust.
Und für sein Volkstum ein glühendes Lieben —
Himmel! Wo sind jene Tage geblieben?

Stolzer Sinn unterm blonden Haar,
Echt deutsche Jugend, trotzig und wahr!
Der wird schon recht, schließt das Leben ihn ab —
— — — — —

Aber er sank in ein Heldengrab. —
Gefallen. — — So stand in der Zeitung zu lesen —
Deutschtreuer Jüngling — du bist gewesen . . .

Johanna Bellhorn.

Im Sachsenwald.

Er liegt im steinernen Sarcophag,
Die Faust ums Schwert geballt,
Und horcht in den verschlossenen Tag:
Stein schweigt und Wald.

Und doch: es wandert, es drängt und raunt
Durch Fugen und Poren herein,
Die Wände atmen und fiebern: er staunt:
Was ist stärker als Tod und Stein?

Er schlief — wir meinten, zu tief und zu lang
Dem Volk, das ihn verlor;
Er schlief, als hier oben in Wirrsal und Zank
Ihn jeder Mund beschwor.

Er schlief, da sein Schatten zu Gäste saß
Bei jedem Fest und Mahl;
Es kam die Stunde, die ihn vergaß —
Nun wacht er zum erstenmal.

Was heute heiß wie siedender Stahl
Durch unsre Adern loht,
In jauchzendem Stolz, in schüttelnder Qual —
Das dringt in seinen Tod.

Wir steh'n an unserm Beil und Mieß,
Wir schlagen unsern Feind,
Wir schreiben Geschichte nach unserm Schluß
Und bleiben ihm doch vereint.

Wir steh'n im Felde: erinnernden Dank
Verzehrt des Tages Glut —
Doch was die fremde Erde trank,
Ist Blut von seinem Blut.

Das muß ein seltsames Wachen sein
Für den, der horchend liegt,
Wenn droben in Not und Gewitterchein
Sein Leben ringt und siegt.

A. Frahm.

12. / 11. 1915

Dö englischö Sunn.

Dö Sunn geht nôt unta
 Den englischä Reich,
 Da Herrgott will sehga dô,
 Sunst machan f' z' viel Streich'.
 Weil f' volla schlecht Sacha,
 Drum tuat er nôt trau,
 Das Kramavolt-Macha,
 Beim Nacht will er's schau.
 A niads Land, a niads Wassa,
 Des tat eahm alls tang'n
 Mit G'walt oda List, ah,
 So möcht' er all's raub'n.
 Das Kramavolt schau' oa
 Und trau eahm nôt z' weit,
 So mach's wie da Herrgott,
 Der kennt seinö Leut'.
 Da Weltkrieg hat oaghöbt,
 Dö englischä Bruat,
 Sei Schickhällstund' kint häapt,
 Wie's recht is und quat'
 Da zahlat Tag kint häapt,
 Des wiad oaho scha bang,
 Dä Herrgottmühl' geht sicha,
 Wann's dauert oft ah' lang.

Linz,

Jof. Dentl

An alle, die es angeht!

Habt Ihr kein Herz für Eures Volkes Not
Und keinen Sinn für dieser Zeiten Größe:
Seht Ihr das Elend nicht, das ringsum droht,
Bedarf es stets erneuter Rippenstöße?
Fern sei mir Mißgunst, Haß und Reid,
Ich gönne Euch herzlich gern die Millionen,
Doch find' ich, daß Ihr sehr — bescheiden seid
Mit Euren Lagen bemess'nen Portionen!
Drum zaudert nicht, die Not ist groß!
Laßt Euch nicht immer bitten erst und mahnen
Und alle Opfer nur den andern bloß,
Es wehen siegverheißend auch für Euch die Fahnen!
Zu lindern gibt es unermesslich Leid
Und später wird einmal das Volk sich fragen:
Wer hat sich groß gezeigt in großer Zeit,
Wer war ein Freund in jenen Schicksalstagen?
Wohl Euch, wenn dieses Volk Euch danken kann,
Es wird die Wohlthat nie vergessen
Und wird sein Maß der Liebe dann
An Euren guten Taten messen.
An Euch, die weder Gut noch Blut
Geopfert, will das Wort ich richten:
Verdienst ist's keines, was Ihr etwa tut,
Nicht Gnade, — das sind Ehrenpflichten!
Klagenfurt. Josef Ziponig.

Opfermühle Rindfleisch
14. / III. 1915

14
197

Das Kriegsbrot.

Auf unserm Tische liegt ein Brot,
An Gutat schlicht und minder,
Das uns die Obrigkeit gebot: —
O nehmt's und esset, Kinder!
Denn wahrlich kein Kapaun,
Gebraten zart und braun,
Nicht Krebs noch Ananas,
Keine Speise, die ich aß,
Hat mich gelobt wie diese.

Das macht, es ist in dieses Brot
Ein jeltjam Wesen gebaden,
Das braucht keinen Platz und wiegt kein Lot,
Doch hat's einen steifen Nacken,
Und hoch am Himmelssthron
Sieht's dicht bei Vater und Sohn;
Erzengel Michael,
Alldeutschlands heiße Seel',
Ward Leib in diesem Brote.

Und wenn wir den Antwerpen-Tag
Beim Weine einstmals feiern,
Wenn wir der Herzen Glockenschlag
Mit Weib und Freund erneuern,
So stellt mir auf den Tisch
Schwarzbraun und scharf und frisch
Noch einmal dieses Brot,
Das Brot der fröhlichen Not,
Ei, herrlich soll es munden!

B. Harlan.

Spemanns Rundschau
17./III. 1915

17
198

Deutsche Saat.

Hörst du nicht den Märzwind weh'n?
Rüste, rüste, Ackermann!
Funker Lenz eilt durch die Weiten . . .
Wenn wir hegreich heimwärts schreiten,
Muß das Feld in Lehren steh'n.

Bauer, nimm den blanken Pflug . . .
Eisen, das mit treuer Hand
Du am eig'nen Herd gehärtet,
Wird wie lautes Gold gewertet.
Bauer, nimm den blanken Pflug!

Sieh', du mußt in diesem März
Eisen untern Weizen säen,
Weil zwei Dinge unser „Werdel“
Ewig sichern auf der Erde:
Gutes Brot und hartes Erz.

Dann wird auch das letzte Schwert,
Das der Völker Ehre hütet,
Einst in deutscher Faust gesunden,
Und der Enkel heil'ge Wunden
Sind der Heldenväter wert.

Deutscher Bauer, sieh', dein Feld
Dampft vom Blute deiner Söhne.
Bauer, auf! Du mußt beim Säen
Mit dem Schwert am Pfluge stehen!
Wenn du fällst, dann stürzt die Welt.

Fris Droop.

Weiter nichts?

In allen Straßenecken
Stehen die Leute und reden die Käse.
Neue Depeschen! — „Was gibt's?“
Ein paar lumpige Freschen
In französischen Schützengräben. — Gewehre
Und Munition erbeutet. — Zweihundert
Gefangene gemacht. — Weiter nichts!
„Nichts weiter?“ Klingt's enttäuscht, verwundert.

„Zum Teufel mit eurem Weiter nichts!
Verdammt!“ Ein verwundeter Feldarbeiter spricht's
Flammenden Aug's und glühnden Gesicht's.
„Ich fluche sonst nicht, bei meiner Ehre!
Aber bei solchem Lärntreiben
Kann man wahrhaftig nicht stille bleiben.
Nichts weiter? — Wär's mit dem Maul zu machen,
So künden wohl besser unsere Sachen;
Dann könnte man alle die Helden brauchen,
Die sonst zu nichts als zum Schwagen taugen.
Wem das nicht langt, was wir Feldgrauen schaffen,
Der soll doch nicht Telegramme begaffen,
Und soll in die Gräben hinaus, in die Schlacht
Und soll es uns zeigen, wie man's macht.
Wer aber nicht taugt, vor den Feind zu treten,
Der soll auch von solchen Dingen nicht reden!“
Er räuspert und spuckt, der wackere Streiter,
Und humpelt an seiner Krücke weiter.
So müßt' es all den Körglern geschehen,
Denen die Dinge zu langsam gehen,
Jawohl! An die Front mit den Zungenhelden,
Woll'n sehen, was dann die Depeschen melden!
(Aus der „Völler Kriegszeitung“.) Paul Lang.

[Brot!] Unter diesem Titel veröffentlicht Ernst Lissauer
in der „Sonner Zeitung“ folgende Verse:

B e r k ü n d i g u n g.

Sie können uns nicht zwingen mit Wehren,
Sie wollen uns mit Hunger verheeren.
Feinde bei Feinden steh'n in der Runde,
Drängt über die Grenzen Elend und Noth?
Ich will euch singen die Frühjahrskunde:
Uns're Erde ist mit uns im Bunde;
Schon wächst im Boden das neue Brot.

M a h n u n g.

Spart die Speise und wahrt und ehrt!
Brot ist Schwert.

G e b e t.

Die Bauern haben den Samen gesät.
Nun tretet zusammen und betet das Fruchtgebet:
Erde uns'res Landes,
Sie können uns nicht zwingen mit Wehren;
Sie wollen uns mit Hunger verheeren.
Stehe du auf in Erntezorn!
Blühe dicht das Gras, trage reich das Korn!
Liebte Erde auf Eiden,
Erhöre unsern Psalm:
Laß sie zuschanden werden
In Aehre und Halm!

Bismarck-Wehrlied.

Wach' auf! Wach' auf! O Reichswarden,
Es stürmt der Feind in dichten Reih'n
Und rings um Deinen stolzen Bau
Weht Sturmflut eisig rauh,

Wach' auf! Wach' auf! Es ruft Dir laut
Das Volk, dem Du das Reich erbaut,
Zu Schirm und Schutz das Deutsche Reich,
Sturmflut umtost den Deich!

Wach' auf, Du Held, so eisenhart
Du triffst die Feinde bis ins Mark,
Aus Eisen bautest Du und Blut
Und wehrtest Feindeszut!

Bismarck, wach' auf, wir harren Dein,
Wach' auf, Du erster Reichswarden,
Es rast die Flut, es steigt der Schwall,
Deran ihr Mannen all!

Im Sachsenwalde schläft der Held, —
Sein Geist doch in uns Wache hält,
Des deutschen Heldentumes Geist
Sich als des Reiches Wall erweist.

Leoben i. St.

Adolf Hagen.

Der Eisener.

Er ist ein Berg, den gern die Liebe nennt,
Der altes Deutschland von dem neuen trennt.
Vom tiefen Licht der Ferne rings umblaut,
Von deutscher Morgenröte still betaut,
Der Schlacken frei, so steigt er himmelan,
Je weiter wir erstrecken unsre Bahn.
Wie auch die Zeiten sinken und vergeh'n,
Hoch wird der Deutschen treuester Wächter steh'n.
Und wie die Zukunft ihre Runen schreibt —
Er winkt, er stärkt, er tröstet: Bismarck bleibt!
Gießen. Ferdinand Werner.

Bismarck.

Aus der unveröffentlichten Sonettenreihe „Heldenträume“.)

Heut' haben wir's erst voll und ganz begriffen,
Was Du geschaffen hast für alle Zeit:
Geführt hast Du Dein Volk zur Einigkeit,
Für uns das alte deutsche Schwert geschliffen.

Du sahst voraus, wie jetzt in gier'gen Griffen
Wetteifern Brit' und Russe haßbereit,
Bermählt Madame la France im Flitterkleid,
Gleich ihr geübt in allen Ränkenissen.

O weckte Dich des Kampfes stolzes Dröhnen
Zur Heerschau, wie vor vierundvierzig Jahren
Dort in Versailles, sahst Du, daß allen Söhnen
Der Väter Schwur als heilig gilt zu wahren:

Ein neuer Sieg wird erst Dein Bauwerk krönen —
Ihn zu errinaen ist kein Blut zu sparen!
Wieu.

W. A. Hammer.

Heerschau.

Nun alle Deutschen zum Kampfe kamen,
Treten auch Bilder herab aus den braunen Rahmen,
Schreiten schirmend durch unser bedrohtes Land,
Breiten über ziehende Heere die segnende Hand
Und sagen:

„Kameraden, ihr müßt euch schlagen
Für Deutschlands Bestand!
Kameraden, wir erwarten von euch die Vollendung
Von Deutschlands heiliger, unerfüllter Sendung!
Keinen Haß! Nur Heldentum der Pflicht!
Haut sie, ihr Braven, doch hasset sie nicht!
Nicht sollen unter dämonischen Hufen
Aufstöhnen Saaten und Seelen —
Ihr sollt sie händigen, aber nicht quälen.
Denn Deutschland ist berufen,
Den Völkern ein Hort zu sein:
Europas heiliger Hain.
Jetzt kommen Feinde von allen Seiten,
Unsere Beruf zu bestreiten —
Sie werden wiederkommen, doch wie zum Feste,
Von allen Seiten,
Briten, Slaven, Franzosen:
Deutschlands Gäste!“

Und durch die gleichmäßig grauen Regimenter weht
Ein gleichmäßiger Wunsch, ein einziges Gebet.
Vor ihnen aber, riesenhaft, steht
Bismarck neben Friedrich dem Großen.

Strasbourg i. Elsaß. Friedrich Diehard.

Adolf Hoffmann
1. IV. 1915

205

Das Werk.

Zwei Aare seh' ich steigen,
Deutschland und Oesterreich,
Die Sonne ist ihr Eigen,
Kein Flug kommt ihrem gleich.

Es hat ein starker Falkner
Die edle Brut gepaart,
Daß einer Welt von Lücke
Zum harten Schreck sie ward.

Die Wichte mögen schmähen
Die herbe Erzgestalt,
Bismarck, Dein Werk bestehet
In seiner Hochgewalt.

Dein Werk ist Sieg und blühet
Und macht die Hölle bleich:
Zwei Aare jauchzend streiten,
Deutschland und Oesterreich.

Neuern im Böhmerwalde.

Dans Waschl.

Zum 1. April 1915.

Es geht eine Mahnung weit durch das Land:

— Wer hat sie nicht vernommen? —

Ein großer Jubiläumstag
Ist heute uns allen gekommen.
Wo Deutsche wohnen, tut es nicht not,
Noch einen Namen zu nennen . . .
Wer ist ein Deutscher und sollte nicht
Den eisernen Kanzler kennen?

Wohl sah man zweifelnd einst nach ihm
Und mit bedenklichem Zagen,
Er aber kannte seine Kraft
Und durfte das Größte wagen.
Er segte hinweg die faule Zeit
Gleichwie ein frisches Gewitter
Und schlug das alte morische Reich
Mit fester Hand in Splitter;
Und ob ihn auch im blinden Wahne
Sein eig'nes Volk erst verkannte,
Ja, ob der Fanatismus selbst
Das Mordblei nach ihm sandte —
Das Ziel im Auge, unbeirrt
Schritt fort er auf seinen Wegen,
Und um ihn her sproß wundersam
Ein jugendfrischer Segen.

Aus Blut und Eisen ward gefügt
Das Reich, das neue, starke,
Ein Kaiser stieg auf seinen Thron
Aus altem Heldenmarke,
Und in der Geschichte ewigem Buch
Steht groß und klar zu lesen,
Wer Schöpfer dieser deutschen Kraft
Und Einigkeit gewesen;
Ja, über traurigem Bruderstreit
Fügt er zum Bunde die Hände
Und sorgte, daß Deutschland und Oesterreich
In schöner Eintracht sich fände.

Deß denken wir in der großen Zeit
Mit dankbarem Gemüte
Und beten, daß diesen Treubund stets
Der Herr der Welten behüte;
Und wir beschwören aus seiner Gruft
Des großen Toten Schatten:
Er sei mit uns, auf daß wir nicht
Im gerechten Streite ermatten,
Er helfe uns hüten die deutsche Kraft,
Daß zuversichtlich wir sprechen:
Es soll keine Macht und Uebermacht,
Was einst Du geschaffen, zerbrechen!

Und das sei unser Gelöbniß heut,
Du gewaltiger deutscher Leue:
Wir halten in Deutschland und Oesterreich
Die Nibelungentreue!

* Chemies.

Anton Dhorn.

Der treue Eckart vom Sachsenwald.

Hell wie die Hörner von Seeresrufern
Hallt an des Nordmeers seligen Ufern
Das Gebräuse der Fluten herauf:
Feinde ringsum! Auf, schlummernder Wächter!
Hörst Du ihr Dräu'n und ihr Hohngelächter?
Treuer Eckart, wach' auf, wach' auf!

Ehrliche Hasser und falsches Gelächter
Beutegieriger Bösewichter
Hat verbündet der Höllensürst,
Um den Treubund, den Du geschaffen,
Zu berennen mit mörd'rischen Waffen,
Bis Deine Schöpfung in Trümmer zerbirst.

Und Altengland, die Midgardschlange,
Die gelauert jahrhundertlange
Recht ihr verruchtes Gorgonengesicht
Flammenspeiend, verderbenstiftend,
Glauben und Treue schnöde vergiftend,
Aus ihrem Wogenversteck an das Licht.

Rasch in die Bügel! Fasse die Bügel!
Jag' durch die Lande, mein Reiter! Bestügel!
Sturmwindgleich Deines Rosses Lauf!
Sammele die Starken, stähle die Treuen!
Sporne die Zagen und Kampfescheuen!
Treuer Eckart, wach' auf, wach' auf!

F e s t e n b u r g.

D. Kernstod.

Blut und Eisen.

Hast Du mit Blut und Eisen Dein Werk, das große,
geschaffen,
Lerne Dein lebendes Volk, recht Deine Worte ver-
steh'n.
Blut und Eisen, das war der Krieg, das ist er uns
wieder,
Der Dein gewaltiges Werk hart auf die Probe nun
stellt.
Aber des Friedens auch, der sproßt aus den Furchen
des Krieges,
Sorgend gedenken wir sein für das gerettete Reich.
Blut und Eisen auch er, er braucht es, es bleib' ihm
erhalten:
Braucht das germanische Blut, brauchet der
eisernen Pflicht.
Wirken die beiden vereint am dauernden Werke des
Friedens,
Bismarck, dann ward Dein Wort unser unsterbliches
Gut.

Sayreuth.

Hans v. Wolzogen.

Kaiser Wilhelm I.

Es ruht der große Kaiser
Im Dome zu Berlin,
Und seine Paladine
Halten die Wache um ihn.

Wie eiserne Gestalten
Stehen sie Tag und Nacht
Bei ihrem Kaiser und halten
Schweigend die Totenwacht.

Der Orgel leise Klänge
Durchschweben den weiten Raum,
Es zieht eine Menschenmenge
Vorüber, wie ein Traum.

Sie sind aus fernen Landen
Gekommen in heißem Drang
Und haben draußen gestanden
Wohl viele Tage lang;

Sie sind aus fernen Gauen
Gepilgert zum Heiligtum.
Noch einmal wollten sie schauen
Deutschlands Liebe und Ruhm . . .

Biel tausend Blumen ergießen
Den aller süßesten Duft —
Der Liebe Blumen spritzen
Unsichtbar in der Luft . . .

Es spielt die Orgel leiser,
Es duftet durch den Raum.
Auf seiner Bahre der Kaiser
Träumt einen schönen Traum.

J. G. Fr. v. Grotthuß.

Unsere Osterzeit.

Osterglocken hör' ich klingen
Durch die frühlingfrische Welt,
Frohe Lerchen hör' ich singen
Ueber Busch und Wald und Feld.
Gottes Sonne seh' ich glänzen
Aus der blauen Himmelsluft
Und ein Leben ohne Grenzen
Atmen Licht und Luft und Duft.
Liebe Sonne, laß dich fragen:
Ist die Freude uns erlaubt?
Hörst du nicht die Erde klagen?
Birst du trauernd nicht dem Haupt?
Lerchen, wollt ihr nicht verstummen?
Wirft kein Sturmwind euch herab?
Arme, junge Frühling Blumen,
Blüht ihr nicht auf manchem Grab?
Steh'n wir noch in Gottes Gnaden,
Da so manches Glück verblüht,
Und auf blutbespritzten Pfaden
Rings der Todesengel zieht?
Lange, lange muß' ich lauschen,
Bis es flüsternd rief herab,
Bis der Wald begann zu rauschen,
Der mir Gottes Antwort gab:
Eure Tränen sah ich zittern,
Fließen sah ich euer Blut;
Aber nur aus Ungewittern
Steigt des Tages schönste Blut.
Prüfen muß ich eure Herzen,
Ob ihr wert des Kranzes seid,
Rosen blüh'n aus euren Schmerzen,
Siegespalmen aus dem Leid.
Stolz hab' ich mir auserkoren
Eurer Toten heil'ge Schar,
Deutsche Kraft geht nicht verloren,
Denn ich bin noch, der ich war.
Weichet nicht vor Ungeheuern,
Kämpft, so lang es kämpfen heißt,
Denn ich will die Welt erneuern
Durch den heiligen deutschen Geist.
Wenn das deutsche Volk auf Erden
Hoch sein Siegesbanner hält,
Ja, dann soll es Frieden werden,
Frieden in der ganzen Welt!"

Franz Reim.

Lied des deutschen Jungsturms.*

Vaterland, du heil'ge Erde,
Stern voll Helden-Glanz und Blut,
Leuch' auch uns wie einst den Ahnen,
Dir, dir weih'n wir Schwert und Blut!
Fern nach Westen, fern nach Osten
Geht im Kriegsturm unsre Fahrt,
Deutschlands Marken neu zu festen,
Neu zu gründen deutsche Art!

Hunderttausend deiner Streiter
Ruh'n schon still im welschen Sand.
Heide blüht auf ihrem Grabe,
Tränen fließen unverwandt.
Doch wir Jungen sind die Rächer,
Schwör'n dir tatfröh Sieg und Trost!
Menschenopfer freierwählte
Sind wir nun, wie's Schicksal loßt!

Sei uns Atem, Licht und Leben
Bis zum letzten Herzensschlag!
Dir zur Rettung, dir zum Heile
Lobt die Schlacht hier Tag für Tag!
Reich' uns Bodans Schild und Hammer
Jetzt im grimmigen Männermord!
Laß im Weltbrand jäh zerichmettern
Englands Hochmut, Trug und Lort!

Mach' uns stark und hart wie Eisen,
Leit' uns hell durch Nacht und Not!
Bleib' uns treu in tausend Wettern,
Segne uns für Kampf und Tod!
Segne, segne Heer und Kaiser!
Gib ihm Sieg in aller Welt!
Ewig, ewig blüh' sein Name,
Schall' sein Ruhm zum Himmelszelt!

Laß des Reiches Fahnen flattern
Frei in Flandern und Brabant!
Ruh'n auch wir hier in der Fremde,
Dann ist alles deutsches Land!
Werde du das Fest der Erde,
Deutsches Volk in heil'ger Wehr!
Wahre Stolz, was wir erkämpften!
Halte treu die Wacht am Meer!

Und wie Siegfried, der Befreier,
Ginst Germaniens Größe schuf,
So erfülle nun als Weltvolf
Du, Alldeutschland, deinen Ruf!
Schicksalsstark und sturmgevärtig
Wie dein Feldherr Hindenburg,
Und wie einst der große Kanzler,
Seh' jetzt deinen Willen durch!

Wilhelmshagen.

Adolf Brand.

Abchied von der Heilmühle.*

Nun halte ich das Baden
Und Schwören nicht aus;
Zu meinen Kameraden
Will ich ins Feld hinaus!

Will wieder drangvoll streiten
Im Feuer querselbein;
Und darf ich noch nicht reiten,
Will ich nun Flieger sein!

Heil auf! Frisch durch die Lüft'
Schwing dich, mein Flügelroß!
Tief unter uns die Klüfte
Mit Fels und Wald und Schloß!

Dort aus versteckten Warten
Des Feindes Schlangen spei'n;
Guch schau'n wir in die Karten —
Gebt acht! — von oben drein!

Zerrißen wird der Schleier,
Wo unser Spürer kreist,
Bis uns die Siegesfeier
Den Weg zum Hasen weist.

Oh' nicht der Feind zerrieben,
Kein deutscher Morgen tagt;
Darum daheim, ihr Lieben,
Gebangt nicht und geklagt!

Getrost: wie unsre Streiter
Am nassen Grabenrand
Steh'n auch wir Himmelsreiter
In Gottes Vaterhand!

Wulf Bleh.

Michel im Dankeelände.

Kam einstmals einer übers Meer
Ins Land der Rothaut gefahren,
Hoch von Gestalt und das Auge blau
Und mit goldig schimmernden Haaren.
Er schlug den Wald und säte das Korn
Und kämpfte das Raubtier nieder,
Und wenn er nicht fromm die Bibel las,
So sang er deutsche Lieder.

Ein treuer Hüter des neuen Heims
War er nicht nur im Frieden, —
Wenn immer die Trommel rief zum Streit,
Ist von Weib und Kind er geschieden
Und focht wie ein Held mit Flinte und Schwert,
Bis der Feinde Scharen bezwungen.
Dann kehrt er zurück zu seinem Herd,
Hat wieder gefroht und gesungen.

Und eben, weil er so kernhaft deutsch,
Liebt' er die Heimat, die neue,
Und hielt doch der alten, aus der er schied,
Bärtlichen Herzens die Treue.
Drum als der ärgsten Banditen drei
Ins Haus seiner Väter drangen,
Wie jubelte er, als jung und alt
Dahin zu den Waffen sprangen!

Und als die Nachbarn im Dankeeländ
Schmähten die kämpfenden Seinen,
Da fuhr er im Grimme auf sie los
Und fürchtete ihrer keinen.
„Laßt euch nur jagen.“ so rief er kühn,
In diesem heiligen Kriege
Ist deutsch mein Herz und steht zu Gott,
Daß mein Deutschland glorreich siege.

Mag euch auch täuschen die Lügenbrut,
Die Deutschland denkt zu verderben, —
Meine Brüder kennen des Kampfes Preis,
Sie wissen, warum sie sterben:
Für ein noch schöneres Vaterland,
Von Not und Leid geschieden,
Sie sterben fürs Herrsein im eigenen Haus,
Sie sterben für Freiheit und Frieden.

Und ob ihr's heut' noch nicht begreift,
Der Tag wird sicherlich kommen,
Wo der Wahrheit Fackel himmlischer Glanz
Auch im Dollarlande entglommen.
Und wenn mein Deutschland dem Phönix gleich
Erstanden aus lodern dem Brande,
Dann kommt der herrlichste Freudentag
Für Michel im Dankeelände.“

Montclair.

Heinrich Urban.

[Karpathen.] In der Feldnummer des „Buchhändler-Börse-
blattes“ war folgendes Gedicht unter obigem Titel erschienen. Der
Verfasser, Karl Storch, ist am 7. März in den Karpathen
gefallen:

Im grünen Klee und Sonnenbrand
Auf Frankreichs reichen Fluren
Sturmangriff, Bajonett zur Hand,
Wir ließen blut'ge Spuren.
Im grünen Klee, das war einmal,
Und doch war's schön trotz mancher Qual.

Im weißen Schnee, Karpathenhöh'n,
Verschanzt von Rußlands Heeren,
Wie schwierig hier das Vorwärtsgel'n —
Der Winter lehrt entbehren.
Im weißen Schnee der weiße Tod
Uns neben Kugeln noch umdroht.

Im grünen Klee, im weißen Schnee,
So sang ich oft im Heimatland. —
Wie ich jetzt alles vor mir seh',
Mein Vaterhaus am Elbestrand. —
Ob ich es wohl noch einmal seh'
Im grünen Klee, im weißen Schnee?

Karl Storch.

Uffwisch's Rundschau
17./IV. 1915

17
215

Den berühmten Auslandsdichtern.

Ihr Geistesführer fremder Nationen,
Ihr kennt uns nicht, ihr habt uns nie gekannt.
Ihr seht ein Heer mordsprühender Kanonen,
Und von Mauerlanzen starrt das Land.

Wir sind Barbaren euch und Urmaldmenschen,
Verächter menschenwürd'ger Weltkultur.
In feilen Söldnerschreibvolks Lügenbilde
Erschaut den Geist ihr unsres Volkes nur.

Die hoch euch überragen, unsre Großen,
Ihr streift sie nur mit einem scheuen Blick.
Daß sie die Unjern sind, mag euch erboßen
Als unbegreiflich blödes Mißgeschick.

Wohl tröstet euch's — wenn Trostes ihr bedürftet:
"Sie waren ihrem Volk zu groß, zu fern!"
Sie waren's, ja, doch, wenn ihr tiefer schürftet,
In uns auch träft ihr ihres Wesens Kern.

Und Augenblicke sind im Völkerleben,
Da bricht die Schranke vor verborg'nem Reich,
Da quellen Kräfte, die uns tragen, heben,
Der Großen wert und ihrem Wesen gleich.

Solch Augenblick — daß sie's erkennen wollten! —
Heut' vor den Völkern taucht er groß empor.
Mit jenen Schlägen, die uns töten sollten,
Sie riefen selbst das Wunder uns hervor.

Wenn wir die letzte Lüge niederrangen,
Wird euer Auge dann die Wahrheit seh'n?
Ihr Geistesführer, mich beschleicht ein Bangen:
Ihr könnt auch diese Prüfung nicht besteh'n! —

Bayreuth.

Hans v. Wolzogen.

Der Bauer und sein Sohn.

Im Frühling war's und offen lag das Land
Dem Sonnenlegen und der Säerhand.
Noch seh' ich dich die braunen Ackerhöhn
Gemess'nen Schrittes auf und nieder geh'n,
Der jungen Schulter schmiegt' sich überquer
Das Saattuch an, von gold'nem Segen schwer.
In weichem Schwung vertraute deine Hand
Die gute Saat dem sonnenwarmen Land.
Die Ernte kam. Die Sense rauscht im Korn, —
Durch stillen Frieden gelst der Krieg ins Horn.
Da tauschtest du die Sense mit dem Schwert.
„Ade, ihr Lieben!“ — Dann stiegst du zu Pferd,
Durch Tränen hab' ich lang' dir nachgeseh'n,
Griff dann zur Sense, die du liebest steh'n,
Schwang sie an deiner Statt von früh bis spät —
Der Vater erntet, was der Sohn gesät!
Da, als ich meine letzte Garbe band,
Sankst du als reifer Dalm im fremden Land.

Und wieder kam der Lenz und Säenszeit.
Der Weg furchauf und ab wird mir so weit.
Doch drängt des Vaterlandes heil'ge Not —
Herr, gib auch heuer unser täglich Brot!
Ich will jetzt pflügen, säen treu und recht
Für Vaterland und kommendes Geschlecht.
Nun gilt's, mit vollen Händen auszustreu'n,
Wie unsre Saat, so wird die Ernte sein.
Wern geb' ich teures Korn um Erntelohn —
Das Teuerste, was mein war, gab ich schon.
Ich weiß, daß es da unten nicht verdirbt;
Zu neuer Frucht ersteht es, wenn es stirbt.
Aus Gottes Segen und der Hände Tat
Reißt in der Söhne Spur den Vätern Saat
Biel edles Korn birgt dunkler Erdenchoß —
Herr Gott im Himmel, mach' die Ernte groß!

Friedrich Thorade.

[Geneſung eines Verwundeten.] Von einem Freunde
unſeres Blattes erhalten wir nachſichendes Frühlingſlied:

O lichte, gold'ne Frühlingſpracht,
Die Morgenwinde wehen ſacht,
Die jungen Finken ſchlagen,
Die Lerche in den Lüften ſchwirrt,
Auf unſichtbaren Schwingen wird
Der Duft emporgetragen.

O Genuß, allheilender, Dein Hauch,
Dein Atem ſoll den Kranken auch
Vom Fiebertraum erlöſen;
Süßes Wär'trin auf das Fenſterlein,
Laß Licht und Duft und Klang herein,
Dann wird er wohl geneſen.

Karl Fried.

Abend in Klosterneuburg.

Blau ist der Himmel, dem die Sonne sank.
Blau und ernst und schwer.
Als wär' die Sonne schon verschluckt
Vom Fenriswolf und lebte nun nicht mehr.

Doch gegen solchen Himmel ohne Trost
Halten die schwarze Masse ohne Bank
Die Kirche und das Stilt, indes geduckt
Das Hüttenvolk zur Tiefe niedertraucht.
Es ist viel Sturm hinweggetost
Ob diesem schwarzen kühnen Bau,
Der Deutschlands Kaisertrone hält ins düstere Blau.

Das Blau des Himmels zuckt,
Das Blau des Himmels raucht
Von tausend züngelnden gläsernen Flammen,
Als brennte die ganze deutsche Welt
Und bräche mählich morich zusammen.
Indes die Kuppel Deutschlands Krone hält
Wie eine ernste Mahnung: Wahrt das Erbe,
Das in der Deutschen Dämmerung nicht sterbel

Die Nebenberge jenseits stehen kahl,
Sie drohen ernst und trüb und fahl.
Die Donau, breit und sorgenschwer,
Strömt hoffnungsloser als ein Meer.

Kein Segel schwebt, kein Schiffer singt,
Der die breite Flut mit Frohmut zwingt,
Warnend und düster rauscht der Strom,
Warnend wie der Schatten vom Dom.
Aus den fargen weißen Wellen,
Die am Donaustrand zerschellen,
Heben sich mit grünen Haaren
Nixenweiber Ob es dieselben waren,
Die einst die Nibelungen warnten,
Die tückisch als Gäste und Freunde Ungarnten?
Die Nibelungen, die diesen Fluß
Hinunterfuhren zum leidvollen Schluß

Was Nixenwarnung und Weiberklagel
Nur eine Warnung nützt dem Tage:
Die Kunde der deutschen Kaisertrone,
Daß es um sie zu sterben lohne.
Die Warnung und Mahnung: Wahrt das Erbe,
Das in der deutschen Dämmerung nicht sterbe!

Da klingt es wie Ruder, männlich und schwer,
Vom düsteren Donaustrom daher.
Es schleicht stromabwärts ein starkes Boot,
Das fährt so stolz in Sieg und Tod,
Und Waffen hört man in ihm klirren.
Nun laß die Nixensänge schwirren
Steht auch die ganze Welt in Feuer,
Hagen sah ich, den Starke, am Steuer.
Konrad Meckels.

Opferpflicht Rundschau
28. 7. 1915

28
219

Wir werden siegen.

Wir kämpfen nicht, wir Deutschen im Feld,
Um ein hohles Wort vom Ruhm,
Wir kämpfen auch nicht um Ware und Geld,
Um ein silbernes Welttherrentum.

Wir führen auch nicht auf Tyrannengeheiß
Als dumpfe Sklaven das Schwert,
Wir kennen die Opfer, wir kennen den Preis,
Und der Preis ist die Opfer wert.

Wir kämpfen um Vater und Vaterland,
Um Mutter und Mutterland,
Unsere Kinder halten wir bei der Hand,
Wenn ein Schicksalsmorgen graut . . .

Wir kämpfen um jeden Feiertag
Durch ein schönes heimisches Tal,
Um deutsches Gedicht und lieben Sang,
Um jedes Freundesmahl.

Und Traube und Aehre und Beere und Salm —
Was daheim unsrer Sorge gedieh,
Im Eisenregen, auf blutiger Alm,
Mähen und pflücken wir sie . . .

Denn jeder Schritt, den es vorwärts geht,
Entrückt unser Land der Gefahr,
Und Turm um Turm, wo die Fahne weht,
Zählt für ein Segensjahr.

Und weil das Recht unsere Reihen hält,
Sind sie wie Eisen und Stein.
Und gegen eine rasende Welt
Werden wir Sieger sein.

Bruno Frank.

Die Ortsgruppe Wieden des Bundes der Deutschen in Böhmen erhielt von ihrem Mitglied Direktor Max Giller, der im deutschen Heere an der Westfront steht, folgendes Gedicht:

Den deutschen Frauen.

Der Kaiser rief! Das Volk stand auf!
's war einig über Nacht geworden;
Fest in der Faust des Schwertes Knäuf,
Geht es zum Sturm gen welsche Horden.
Und von der Frau reißt sich der Mann,
Die deutsche Heimat zu beschützen;
Das Herz weint Blut — allein er kann
Nur draußen mit dem Schwerte nützen.
Und von der Mutter eilt der Sohn,
Die Feldschlacht ist sein einzig Sehnen,
Dort winkt nach Taten Heldenlohn
Und ihn begleiten stolze Tränen.
So leert sich's in den Heimatgauen.
Die stark sich fühlen, ziehen mit.
Zu Hause bleiben nur die Frauen.
Sie preißt kein Heldensang, kein Lied!
Und welche Opfer brachten sie!
Wenn draußen in den Völkerreigen
Ertönt die Schlachten-Symphonie,
Da müssen sie geduldig schweigen.
Wenn ihre Lieben kampfstoll
Mit ihren Schwertern sich vermählen,
Geh'n tausend Schwerter schmerzenvoll
Unsaybar weh durch ihre Seelen.
Dort wirken Taten neu begeisternd;
Hier weben Frau'n in stiller Bein,
Selbst herzwund, schweigend sich bemeisternd,
Im Gaben tausend Freuden ein.
Dum preiß' ich Euch, Ihr deutschen Mütter,
Euch, deutsche Mädchen, deutsche Frau'n,
Die Ihr ein Los tragt schmerzvoll bitter,
Doch mutvoll lächelt jenem Grau'n.
Heil Eurem Mut! Heil Euren Tränen!
Heil Eurem Leid und Opferinn!
Ihr gabet Euren Männern, Söhnen,
Im Liebsten Euer Herzblut hin!

Leutnant Max Giller.

6./V. 1915

Auf dem Weg.

Der Militärzug leucht und stampft heran
Und leucht und stampft vorbei in dunkle Ferne.
In jedem Wagen schlafen vierzig Mann
Bei Scheine einer trüben Stallaterne.

Am Nagel schwankt der Helm, schwankt das Gewehr;
Eintönig klingt das Schummerlied der Räder,
Und über allen Schläfern lastet schwer
Ein Dunst von Menschen und von neuem Beden. —

Auch mein Herzliebster liegt da irgendwo,
Im Schlaf gelöst die langen, schlanken Glieder;
Und meine Seele kniet bei ihm im Stroh
Und küßt ihn leis auf die geschloss'nen Lider.

Coni Rüst.

Spinnlapp Rindfleisch
30. VII. 1914.

22

Kriegsgesang.

KRIEGSGESANG.

(Text von L. von Schroeder.)

Hans Gmeinböck (1914.)

Klavier. **Kriegerisch.**



Entschieden.

1. 2. Tenor.

1. 2. Bass.

1. Wir flehn zu	dir in ern - ster	Stun - de	du heil' - ger
2. Der du am	Quell des Le - bens	woh - nest	er - ha - ben
3. Wir traun auf	dich, der Treu - e	Hü - ter,	dem Falsch - heit,
4. Du heil' - ger	Gott, Herr al - ler	Wel - ten,	hilf uns in



Entschieden.



Entschieden.

1. Gott, Herr al - ler	Welt!	Sei du mit	uns, mit uns im	Bun - de,	zieh du mit
2. ü - ber Raum und	Zeit,	hoch ü - ber	Grund und Fol - gen	thro - nest	in gro - ßer
3. Lug und Trug ver -	haßt;	hilf schüt - zen	uns die heil' - gen	Gü - ter,	die du uns
4. die - sem heil' - gen	Krieg!	Es flieh der	Feind vor dei - nem	Schel - ten,	du sel - ber



Opfer für Brüder
6/9. 1914.

Der große Schicksalstag.

Worte von Leop. v. Schroeder.

L. v. Fronten

Karl Hiess

Gesang. *Kräftig.*

Vom Nord-kap bis zur A-dri-a Ger-ma-nen steht ver-eint! Der
Wir fürch-ten nichts als Gott al-lein, nichts in der wei-ten Welt! Stark,
Wir ha-ben ihm sein Haus ge-baut, ge-heilt ihn, wenn er krank, nur

Piano. *f*

gro-ße Schick-sals tag ist da und vor euch steht der Feind. In
mu-tig, treu und wahr zu sein, das ist's, was uns ge-fällt. Was
all-zu-viel dem Feind ver-traut, nun gibt er Stank für Dank, nun

p

Nord und Süd schon greift er an mit Tück' und Meu-chel-mord, schließt euch zu-sam-men
feig und falsch, voll Hin-ter-list, was hohl und eit-ler Schein, das ist's was uns zu-
spritzt er Gift in uns'-re Reih'n, bricht Recht und Treu' und Eid, das darf nicht mehr ge-
sehr kräftig

cresc. *f* *sehr kräftig*

Mann für Mann, Ger-ma-nen, fegt ihn fort! Ger-ma-nen, fegt ihn fort!
wi-der ist, das muß zer-tre-ten sein, das muß zer-tre-ten sein.
dul-det sein, Ger-ma-nen, auf zum Streit! Ger-ma-nen, auf zum Streit!

rit. *fff*